

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

91. Jg. 24./25. September 2022 / Nr. 38

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro, 2063

Wenn Brot am Abend nur noch Abfall ist

Trotz Engpässen bei Getreideversorgung und steigender Lebensmittelpreise landen riesige Mengen an Backwaren im Müll. Verschiedene Ansätze wollen das ändern. **Seite 17**



Sie suchte die Kleider der Queen aus

Queen Elizabeth II. war für ihre farbenfrohen Kostüme bekannt. Verantwortlich zeichnete dafür ihre langjährige Schneiderin Angela Kelly. Im Jahr 2000 „rettete“ sie eine Papstaudienz. **Seite 5**



Suchthilfe rechnet sich enorm

Bayerns Gesundheitsminister Klaus Holetschek hat in der Caritas-Fachambulanz für Suchtprobleme in Regensburg die große Bedeutung der ambulanten Suchtberatung herausgestellt. **Seite X**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Weil sein Arzt ihm dringend abrät, wird Papst Franziskus in absehbarer Zeit nicht nach Kiew oder Moskau reisen können – obwohl er das wohl gern täte, um im Ukrainekrieg zu vermitteln. Sein Besuch in Kasachstan (Seite 7) fühlte sich daher so ähnlich an wie eine Ersatz-Reise.

Nicht verwunderlich also, dass der Papst sich unterwegs auch zum Ukrainekrieg und zum Verhältnis zu Russland äußerte. „Ich schliesse den Dialog mit einer Macht, die Krieg führt, nicht aus, auch wenn es der Angreifer ist“, sagte Franziskus auf dem Rückflug aus der kasachischen Hauptstadt Astana (Seite 4).

„Auch wenn es der Angreifer ist“: Der Heilige Vater musste Russland gar nicht erwähnen – und trotzdem war klar, wen er meinte. Damit stellte Franziskus erneut klar, dass er beileibe nicht „pro Putin“ ist. Das hatten Kritiker ihm aufgrund seiner vorsichtigen Äußerungen zum Krieg vorgeworfen.

Franziskus hat Recht: Der Dialog mit Russland muss weitergehen – auf Ebene der Kirche ebenso so wie auf Ebene der Politik. Denn wer sich nichts mehr zu sagen hat, der lässt womöglich am Ende die Waffen sprechen.



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom
Dienst

Konsequent für das Leben



Am vergangenen Samstag hat Bischof Rudolf Voderholzer in Berlin am „Marsch für das Leben“ teilgenommen. Tausende Menschen demonstrierten auf diese Weise gegen Abtreibung und aktive Sterbehilfe. In Grußworten hatten weitere Bischöfe den Teilnehmern für ihr Engagement für den Lebensschutz gedankt, etwa der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, und der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki. **Seite I**

Foto: Neil Palmer/CIAT/Wikimedia Commons/CC BY-SA 2.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0>)

▲ Amazonien wird auch als „grüne Lunge“ der Erde bezeichnet. Der Regenwald wird jedoch von unkontrollierter Abholzung und Waldbränden bedroht.

INTERVIEW MIT LEONARDO ULRICH STEINER

Aus Not voller Hoffnung

Amazonas-Kardinal: „Sind lebendige, missionarische und synodale Kirche“

ROM/MANAU – Zum ersten Mal in seiner Geschichte hat der brasilianische Amazonas einen Kardinal: Leonardo Ulrich Steiner (Foto: Imago/Zuma Wire). Der Erzbischof von Manaus, eines bevölkerungsreichen urbanen Zentrums in Brasilien und Hauptstadt des Bundesstaates Amazonas, hat deutsche Wurzeln und gehört dem Franziskaner-Orden an. Im Interview spricht der 71-Jährige über die besondere Situation der Kirche im Amazonasgebiet sowie Probleme und Herausforderungen, vor denen die Region steht.

Kardinal Steiner, Sie sind der erste Kardinal, der aus dem brasilianischen Amazonasgebiet stammt. Was werden die Lasten und Ehren dieser Entscheidung des Papstes sein?

Meine franziskanische Gemeinschaft, alle Gläubigen, sind dem Heiligen Vater dankbar dafür, dass er erneut seine Nähe und Vater-schaft gegenüber dem Amazonas gezeigt hat. Sicherlich hat Papst Franziskus mit dieser Entschei-

dung seinen Wunsch nach einer missionarischen Kirche zum Ausdruck gebracht, die im Amazonasgebiet perfekt inkarniert ist, nach einer samaritanischen und daher den Indigenen nahestehenden Kirche. Diese Ernennung hat die Kraft, das Gewicht und die Würde des Dienens.



Wie werden Sie als Kardinal Ihre Bemühungen für den Amazonas intensivieren? Welche Ziele wollen Sie zum Wohle dieser Region erreichen?

Im Amazonasgebiet ist die Kirche ein Teil der Kirche in Brasilien, und das heißt, dass wir gemeinsam träumen, beten, feiern und die pastoralen Richtlinien ausarbeiten. Es ist wirklich eine

synodale Kirche, die immer versucht, von den Indigenen zu lernen und sich zu inkulturieren. Im Laufe der Zeit hat auch diese Kirche enorme Anstrengungen unternommen, um unser gemeinsames Haus zu bewahren. Wenn ich diese Evangelisierung fördern und stärken kann, wie es Franziskus im nachsynodalen Schreiben „Querida Amazonia“ fordert, dann werde ich sicherlich dem Bischof von Rom in seinem Dienst helfen.

Glauben Sie, dass es einen Zusammenhang zwischen der Amazonas-Synode 2019 und Ihrer Ernennung zum Kardinal gibt?

Diese Synode war ein Lichtstrahl, um den eingeschlagenen Weg zu stärken und neue Wege zu suchen. Die vom Papst neueingeführte Bischofskonferenz für das Amazonasgebiet weist auf diesen synodalen kirchlichen Weg hin. Meine Kardinalwürde ermutigt die Teilkirchen im Amazonasgebiet, weiterhin auf diesem Weg voranzuschreiten und die Träume von „Querida Amazonia“ zu verwirklichen.

Wie ist die aktuelle Situation der Kirche im Amazonasgebiet?

Wir sind eine lebendige, missionarische und synodale Kirche. Unsere Gemeinschaften sind offen, hilfsbereit, mit der Teilnahme von Männern und Frauen als missionarische Jünger. Wir sind eine Kirche, die sich um die Ausbildung der Laien und des Klerus kümmert, die auf dem Ordensleben basiert, das in das pastorale und missionarische Leben eingebettet ist. Aufgrund der Entfernungen und der Einfachheit, in der viele Gemeinschaften leben, braucht es Hilfe, um das kirchliche Leben zu erhalten.

Darüber hinaus sind wir auch eine Kirche, die auf die Bedürfnisse der ursprünglichen Völker und der Menschen an der Peripherie achtet. Zu diesem Zweck arbeiten Gemeindeführer, nicht ordinierte Dienste und Sozialdienste mit. Kurz gesagt, wir sind eine Kirche in Not und vielleicht deshalb großzügig und hoffnungsvoll.

Vor welchen gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen steht der Amazonas?

Meiner Meinung nach hängen die größten Herausforderungen mit den Anliegen von Papst Franziskus zusammen: Es sind soziale, kulturelle, ökologische und kirchliche Herausforderungen. Die Randgebiete der Städte sind arm, ohne Infrastruktur, ohne sanitäre Grundversorgung, ohne Kultur- und Erholungsräume. Die Armen, die am Flussufer leben, und die Indigenen leiden unter dem Mangel an medizinischer Versorgung; hinzu kommt die zunehmende Gewalt. Es gibt Probleme im Zusammenhang mit der fehlenden Achtung verschiedener Kulturen und der Verwüstung des Urwaldes, der Zunahme von Raubfischerei, Bergbau und Wasserverschmutzung; Aktivitäten, die die Umwelt, die Heimat der Ureinwohner, zerstören.

Dazu kommen die kirchlichen Herausforderungen. Wir müssen danach streben, eine Kirche zu sein, die in der Lage ist, den religiösen Äußerungen der Gemeinschaften zuzuhören, den religiösen Reichtum der Rituale der Menschen anzunehmen, Gelegenheiten zu bieten, Dienste in Auftrag zu geben und die Gegenwart Gottes in der Art und Weise eines harmonischen Lebens wahrzunehmen. Die Herausforderungen sind vielfältig.

Was kann die internationale Gemeinschaft tun, um den Amazonas zu unterstützen? Welche Hilfe ist sie bisher schuldig geblieben?

Der Amazonas muss sichtbar autonom leben: Er muss respektiert und nicht zerstört, gepflegt und nicht beherrscht, kultiviert



▲ Leonardo Ulrich Steiner bei seiner Erhebung zum Kardinal. Papst Franziskus habe „mit dieser Entscheidung seinen Wunsch nach einer missionarischen Kirche zum Ausdruck gebracht, die im Amazonasgebiet perfekt inkarniert ist“, sagt Steiner. Foto: KNA



▲ Den „Reichtum der Rituale der Menschen“ im Amazonasgebiet zu achten und „von den Indigenen zu lernen“, ist Kardinal Steiner ein wichtiges Anliegen. Foto: gem

und nicht ausgebeutet werden. Der Amazonas muss als komplexe und harmonische Realität betrachtet werden; umfassend und einzigartig.

Die internationale Gemeinschaft könnte zunehmend die Realität, die Lebensweise, die Kultur der Urvölker unterstützen. Sie sind es, die sich um unser gemeinsames Haus kümmern und dessen Zukunft sichern können. Die internationale Gemeinschaft könnte zur Erforschung und Unterstützung des Schutzes des Amazonas beitragen. Gerade der in-

ternationale Druck, sich besser um den Amazonas und seine Völker zu kümmern, hat dazu beigetragen: Das Problem der Umweltzerstörung in der Region muss angegangen werden. Zudem muss die kulturelle und religiöse Autonomie der ursprünglichen Völker respektiert werden.

Doch solange wir in einem Wirtschaftssystem leben, das auf der Anhäufung von Reichtum, Profit um jeden Preis und mangelnder Achtung der Würde des Menschen und der Armen basiert, wird der Amazo-

nas weiter zerstört werden. Das muss sich ändern. Was wir noch nicht getan haben, ist, die Wirtschaft in die Mitte unseres gemeinsamen Hauses zu stellen, wie die Etymologie des Wortes sagt. Der Amazonas ist Teil des Planeten Erde, Heimat für alle. Es ist dringend notwendig, die Menschheit dafür zu sensibilisieren, sich um das gemeinsame Haus zu kümmern, wie der Papst in der Enzyklika „Laudato si“ bekräftigt.

Interview:

Mario Galgano, Federico Piana

Kurz und wichtig



Großkreuz-Ritter

Herzog Franz von Bayern (89; Foto: KNA), Chef des Hauses Wittelsbach, hat eine der höchsten päpstlichen Auszeichnungen für Laien erhalten. Für sein langjähriges Wirken als Förderer von Kunst und Wissenschaft sowie karitativen Projekten überreichte ihm der Münchner Kardinal Reinhard Marx in Schloss Fürstenried den Gregoriusorden in der höchsten Kategorie (Großkreuz-Ritter). Den Orden in der zweiten Kategorie (Komtur) erhielten die Juristin Edda Huther, frühere Präsidentin des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs, und der Sozialwissenschaftler Andreas Pitum, im jüdisch-christlichen Dialog engagiertes Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern.

Jesuit muss gehen

Der Provinzial der Jesuiten auf Kuba muss offenbar die Karibikinsel verlassen. Lokalen Medien zufolge wurde das Visum für Pater David Pantaleon nicht verlängert. Der aus der Dominikanischen Republik stammende Ordensmann hatte sich zuletzt kritisch zur politischen Lage auf Kuba geäußert. Zudem ist er auch Vorsitzender der Konferenz der Religionsgemeinschaften, die zuletzt ebenfalls kritische Stellungnahmen veröffentlichte.

Weltkirchenportal

Das Internetportal weltkirche.de präsentiert sich in neuem Gewand. Nach einem Umbau erscheine das Portal jetzt wieder „mit aktuellen Nachrichten und Hintergrundinformationen zu den Themen Mission, Entwicklung, Frieden und Umwelt“, teilte die Deutsche Bischofskonferenz mit. So sind Berichte über die internationale Arbeit von Bistümern, Hilfswerken und Missionsorden abrufbar. Außerdem können sich junge Nutzer über einen Freiwilligendienst im Ausland oder das Programm „Missionar/in auf Zeit“ informieren. Nach dem Relaunch solle das Portal dazu beitragen, „dass wir über unseren Tellerrand hinausschauen und uns als weltweite Glaubensgemeinschaft verstehen“, erklärte der Weltkirche-Beauftragte der Bischofskonferenz, Bischof Bertram Meier.

Caritassonntag

Die zentrale bundesweite Feier des Deutschen Caritasverbands zum Caritassonntag findet an diesem Sonntag im Bistum Limburg statt. Am Gottesdienst in Lahnstein und dem anschließenden Fest der Begegnung beteiligt sich auch der Limburger Bischof und Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing. Gefeiert werden zwei Jubiläen: So wurden vor 125 Jahren der Deutsche Caritasverband und der Diözesanverband Limburg gegründet.

„Ethische Anwendung“

Frankreichs Nationale Ethikkommission hat eine mögliche rechtliche Freigabe von assistiertem Suizid gebilligt. Es gebe „einen Weg für eine ethische Anwendung“ in einem klar abgesteckten Rahmen, heißt es in der Stellungnahme des Rats zum Lebensende. Zuvor hatte sich das beratende Gremium stets gegen jede Beihilfe ausgesprochen.



▲ Papst Franziskus äußerte sich bei der „fliegenden Pressekonferenz“ auf dem Weg von Kasachstan in den Vatikan zum Dialog mit Russland. Foto: KNA

NEUE PERSPEKTIVEN MÖGLICH

„Müssen es machen“

Papst und Kardinal Koch halten an Dialog mit Russland fest

ASTANA/ROM (KNA) – Für Papst Franziskus ist der Dialog auch mit allen Kriegsparteien wichtig. „Ich schließe den Dialog mit einer Macht, die Krieg führt, nicht aus, auch wenn es der Angreifer ist“, sagte der Papst auf dem Rückflug von seiner Reise nach Kasachstan, ohne Russlands Angriff auf die Ukraine explizit zu nennen.

Es bestehe immer die Möglichkeit, dass der Dialog den Verlauf der Dinge ändere sowie neue Perspektiven und neue Überlegungen eröffne. Er könne nachvollziehen, dass es schwierig sei, einen Dialog zu verstehen, der mit Ländern geführt werde, die Krieg angezettelt hätten, sagte der Papst: „Das stinkt, aber wir müssen es machen.“

Es sei am Ende immer ein Schritt nach vorne, in Richtung Frieden. Wenn es den Dialog nicht gebe, gebe es Ignoranz oder Krieg. Denn oft sei fehlendes Wissen mitverantwortlich für den Ausbruch eines Kriegs.

Papst Franziskus hatte in der kasachischen Hauptstadt am VII. Kongress der Führer der Weltreligionen teilgenommen. Ein ursprünglich geplantes Treffen mit dem Moskauer Patriarchen, Kyrill I., scheiterte an dem Nicht-Kommen des Patriarchen.

Franziskus tauschte sich stattdessen mit dem Chef der russischen Delegation, Metropolit Antonij, aus. Dieser erklärte nach dem Gespräch, die russisch-orthodoxe Kirche halte ein Treffen der beiden Kirchenoberhäupter weiterhin für wichtig und erstrebenswert.

Auch Kardinal Koch hat die Bedeutung dieses Dialogs unterstrichen.

Der Ökumene-Beauftragte des Papstes erklärte, bei allen Schwierigkeiten dürfe der Dialog nicht aufgegeben werden: „Sonst hat man überhaupt keine Möglichkeiten mehr, miteinander im Gespräch zu sein und nach Lösungen zu suchen in dieser schwierigen, verfahrenen Situation. Man darf das Tischtuch nicht durchschneiden.“

Wie dieser Dialog jetzt geführt werden könne, müsse sich zeigen, erklärte Koch. Der Patriarch der russisch-orthodoxen Kirche, Kyrill, habe in seiner Botschaft an die Kongressteilnehmer deutlich gemacht, dass er am „interreligiösen Dialog“ interessiert sei. Eine Antwort angesichts der konkreten Situation habe er jedoch nicht gehört. „Und auf die warte ich an sich“, sagte der Schweizer Kurienkardinal weiter.

Mit Blick auf Kyrills Klage, dass Ereignisse „falsch dargestellt“ würden, sagte Koch, dass er dies immer wieder höre. Darüber müsse man „intensiv sprechen und sich austauschen“.

Kirche und Staat

Die orthodoxe Tradition habe ein anderes Verständnis der Beziehung zwischen Kirche und Staat. „Im Westen haben wir durch Jahrhunderte mühsam gelernt, dass das adäquate Verhältnis von Kirche und Staat eine Trennung bei gleichzeitiger Zusammenarbeit ist“, sagte Koch. Er begrüße, wenn der Moskauer Patriarch eine Trennung von Religion und Politik betone. Aber dann müsse auch erklärt werden, „was das für die russisch-orthodoxe Kirche genau heißt“.

„Inakzeptable Maßnahme“

Lebensschutz: Bischof Bätzing gegen vorgeburtliche Selektion

BONN (KNA) – Zum „Marsch für das Leben“ am vorigen Samstag hat der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, die Position der Kirche zum Lebensschutz bekräftigt.

„Christen müssen protestieren, wenn menschliches Leben ‚Nützlichkeitsabwägungen‘ unterzogen wird, sei es vor der Geburt oder am Lebensende“, erklärte der Limburger

Bischof in einem Grußwort. Bätzing wandte sich dabei insbesondere gegen die „vorgeburtliche Selektion“, die er als eine für alle Christen „inakzeptable Maßnahme“ bezeichnete.

„Wir wissen nur zu gut, dass das menschliche Leben vielfältigen Gefährdungen ausgesetzt sein kann“, erklärte der Bischof weiter. Gott lasse keinen Menschen zurück: „Jeder Mensch ist von Gott um seiner selbst willen gewollt und geliebt.“

SCHNEIDERIN DER QUEEN

Juwelen und Schleier im Gepäck

Katholikin Angela Kelly verhinderte einen Kleiderskandal bei der Papstaudienz

LONDON (KNA) – Angela Kelly zählt zu den wenigen Personen neben der Familie, die der Queen sehr nahe standen. Schon allein, weil sie Elizabeth II. eigentlich tagesin, tagaus ankleidete. Die 64-Jährige war 20 Jahre lang für Garderobe und Schmuck der verstorbenen Königin zuständig. Sie verhinderte bei der Papstaudienz im Jahr 2000 sogar einen protokollarischen Faux-pas der Queen.

Über den Tod hinaus hat sich Angela Kelly ihre Loyalität zur Queen bewahrt und sich nicht öffentlich geäußert. Stattdessen soll sie sich um ihre Hunde, die Corgis, gekümmert haben, bis die ein neues Zuhause fanden. Doch englischen Medienberichten zufolge hat die Queen sie für ihre treuen Dienste belohnt: Anders als andere Angestellte, die eine Dienstwohnung gestellt bekamen, muss sie nicht bis Monatsende ihr Haus auf dem Grund von Schloss Windsor räumen. Sie kann dort wohnen bleiben.

In ihren Büchern, die sie mit Erlaubnis der verstorbenen Königin verfasste, hat Kelly die Leser (oder eher die Leserinnen) auf eine Reise durch das Jahr der Queen mitgenommen. Sie beschrieb, wo sich die Königin wann aufhielt und welche Kleidung mit welchem Hut dann getragen wurde.

Zeitgemäß aufgefrischt

Kelly ist sehr stolz darauf, dass sie auch für die Pflege der besonderen Kleidungsstücke wie dem Mantel für die Treffen des Hosenbandordens oder der feierlichen Garderobe zur Eröffnung des Parlaments zuständig war. Auch frischte sie die Garderobe der Königin zeitgemäß auf. Die bunten Kostüme und Mantelkleider sowie die dazugehörigen Hüte hat Kelly entworfen. Damit fiel die Queen, obwohl kleingewachsen, auch in der größten Menge auf.

In einem Kapitel ist ein kleines Drama um die angemessene Kleidung beim Besuch bei Papst Johannes Paul II. im Jahr 2000 beschrieben. Zunächst hieß es, Elizabeth II. sollte die Audienz im normalen Tageskleid absolvieren. Doch das traf auf erbitterten Widerstand ihrer Ankleidefrau. Als Katholikin war Angela Kelly außerordentlich wichtig, dass die Queen korrekt bekleidet beim Papst erschien.



▲ Stilsicher in der ersten Reihe, von rechts: Angela Kelly, Ex-Vogue-Chefredakteurin Anna Wintour, Queen Elizabeth II. und Caroline Rush, Leiterin des British Fashion Councils, bei der Londoner Fashion Week (Modewoche) im Jahr 2018. Foto: dpa

„Ich wusste sofort, dass das ein Fehler war“, schreibt sie in ihrem Buch. „Denn bei jedem Besuch beim Papst zuvor hatte sie ein langes Kleid, ein Diamant-Diadem und einen Spitzenschleier getragen.“ Kellys Widerspruch war nicht willkommen, das zeigte man ihr deutlich. Die Queen freilich hörte ihr zu – wollte sich aber der offiziellen Reiseplanung beugen, wie sie die Privatsekretäre entworfen hatten.

Heimlich ließ Kelly ein schwarzes Kleid zusammen mit einem schwar-

zen Hut mit Schleier anfertigen – und brachte beides im Gepäck der Königin unter. Als sie in Rom ankamen und die Privatsekretäre vom Vatikan noch einmal auf angemessene Bekleidung hingewiesen wurden, brach Panik aus. Allerdings nicht bei Angela Kelly – sie zog das Outfit aus dem Gepäck im Wissen, dass sie von Anfang an recht gehabt hatte.

In ihrem Buch erzählt sie auch, wie sie sich, aus kleinsten Verhältnissen stammend, hocharbeitete. 1992 war sie in der britischen Botschaft

in Berlin als Haushälterin beschäftigt, als sie zum ersten Mal auf die Königin traf. Bald darauf begann sie in dem Team, das für die Garderobe zuständig ist. Der Rest ist Geschichte: Ab 2002 leitete sie das Team und übernahm auch die Verantwortung für den Schmuck.

Als vor zwei Jahren die Corona-Pandemie ausbrach und man in großer Sorge um die bereits hochbetagte Königin und ihren Mann, Prinz Philip, war, gehörte Angela Kelly natürlich zur „HMS Bubble“ – zur „Blase Ihrer Majestät“. Mit anderen Bediensteten isolierten sie sich, um die Queen und den Prinzgemahl nicht zu gefährden. Ihre eigenen Angehörigen kontaktierten sie nur noch über Videoanrufe. Kelly erzählt von der echten Herausforderung, als sie sich dann sogar noch um die Haare der Königin kümmern musste. Nachdem sie die Lockenwickler eingetrockelt hatte, ging sie erst mal einen starken Gin Tonic trinken.

Ein Geheimnis hat sie übrigens diskret gelüftet: Kelly hat auch die Schuhe der verstorbenen Queen eingetragen; beide hatten die gleiche Schuhgröße. Und einen Tipp hat sie in ihrem Buch auch parat: Gin kann man nicht nur trinken, man kann ihn auch benutzen, um Diamantschmuck schön glänzend zu polieren. Christiane Laudage



▲ Elizabeth II. im von Angela Kelly vorbereiteten Kleid während der Privataudienz bei Papst Johannes Paul II. im Oktober 2000. Foto: KNA



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

... dass die Todesstrafe in allen Ländern gesetzlich abgeschafft werde, weil sie die Würde jeder menschlichen Person verletzt.



BESUCH IN BAHRAIN GEPLANT

Papst will Afrikareise im Februar nachholen

ROM/ASTANA (KNA) – Die nächsten Reisen von Papst Franziskus sollen voraussichtlich nach Bahrain, Südsudan und die Demokratische Republik Kongo gehen. Das Reisen sei „sehr schwierig“ mit seinem lädierten Knie, erklärte er vorigen Donnerstag auf dem Rückflug von Kasachstan nach Rom vor Journalisten. Aber er werde sich trotzdem auf den Weg machen. Laut Vatikan ist als erstes im November eine Reise nach Bahrain geplant.

Darüber hinaus berichtete Franziskus, er habe sich mit dem Anglikanerprimas Justin Welby darüber ausgetauscht, wie die verschobene gemeinsame Reise in den Südsudan nachgeholt werden könne. Hier sei über einen Termin im Februar kommenden Jahres gesprochen worden. Die Visite war ursprünglich für Anfang Juli geplant gewesen. Zuvor wollte der Papst alleine in die Demokratische Republik Kongo reisen. Der Besuch im Kongo könnte nun ebenfalls im Februar stattfinden.

Insbesondere aufgrund seines schmerzenden Knies war der ursprüngliche Reisettermin wenige Wochen vorher abgesagt worden. Damals hatten die Ärzte dem Papst von den Strapazen dringend abgeraten.

Er gab Kirche anderes Gesicht

Gemäß seiner Vision von modernem Papsttum setzte Paul VI. viele Impulse

ROM – Er modernisierte die Kirche wie kaum ein anderer Papst. Doch von Kritikern wird Paul VI. (1963 bis 1978) häufig auf sein „Nein“ zur Empfängnisverhütung reduziert. Der Konzilspapst wurde vor 125 Jahren geboren.

Die Welt wandelte sich rasend schnell, und die Kirche stand mitten im größten Konzil ihrer Geschichte. Da fiel die Wahl auf Giovanni Battista Montini. Gedrängt hatte sich der Mailänder Kardinal nicht nach dem Stuhl Petri. „Hier bin ich, gekreuzigt mit Christus“, soll er am Ende des Konklaves im Juni 1963 gesagt haben. Der Weg, den er dann als Papst Paul VI. ging, war aus Sicht der Kirche vorbildlich: 2018 wurde er heiliggesprochen. Am 26. September hätte er seinen 125. Geburtstag.

Paul VI. war der letzte Papst, dem bei der Amtseinführung die Tiara aufs Haupt gesetzt wurde, Symbol des päpstlichen Machtanspruchs. Später trug er sie nie mehr. Auf den zurückhaltenden Mann wartete innerkirchlich das wohl schwierigste Erbe, das ein Papst des 20. Jahrhunderts übernehmen musste. Am Ende seiner 15-jährigen Regierung hatte die Kirche ein anderes Gesicht.

Höflich und scheu

Äußerlich wirkte der feingliedrige Montini wie das Gegenbild zu seinem volkstümlichen Vorgänger Johannes XXIII. (1958 bis 1963). 1897 als Sohn eines Rechtsanwalts im norditalienischen Concesio bei Brescia geboren, hatte er die päpstliche Diplomaten-Akademie durchlaufen und 30 Jahre im Vatikanischen Staatssekretariat gearbeitet. „Immer höflich, manchmal scheu“, so beschrieben ihn Zeitgenossen. Doch als er 1954 Erzbischof in der Industriemetropole Mailand wurde, suchte der kühle Intellektuelle das Gespräch auch mit Arbeitern in Fabriken, über denen bei Streiks die rote Fahne flatterte.

Papst Paul VI. spricht bei einer Audienz im Vatikan 1972 zu Bundespräsident Gustav Heinemann (sitzend) und Besuchern aus Deutschland.

Foto: Imago/Sven Simon



Der neue Papst ließ keinen Zweifel daran, dass er das ein Jahr vorher begonnene Zweite Vatikanische Konzil fortsetzen würde: „Dafür wollen wir alle Kräfte einsetzen, die der Herr uns gegeben hat.“ Behutsam abwägend, aber zügig lenkte er die Bischöfe durch drei Sitzungsperioden. Die Grenzen und Gefahren für eine 2000-jährige Institution, die den Anspruch auf absolute Wahrheit verkörpert, waren ihm dabei immer bewusst. Sie erforderten ein Gespür, das die Kräfte eines einzelnen beinahe überfordern musste.

Der persönliche Preis dafür war hoch. Als der Papst das Konzil am 8. Dezember 1965 schloss, glichen dessen Dokumente für Traditionalisten und manchen Kurienvorteiler einem Erdbeben. Für Progressive blieben die Beschlüsse hinter den Erwartungen zurück. Unter den Anfeindungen beider Seiten litt der Papst.

Gemäß seiner Vision eines modernen Papsttums schaffte er im Zuge einer tiefgreifenden Kurienreform den päpstlichen Hofstaat ab: keine Straußenfedern mehr, kein Tragesessel. Auch politisch setzte der erste „Reisepapst“ der Neuzeit Impulse: Die Zahl der vatikanischen Nuntiatoren verdoppelte er. Seine Reisen führten ihn von Südamerika bis

nach Fernost. Pauls Friedensappell vor den Vereinten Nationen in New York 1965 galt vor dem Hintergrund des eskalierenden Vietnam-Kriegs als Meilenstein. Als erster Papst begann er Gespräche mit der Sowjetunion und dem atheistischen Ostblock.

Historisches leistete er auch für die Ökumene. Die Umarmung mit dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras auf seiner Heilig-Land-Reise 1964 und die spätere Aufhebung des gegenseitigen Banns von 1054 leiteten eine neue Epoche der Kirchengeschichte ein.

Paul VI. suchte den Dialog mit der Welt, als die sich im Westen heftiger denn je von der Kirche abwandte. Gegen die linke Kulturrevolution der 1960er und 70er Jahre wirkte er aber oft machtlos. Die negativen Reaktionen auf seine Enzyklika „Humanae vitae“, in der er sich 1968 gegen die grundsätzliche Trennung von Sexualität und Familienplanung durch künstliche Verhütungsmittel wandte, machten die Kluft deutlich.

Das schwierige Pontifikat forderte Tribut. Pauls Kräfte ließen nach und verließen ihn am 6. August 1978 ganz. Sein Biograf Jörg Ernesti nannte ihn den „vergessenen Papst“. Doch für viele bleibt er der größte des 20. Jahrhunderts. *Christoph Schmidt*

DIE WELT



IM SCHATTEN DES UKRAINEKRIEGS

„Gott führt immer zum Frieden“

Papstreise nach Kasachstan im Zeichen von Einheit und Religionsfreiheit

ASTANA – Drei Tage Kasachstan, zwei Tage Weltkongress der Religionen. Kein Treffen mit dem Moskauer Patriarchen Kyrill I. – Aber Franziskus nutzt seine Reise nach Zentralasien für klare Botschaften. An erster Stelle steht ein „Schrei nach Frieden“.

Zwei Tage steht der „Kongress der Führer der Welt- und traditionellen Religionen“ im Fokus der dreitägigen Reise. Seit beinahe 20 Jahren lädt die kasachische Regierung alle drei Jahre Religionsführer aus aller Welt in ihre Hauptstadt. Es begann als Reaktion auf den islamistischen Terroranschlag vom 11. September 2001 und ist zu einem Zusammentreffen von rund 100 Delegationen aus 50 Ländern geworden.

Christen, Juden, Muslime, Hindus, Buddhisten und weitere Glaubensgemeinschaften treffen aufeinander. Wieviel echter Dialog dabei entsteht, ist nach dem monologreichen Auftakt etwas fraglich. Am Ende gibt es immerhin eine gemeinsame Erklärung. Die UN-Vollversammlung soll sie offiziell erhalten.

Für Gastgeber Kassym-Schomart Tokajew, seit 2019 Präsident der zentralasiatischen Republik, ist dieser Kongress eine Möglichkeit, die Errungenschaften seines Landes ins richtige Licht zu rücken – dieses Mal sogar vor dem Papst. Gerne lässt sich der Präsident für die Abkehr von Atomwaffen oder für ökologische Fortschritte loben.

Das Land steht Russland und China nicht nur geografisch nahe. Doch es will nicht von den großen Nachbarn vereinnahmt werden, auch nicht im Ukraine-Krieg. Die innenpolitischen Proteste und Ausschreitungen zu Jahresbeginn erwähnt Franziskus zwar, aber in Zeiten eines großen Kriegs scheinen sie fast in Vergessenheit zu geraten.



Foto: KNA

Der Krieg in der Ukraine ist allgegenwärtig, auch wenn er in der Abschlusserklärung nicht beim Namen genannt wird. In Franziskus' Reden, in den Ansprachen der anderen, in der Anwesenheit der russischen Delegation unter Führung von Metropolit Antonij, der rechten Hand von Moskaus Patriarch Kyrill I.: Immer wieder ist der bange Blick auf den Krieg spürbar. Die Hoffnung auf ein persönliches Treffen von Papst und Patriarch hatte sich im August zerschlagen. Aber wie der Metropolit und Kurienkardinal Kurt Koch als päpstlicher Ökumene-Beauftragter betonen: Das Tischtuch scheint nicht zerschnitten. Ein Austausch kann – irgendwann – doch noch stattfinden.

Der Papst nutzt seine Ansprachen, um für Frieden zu werben. Er will am „Ort der Begegnung“, wie er ihn nennt, aufrütteln. Religionen seien nicht das Problem, sondern Teil der Lösung, sagt Franziskus.

„Gott ist Frieden und führt immer zu Frieden, niemals zum Krieg.“ Er warnt vor „Terrorismus mit pseudo-religiösem Charakter, Extremismus, Radikalismus und Nationalismus unter dem Deckmantel der Heiligkeit“. Und er verurteilt Hass: „Wir können nicht so weitermachen, gleichzeitig verbunden und getrennt, vernetzt und zerrissen durch zu viel Ungleichheit.“

Mehr Gleichberechtigung

Mit fast gleichen Worten fordert die Abschlusserklärung der Religionsführer mehr Einheit und Verständnis im gemeinsamen Einsatz gegen Hass, Terrorismus und Krieg, für Religionsfreiheit und Menschenrechte. Auch die Gleichberechtigung aller Menschen findet sich in der Erklärung. Ein Punkt, den Franziskus in seiner letzten Rede aufgreift. Er fordert mehr Einbeziehung, Respekt

und Verantwortung für Frauen: „Wie viele Entscheidungen des Todes würden vermieden, wenn eben gerade Frauen im Zentrum der Entscheidungen stünden.“

Die Mehrheit der Teilnehmer hat die Erklärung unterzeichnet. Wer sie ablehnte, bleibt im Vagen. Möglich, dass einigen islamischen oder jüdisch-orthodoxen Vertretern der Ruf nach Frauengleichberechtigung in dem Text zu weit ging.

Der interreligiöse Dialog sei „ein dringender und unersetzlicher Dienst an der Menschheit“, sagt Franziskus. Das scheinen die meisten Teilnehmer des Religionstreffens zu unterstützen. Was daraus folgt, ist offen. Doch, wie Kurienkardinal Koch mit Blick auf die russisch-orthodoxe Kirche noch einmal bekräftigt, der Dialog darf nie aufgegeben werden. Sonst gibt es keine Möglichkeiten für gemeinsame Lösungen.

Anna Mertens

Aus meiner Sicht ...



Professor Ludwig Mödl ist seelsorglicher Mitarbeiter in Heilig Geist München.

Ludwig Mödl

Deutschland wird „Gott-los“

Waren vor 100 Jahren mehr als 90 Prozent der Deutschen christlich, bekennt sich heute nur noch knapp die Hälfte zum Christentum. Der Trend nach unten geht weiter. Seit Jahren treten viele Gläubige aus den Kirchen aus. Manche behaupten, sie blieben gottgläubig. Mag sein – aber auf Dauer wird ein Glaube ohne gemeinschaftliche Glaubenspraxis nicht halten.

Die Ausgetretenen sind aber nur ein Teilproblem. Das Hauptproblem sind die nicht Eintretenden, sprich: die nicht hineinwachsenden Kinder und Jugendlichen. Wenn ich um die Mittagszeit an einem der Schulzentren vorbeifahre und die große Zahl von Schülern sehe, die aus den Türen strömen,

und dies vergleiche mit den Kindern und Jugendlichen, die ich am Sonntag in den Gottesdiensten wahrnehme, dann frage ich mich: Warum finden sie nicht den Weg in die Kirche? Wo beten sie in Gemeinschaft? Wo lernen sie den Glauben? Wer von ihnen wird später zum Gottesdienst kommen, wenn er es in der Kindheit nicht gelernt hat?

Ich bin verwundert, wie wenig die kirchlichen Strategieprozesse diese Anzeichen einer kommenden gottlosen Gesellschaft wahrnehmen und Gegenstrategien einleiten. Natürlich: Die Verantwortlichen sind mit aktuellen Problemen wie Missbrauch beschäftigt. Aber ist nicht auch die Gott-Frage ein wichtiges Problem? Was bedeutet uns Gott? Welche Rol-

le spielt der Gott-Glaube in unserer Kirche? Was fehlt den Menschen, die in einer total säkularen Kultur werden leben müssen? Wie können wir glaubhaft zeigen, dass der Gott-Glaube Lebensgewinn schenkt?

Wir können das Problem nur angehen, wenn wir die Lebenssituationen der Menschen in noch intensiverer Weise als bisher rituell und pastoral begleiten. Wir kommen auch nicht umhin, alle Kräfte (auch unser Geld) dafür einzusetzen, Räume der Gott-Erfahrung zu öffnen und vor allem das eigentlich religiöse Handeln wieder zur Hauptsache aller in der Kirche Beschäftigten zu machen. Die Situation spitzt sich dramatisch zu. Ein Umdenken ist unabdingbar.



Alexandra Maria Linder ist Vorsitzende des Bundesverbands Lebensrecht e.V.

Alexandra Maria Linder

Von der Zeugung bis zum Tod

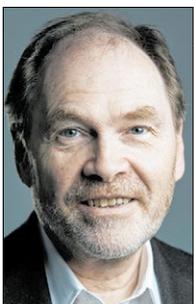
„Frauen brauchen nicht den Satz: Du schaffst das nicht. Sie brauchen eine feinfühligste Begleitung, damit sie ihre großen Potenziale entfalten können.“ Mit diesen Worten gab die Hebamme Sarah Göbel beim Marsch für das Leben in Berlin einen Einblick in die Lage von Frauen in einem Schwangerschaftskonflikt. Die meisten würden selbstbestimmt gern ihr Kind bekommen. Sie werden aber von außen massiv unter Druck gesetzt. Indirekt auch von Politikern der Regierungskoalition, die Abtreibung als „Gesundheitsversorgung“ etablieren wollen und das Menschsein des Kindes vor der Geburt leugnen.

Bedroht ist auch die Gewissensfreiheit von Menschen, die in medizinischen Bereichen

tätig sind. In Schweden dürfen Hebammen nur arbeiten, wenn sie Abtreibungen vornehmen. Immerhin hat in Kanada zum ersten Mal eine Krankenschwester vor Gericht Recht bekommen, die sich aus Gewissensgründen einer Impfung verweigerte, weil viele Impfstoffe mit Zelllinien abgetriebener Kinder hergestellt werden.

Weitere Bedrohungen von Menschen vor wie nach der Geburt sind selektierende Formen der Pränataldiagnostik und die Legalisierung des assistierten Suizids. „Das Recht auf Leben ist das wichtigste Grundrecht. Wenn man das nicht hat, ist man nicht mehr“, betonte der frühere Behindertenbeauftragte der Bundesregierung, Hubert Hüppe.

Glücklicherweise gibt es auch positive Entwicklungen. In den USA beginnt man nach 51 Jahren mit über 63 Millionen abgetriebenen Kindern, gerade den auch hier diskriminierten afroamerikanischen Frauen Unterstützung statt Abtreibung anzubieten. In Ungarn kommen die Gynäkologen ihrer Sorgfaltspflicht nach, wenn sie eine erste Untersuchung vornehmen und das Ergebnis den Frauen zeigen. Das gehört zur Aufklärung von schwangeren Frauen dazu! Um etwas zum Guten zu verändern, ist es notwendig, sich auch weiter für Menschenwürde und die damit verbundenen Grundrechte von der Zeugung bis zum Tod einzusetzen – unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Alter oder Gesundheitszustand.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Darf man einander kritisieren?

Ökumene ist zum Fachwort für die Gemeinschaft der christlichen Kirchen geworden. Im Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich auch die katholische Kirche zu diesem Verständnis bekannt. Noch 1928 bezeichnete Papst Pius XI. es als Irrlehre. Doch als die Kriegs- und Nachkriegszeit die Grenzen zwischen den Konfessionen durchlässiger machte, suchte die katholische Kirche die Nähe zum 1948 gegründeten Ökumenischen Rat der Kirchen. Eine Frucht der Gemeinsamkeit reifte 2007 in Magdeburg. Damals erkannten elf Kirchen in Deutschland gegenseitig ihre Taufe an, darunter die katholische. Aber was bedeutet Gemeinsamkeit? Darf man einander kritisieren?

Vor 21 Jahren verbot der damalige Limburger Bischof Franz Kamphaus den Katholiken, einer Einladung zum „Feierabendmahl“ des Evangelischen Kirchentags in Frankfurt zu folgen. Er beanstandete, dass die Einsetzungsworte, wie sie die Bibel überliefert, verändert werden sollten. Die damalige Generalsekretärin des Kirchentags, Friederike von Kirchbach – sie ist inzwischen Regionalbischöfin in Berlin –, erschrak und versicherte, es gehe um Versuche, aber nicht um eine Lehrmeinung des Kirchentags.

Vor kurzem warf Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier der russisch-orthodoxen Kirche einen „blasphemischen Irrweg“ vor, weil sie den russischen Krieg gegen die

Ukraine rechtfertige. Er sagte das orthodoxen Vertretern ins Gesicht, die zur ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen auf deutschem Boden nach Karlsruhe gekommen waren.

Das ist ein Unterschied zur Zurückhaltung der römischen Kurie. Erst Ende August, nach sechs Monaten Krieg, bezeichnete der Vatikan Russland als Initiator des Kriegs. Lange hatte Papst Franziskus zwar den Krieg bedauert, aber jede Anklage gegen Russland vermieden – wohl in der Absicht, den russischen Patriarchen Kyrill zu einem Gespräch zu treffen. Es half aber nichts. Diplomatie hat ihren Platz. Aber wenn Gemeinsamkeit keine Kritik erträgt, ist sie nicht viel wert.

Leserbriefe

Die DNA Israels?

Zu „Woher der Hass auf Israel stammt“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 33:

Anhand von markanten historischen Ereignissen versucht Peter Paul Bornhausen zu beweisen, dass Israel und die Juden im Laufe der Geschichte und auch jetzt wieder mit Hass angegriffen werden, insbesondere von Muslimen und fanatischen Ideologen. Es scheint, dass das „Gehasst werden“ zur DNA Israels gehört.

Zu beanstanden an dem Kommentar ist, dass ihr Verfasser die Frage, die mit der Überschrift gestellt wird, nicht beantwortet: woher der Hass stammt.

Wilhelm Dresbach, 86152 Augsburg

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Eine Demo der Bewegung „Fridays for Future“. Der Autor des Leserbriefs kritisiert, dass manche Parole den Klimaschützern mehr schadet als nutzt. Foto: KNA

Schaden für die Bewegung

Zu „Ausnahmen in der Not“ in Nr. 34:

Wer hat das Bild zu diesem Artikel ausgewählt? Das Bild, das in großen Lettern alle Deutschen und das ganze Land als „Umweltsau“ bezeichnet. Unter dem Foto wird gesagt: „Umweltbischof Lohmann begrüßt grundsätzlich Aufrufe zum Klimastreik und die demokratische Meinungsäußerung bei Demonstrationen.“

Es wäre schlimm, wenn er tatsächlich solche Demonstrationen, wie sie auf dem Bild dargestellt sind, die ihre angeblich „demokratische“ Meinung mit solchen Plakaten äußern, begrüßen würde. Entweder der Artikel oder das Bild – eines von beiden ist fehl am Platz. Ich bin überzeugt, dass sich Weihbischof Lohmann nie vor oder hinter so ein Banner stellen würde. Also bitte für die Zukunft: Bild und Text sollten zusammenpassen!

Leider muss ich anmerken, dass viele umweltbezogene Demonstrationen ähnliche Ausdrucksweisen beinhalten.

Diese Art wirft ein schlechtes Bild auf die Veranstalter, die scheinbar nicht in der Lage sind, solche Entgleisungen zu unterbinden. Dies schadet der Umweltbewegung mehr, als es ihr nutzt. Diejenigen, die tatsächlich demokratisch und sachlich demonstrieren, werden mit den anderen sehr schnell in eine Schublade gesteckt und ihr Ruf geschädigt. Davor ist auch ein Weihbischof nicht sicher.

Ludwig Kropf, 93326 Abensberg

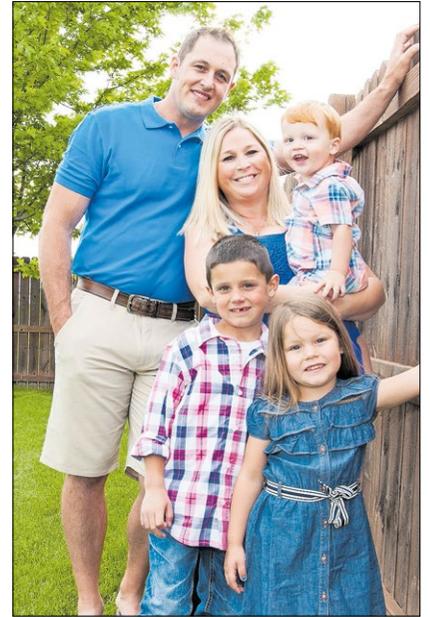
Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Wie soll das gehen?

Zu „Familien mehr wertschätzen“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 35:

In seinem Kommentar fordert Herr Hoffmann neben der Erhöhung des Kindergelds und der Regelsätze eine gerechte Anerkennung der Leistung der Familien für die Gesellschaft und den Generationenvertrag. Leider geht daraus nicht hervor, wie das gehen soll. Für mich kann Gerechtigkeit nur hergestellt werden, wenn die Familienarbeit endlich als vollwertige Arbeit anerkannt und bezahlt wird. So wie jeder andere Beruf auch. Das Personal in Krippen und Horten macht das schließlich auch nicht umsonst.

Wiltraud Beckenbach,
Ehrevorsitzende des Verbands Familienarbeit e. V., 67317 Altleiningen



▲ Wie kann Kindererziehung besser honoriert werden? Die Autorin meint, ein höheres Kindergeld reiche nicht aus.

Kritik schwer nachvollziehbar

Zu „Tiersegnung und Zölibat“ (Leserbriefe) in Nr. 32:

Es ist schon erstaunlich, mit welcher Vehemenz versucht wird, den beliebten, allseits geschätzten, aber scheinbar zu fortschrittlichen Pfarrer Schießler zu diskreditieren. Dabei erfüllt er nur seine ureigenste Aufgabe, ein guter Hirte zu sein! Er kümmert sich mit Hingabe um seine Schäfchen – egal welcher Nationalität, welches Berufsstands oder welcher sexuellen Ausrichtung. Nicht, wie der Leserbriefschreiber unterstellt, um beliebt zu sein, sondern weil er alle Menschen gleich

behandelt und sogar die Tiere ins Gebet einschließt.

„Da hör's auf – was zu viel ist, ist zu viel“, ist da gegen Segnungen für Homosexuelle zu lesen. Diese Aussage ist für mich als Christ schwer nachvollziehbar. Und die Unterstellung, Pfarrer Schießler habe wohl noch keinen Gottesdienst in einem Altenheim gehalten, ist pure Diffamierung. Wie lange noch wird solchen Populisten in diesem Forum eine Plattform für ihre Thesen bereitgestellt?

Günther Kreuzer,
89407 Dillingen



▲ Der Münchner Pfarrer Rainer Maria Schießler (links) ist umstritten. Der Leserbriefschreiber lobt ihn als beliebten und allseits geschätzten Geistlichen, der sich mit Hingabe um seine Schäfchen kümmert. Fotos: KNA, gem

Frohe Botschaft

26. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Am 6,1a.4–7

Weh den Sorglosen auf dem Zion und den Selbstsicheren auf dem Berg von Samaria!

Ihr liegt auf Betten aus Elfenbein und faulenz auf euren Polstern. Zum Essen holt ihr euch Lämmer aus der Herde und Mastkälber aus dem Stall. Ihr grölt zum Klang der Harfe, ihr wollt Musikinstrumente erfinden wie David. Ihr trinkt den Wein aus Opferschalen, ihr salbt euch mit feinsten Ölen, aber über den Untergang Josefs sorgt ihr euch nicht. Darum müssen sie jetzt in die Verbannung, allen Verbannten voran. Das Fest der Faulenzer ist vorbei.

Zweite Lesung

1 Tim 6,11–16

Du, ein Mann Gottes, strebe nach Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit und Sanftmut! Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen worden bist und für das du vor vielen Zeugen das gute Bekenntnis abgelegt hast!

Ich gebiete dir bei Gott, von dem alles Leben kommt, und bei Christus Jesus, der vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis abgelegt hat und als Zeuge dafür eingetreten ist: Erfülle deinen Auftrag rein und ohne Tadel, bis zum Erscheinen Jesu Christi, unseres Herrn, das zur vorherbestimmten Zeit herbeiführen wird der selige und einzige Herrscher, der König der Könige und Herr der Herren, der allein die Unsterblichkeit besitzt, der in unzugänglichem Licht wohnt, den kein Mensch gesehen hat noch je zu sehen vermag: Ihm gebührt Ehre und ewige Macht. Amen.

Evangelium

Lk 16,19–31

In jener Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern: Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag glanzvolle Feste feierte. Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lázarus, dessen Leib voller Geschwüre war. Er hätte gern seinen Hunger mit dem gestillt, was vom Tisch des Reichen herunterfiel.

Stattdessen kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren.

Es geschah aber: Der Arme starb und wurde von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Auch der Reiche starb und wurde begraben. In der Unterwelt, wo er qualvolle Schmerzen litt, blickte er auf und sah von Weitem Abraham und Lázarus in seinem Schoß.

Da rief er: Vater Abraham, hab Erbarmen mit mir und schick Lázarus; er soll die Spitze seines Fingers ins Wasser tauchen und mir die Zunge kühlen, denn ich leide große Qual in diesem Feuer.

Abraham erwiderte: Mein Kind, erinnere dich daran, dass du schon zu Lebzeiten deine Wohltaten erhalten hast, Lázarus dagegen nur Schlechtes. Jetzt wird er hier getröstet, du aber leidest große Qual.

Außerdem ist zwischen uns und euch ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, so dass niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst wenn er wollte.

Da sagte der Reiche: Dann bitte ich dich, Vater, schick ihn in das Haus meines Vaters! Denn ich habe noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen.

Abraham aber sagte: Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören. Er erwiderte: Nein, Vater Abraham, aber wenn einer von den Toten zu ihnen kommt, werden sie umkehren.

Darauf sagte Abraham zu ihm: Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.

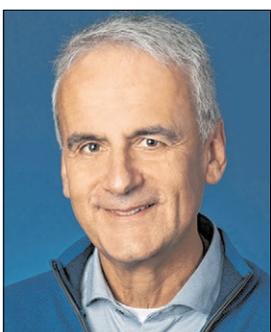
Die Geschichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus, Buchmalerei des sogenannten Jakobsmeisters (Master of James IV of Scotland), um 1515, The J. Paul Getty Museum, Los Angeles.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Tote voller Leben

Zum Evangelium – von Hermann Berger, Krankenhauspfarrer in Straubing



Erinnern Sie sich noch an Ihre erste Begegnung mit dem Tod? Welchen Eindruck hinterließ diese Begegnung bei Ihnen? Meine erste Begegnung mit dem Tod erlebte ich als Kind. Mein Onkel war nach langer Krebskrankheit gestorben, und meinen Eltern war es ein Anliegen, sich von ihm zu verabschieden. Wie selbstverständlich wurden wir Kinder einfach mitgenommen. Beim Anblick meines toten Onkels spürte ich eine tiefe Ergriffenheit und Ehrfurcht, auch wenn sich bei mir so

etwas wie ein Fluchtbedürfnis meldete. Intuitiv spürte ich etwas vom Geheimnis des Todes. Wir schwiegen und wir beteten. Die Anwesenheit meiner Eltern, ihre Ruhe und Gefasstheit taten mir gut.

Heute, viele Jahrzehnte später, werde ich in meinem Beruf als Krankenseelsorger häufig mit dem Tod konfrontiert. Ich bete mit den Angehörigen für den Verstorbenen, sie erzählen mir von seinem Leben, von ihrer Beziehung zu ihm. Und auch Tränen fließen, dürfen fließen. Nach wie vor erlebe ich den Tod als ein Geheimnis. Er ist nicht abstrakt, sondern immer konkret. Da geht ein Mensch, mit einer einmaligen Persönlichkeit, mit einer einmaligen Lebensgeschichte, mit einmaligen Beziehungen. Wohin ist er gegangen, wohin geht er? Ist er schon an-

gekommen oder noch unterwegs? Kann es sein, dass diese toten Augen eine Wirklichkeit schauen, die meinen Augen noch verborgen ist?

Das Evangelium vom reichen Prasser und vom armen Lazarus legt das nahe. Denn die drei toten Akteure, Abraham, Lazarus und der Reiche, sind höchst lebendig. Wir würden das Evangelium gründlich missverstehen, wenn wir in ihm eine Drohung mit der Hölle sähen. Es geht nicht um Verdammnis, sondern um Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Der reiche Prasser muss erst seinen Egoismus durchleiden, bevor er gemeinschaftsfähig wird. Wer nur an sich selbst denkt, wer nur um sich selbst kreist, kann nicht glücklich werden. Der Schmerz des Prassers ist ein Heilungsschmerz. Das entspricht unseren Erfahrungen

im irdischen Leben. Manche wichtige Erfahrung wird durchlitten. Manches Leiden lässt uns wachsen und reifen. Das Leiden des reichen Prassers ist kein sinnloses Leiden, selbst dann, wenn es ihm jetzt sinnlos vorkommen mag. Immerhin beginnt er bereits an seine Brüder zu denken, er kommt vom Ich zum Du. Fällt Licht auf das Dunkle, kommt das Dunkle ans Licht. Und das kann unter Umständen sehr schmerzhaft sein, wie das Beispiel des Reichen zeigt.

Für mich enthält diese Erzählung ein großes Hoffnungspotenzial, das man leicht übersehen kann. Die Hoffnung auf Leben jenseits der Todeschwelle, auf eine Gerechtigkeit jenseits der Todeschwelle, aber auch auf eine Barmherzigkeit, die alles zum Guten führen wird.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

Sonntag – 25. September, 26. Sonntag im Jahreskreis
Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierl. Schlussegen (grün); 1. Les: Am 6,1a.4-7, APs: Ps 146,6-7.8-9a.9b-10, 2. Les: 1 Tim 6,11-16, Ev: Lk 16,19-31

Montag – 26. September, hl. Kosmas und hl. Damian, Ärzte, Märtyrer in Kleinasien
M vom Tag (grün); Les: Ijob 1,6-22, Ev: Lk 9,46-50; **M von den Hll. Kosmas und Damian** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 27. September, hl. Vinzenz von Paul, Priester, Ordensgründer
M vom hl. Vinzenz (weiß); Les: Ijob 3,1-3.11-17.20-23, Ev: Lk 9,51-56 oder aus den AuswL

Mittwoch – 28. September, hl. Lioba, Äbtissin von Tauberbischofsheim; hl. Wenzel, Herzog von Böhmen, Märtyrer; hl. Laurentius Ruiz und Gefährten, Märtyrer

M vom Tag (grün); Les: Ijob 9,1-12.14-16, Ev: Lk 9,57-62; **M von der hl. Lioba** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom hl. Wenzel** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom hl. Laurentius und den Gefährten** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 29. September, hl. Michael, hl. Gabriel und hl. Raphael, Erzengel
M vom F, Gl, Prf Engel, feierlicher Schlussegen (weiß); Les: Dan 7,9-10.13-14 oder Offb 12,7-12a, APs: Ps 138,1-2b.2c-3.4-5, Ev: Joh 1,47-51

Freitag – 30. September, hl. Hieronymus, Priester, Kirchenlehrer
M vom hl. Hieronymus (weiß); Les: Ijob 38,1.12-21; 40,3-5, Ev: Lk 10,13-16 oder aus den AuswL

Samstag – 1. Oktober, hl. Theresia vom Kinde Jesus, Ordensfrau, Kirchenlehrerin
M von der hl. Theresia (weiß); Les: Ijob 42,1-3.5-6.12-17, Ev: Lk 10,17-24 oder aus den AuswL

Gebet der Woche

Der HERR ist es, der Himmel und Erde erschafft,
das Meer und alles, was in ihm ist.

Er hält die Treue auf ewig.
Recht schafft er den Unterdrückten,
Brot gibt er den Hungernden,
der HERR befreit die Gefangenen.

Der HERR öffnet die Augen der Blinden,
der HERR richtet auf die Gebeugten,
der HERR liebt die Gerechten.
Der HERR beschützt die Fremden.

Er hilft auf den Waisen und Witwen,
doch den Weg der Frevler krümmt er.
Der HERR ist König auf ewig,
dein Gott, Zion, durch alle Geschlechter.

Antwortpsalm 146 zum 26. Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Bruder Helmut Rakowski OFM Cap

Wo schauen Sie hin, wenn Sie nach Gott Ausschau halten? Ich nehme an, dass die meisten von uns instinktiv nach oben blicken – Richtung Himmel. Das Evangelium vom armen Lazarus empfiehlt allerdings eine andere Blickrichtung für Gottsucher.

In den 1990er Jahren war ich in den Bergen Südmexikos eingesetzt. Bei Besuchen in Mexiko-Stadt fiel mir damals auf, wie in der U-Bahn bei jedem Halt die Reisenden auf die Füße der Neuzugestiegenen schauten. Damals gab es noch keine Smartphones. Stattdessen taxierte man die Menschen nach ihrem Schuhwerk. Und wehe, jemand trug die groben Sandalen mit Sohlen aus alten Autoreifen. Das deutete auf die mexikanische Urbevölkerung, die als unterentwickelt und kulturlos galt. „Huarachudos“ rief man ihnen nach, auf Deutsch etwa „Sandalenlatscher“. Der abfällige Ton war nicht zu überhören. Der Beleidigte wurde damit „Indio“ genannt und tief getroffen. Denn von klein auf hat man ihnen beigebracht, dass sie weniger wert sind. Ihre Religion nennt man Aberglaube, ihre Sprache Dialekt. Ihre Kunst bekommt bestenfalls die Bezeichnung Volkskunst und ihre Rechtsformen heißen abschätzig Bräuche!

Ich durfte acht Jahre mit dem Volk der Mixteken leben. Vieles war neu für mich, anders als gewohnt. Es hat gedauert, bis ich die Menschen schätzenlernte. Unter den Indigenen ist normalerweise nicht der am angesehensten, der das größte Haus sein Eigen nennt, sondern der, der am großzügigsten mit anderen

teilt. „Geben ist seliger als nehmen!“

Die Erde ist für die Urbevölkerung Mutter. Will man den Acker pflügen, bittet man zuvor um Erlaubnis. Nach der Ernte bringt man ein Dankopfer dar. Schnell denkt der westlich denkende Betrachter an Aberglauben. Aber die Grundhaltung „Ich kann nicht nehmen, ohne zu geben“ scheint eine Haltung, die wir gerade mühsam lernen. Auch den Respekt vor der Schöpfung. Ämter und Machtpositionen werden von den Indigenen Mexikos normalerweise als Dienst verstanden und auf Zeit vergeben – eine Alternative zum Machtmissbrauch in vielen Bereichen.

Es braucht viel Sensibilität, um die Werte in Menschen wahrzunehmen, die anders sind als ich selbst, auch in Menschen, auf die wir gerne hinabschauen.

Am 4. Oktober ist das Fest des heiligen Franz von Assisi. Er hatte ein Gottesbild, das sich sehr von dem der Päpste und der Amtsinhaber unterschied. Während diese sich dem Wahlspruch „Deus semper maior – Gott ist immer größer“ verschrieben, optierte Franziskus für ein „Deus semper minor – Gott ist immer kleiner“. Wer so von Gott denkt, der traut ihm auch zu, in anderen Kulturen auf uns unbekannte Art und Weise anwesend zu sein. Der findet Gott beim Hinunterblicken. Und übersieht nicht den Lazarus, der in vielfältiger Form vor unserer Tür liegt.



WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
ERICH PRZYWARA

Der Herr erscheint und verschwindet



Glaubenszeuge der Woche

Erich Przywara

geboren: 12. Oktober 1889 in Kattowitz (Oberschlesien)
gestorben: 28. September 1972 in Hagen (Oberbayern)
Gedenken: 28. September

Przywara trat mit 19 Jahren in den Jesuitenorden ein, machte in Exaten (Niederlande) sein Noviziat, studierte in Valkenburg (Niederlande) Philosophie und Theologie und wurde 1920 zum Priester geweiht. Przywara war durch zahlreiche Vorträge und Aufsätze im Austausch mit zeitgenössischen Philosophen und Theologen, auch protestantischen, sowie mit jüdischen Gesprächspartnern. 1932 erschien sein Hauptwerk „Analogia entis“. Bis zum Verbot der Zeitschrift 1941 arbeitete er maßgeblich in der Redaktion der „Stimmen der Zeit“ mit. Ab 1951 schwer erkrankt, entstand sein Alterswerk in der Abgeschiedenheit von Hagen bei Murnau. *red*

Przywara deutet die Ostererscheinungen als Beauftragungen.

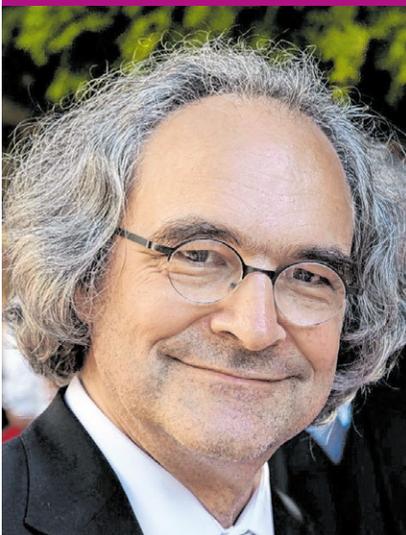
Dazu schreibt er: „Wir sind gewöhnt – aber es ist falsch –, die Auferstehung des Herrn als ein Wunder zu nehmen, das in diese Erde hinein geschieht, wie die Auferstehung des Lazarus oder die Auferweckung des Jünglings von Naim. So ist es nicht, sondern der Herr ist am Karfreitag bereits endgültig von uns gegangen. Er ist durch den Tod und durch die Vorhölle hindurchgegangen. Und eigentlich nicht mehr auf Erden. Die alte kirchliche Sprache gebraucht, anlehnend an die Worte der Evangelien, für das Leben des Herrn nur noch den Ausdruck der ‚Erscheinung‘, so wie ein Toter erscheint, der die Erde verlassen hat und dem Himmel angehört. Und das Eigentliche des heutigen Festes ist der Beginn der Himmelfahrt des Herrn. Denn Er erscheint, wie die Sprache der Evangelisten es sagt, immer

nur blitzhaft. Er erscheint und verschwindet. Die einzige Wirklichkeit, die da ist, ist das leere Grab. Dieses leere Grab allein bezeugt die Auferstehung des Herrn, und die Engel, die an diesem leeren Grab stehen. Das geht so weit – wir machen es uns nicht klar –, dass nirgendwo bei den Evangelisten ein Wörtlein steht von der ausdrücklichen Auferstehung des Herrn, sondern es steht überall nur da: ‚das leere Grab‘, ‚die Engel, die am Grabe sind‘, ‚die Frauen, die in der Morgenfrühe zum Grabe kommen‘, ‚die Apostel, die sich verschlossen haben im Sionsaal‘, und die die Botschaft der Frauen annehmen als eine Verrücktheit, bis sich dann endlich mühselig Petrus und Johannes bewegen lassen, zum Grab zu gehen. Sie glauben dann an den Auferstandenen, ja, es wird die Botschaft des Christentums, dass Christus auferstanden ist. Aber der Ostertag, der erste entscheidende Ostertag der Christenheit besteht, so wie die Evangelien ihn uns schildern, darin, dass der

Herr durch den Tod hindurchgegangen ist, dass Er eigentlich bereits beim Vater ist, so wie der Introitus sagt: Resurrexi et adhuc tecum sum – Ich bin auferstanden und Ich bin bei Dir. Der Sohn, der das ganze Dunkel, die ganze Verlorenheit, die ganze Abgründigkeit der Erde durchkostet hat, ist wieder beim Vater. Und Er erscheint auf Erden, wenn wir all diese Erscheinungen nehmen, eigentlich immer nur für Augenblicke, um den Aposteln Seine Sendung zu geben, die Sendung der Botschaft für die Erde, und die Apostel einzusetzen als seine Nachfolger. Die Erscheinungen gelten der Kirche, die von nun an beginnt. Die eigentliche persönliche Zeit Jesu Christi hat endgültig aufgehört. Er ist auch in diesen 40 Tagen [zwischen Ostern und Himmelfahrt] nur noch der Erscheinende und der Verschwindende.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Erich Przywara finde ich gut ...



Erich Naab lehrte von 1976 bis 2018 Dogmatik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

„... denn er hat Spannungen in der Spiritualität wie in jeder Wirklichkeit ausgehalten, indem er nach dem Geheimnis Gottes über und im Menschen fragte. Seine Einsicht, dass jede noch so große Näherung an Gott zur Erkenntnis der je größeren Entzogenheit Gottes führt (der wahrhaft Fromme bemerkt mit Gottes Herrlichkeit seine eigene Schwäche), hat er philosophisch zu durchdenken sich bemüht. Dieses Verhältnis von wachsender Nähe und Distanz nannte er ‚Analogia entis‘. Mit seinem weiten Horizont wurde er zum Anreger unterschiedener Theologen und Schulen. Das bestärkt in der Hoffnung, dass das Auseinanderdriften, das gegenwärtig in Theologie und Kirche bemerkt wird, nicht zu Spaltungen führen muss.“

Zitate

von Erich Przywara

„Unmerklich kommt der Tag, da wird Frucht von dir gefordert, sei es in großer kühner Tat, die du wirken sollst, sei es in schwerem, bitterem Kreuz, das du leiden sollst.“

„Das ist Kennzeichen echt christlicher Innerlichkeit, dass sie verborgen anhebt, verborgen wächst und vielleicht verborgen bleibt bis ans Ende, und schlichtes, rechtes, gewöhnliches Christentum ist häufig ihre einzige Äußerung.“

„Allein der Mensch hört auf, Kind zu sein, um wieder Kind zu werden.“

„Kannst du nicht ‚für dich‘ bleiben, so kannst du auch nicht bleiben ‚für den Herrn‘.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Das Leben konsequent schützen

Bischof Rudolf unter den tausenden Demonstranten beim „Marsch für das Leben“ in Berlin

BERLIN/REGENSBURG (KNA/sm) – Wieder ungezählte Holzkreuze, zudem Schilder und Luftballons – meist in Grün, der Farbe von Fruchtbarkeit und Wachstum: Am vergangenen Wochenende machten sich zum 18. Mal tausende Menschen auf einen „Marsch für das Leben“ durch das Zentrum Berlins, um vor allem gegen Abtreibung und aktive Sterbehilfe zu protestieren. Unter ihnen auch Regensburgs Bischof Rudolf Voderholzer.

Nach Angaben des Bundesverbands Lebensrecht (BVL), einem Zusammenschluss von 16 meist christlich geprägten Organisationen, waren es knapp 4000 Demonstrierende und damit etwa ebenso viele wie im Vorjahr. Der Marsch bleibt damit die bundesweit größte Kundgebung dieser Art, wie es sie auch in vielen anderen Ländern weltweit gibt.

Mit dabei waren der Berliner Erzbischof Heiner Koch, Bischof Rudolf Voderholzer aus Regensburg, der Rottenburg-Stuttgarter Weihbischof Thomas Maria Renz und der Vikarbischof der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland, Emmanuel Sfiatkosi. Weitere kirchliche Spitzenvertreter wie der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, und der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki hatten ihre Unterstützung in schriftlichen Grußworten bekundet.

Auch in diesem Jahr gingen wieder mehrere hundert Gegendemonstranten auf die Straße. Unter anderem machte sich ein „Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung“ aus Gewerkschaften, SPD, Grünen und Linkspartei akustisch bemerkbar, wurde aber von mehreren hundert Polizistinnen und Polizisten auf Abstand gehalten.

Neue Befürchtungen

So weit, so bekannt aus den letzten Jahren. Geändert hat sich indes die politische Großwetterlage. Mit der Abschaffung des Werbeverbots für Abtreibungen konnten Gegner der gegenwärtigen gesetzlichen Abtreibungsregelungen aus ihrer Sicht einen wichtigen Erfolg erzielen. Bei der Kundgebung äußerte die frühere



▲ Bischof Rudolf Voderholzer (Mitte) in den Reihen der Lebensschützer beim „Marsch für das Leben“ vor dem Brandenburger Tor in Berlin. Foto: pdr

CDU-Bundestagsabgeordnete Sylvia Pantel die Sorge, dies sei nur der Einstieg in die Streichung des Paragraphen 218 und in andere Schritte zur weiteren Liberalisierung von Abtreibungen.

Weitere Befürchtungen nannte der CDU-Bundestagsabgeordnete Hubert Hüppe. So warnte er mit Blick auf die geplante Neuregelung der Suizidbeihilfe, in der Folge könne auf viele Menschen ein Druck zur Selbsttötung entstehen, um etwa Angehörige zu entlasten. Auch wandte sich der frühere Behinderten-Beauftragte der Bundesregierung gegen eine Auswahl von Ungeborenen infolge der Tests auf Genschäden. Zudem warnte er davor, durch eine Zulassung von Leihmutterchaften „Frauen zu Gebärmaschinen zu machen“.

Die BVL-Vorsitzende Alexandra Maria Linder ergänzte, dass die vom Marsch erhobenen Forderungen auch international zunehmend in Frage gestellt würden. Sie kritisierte Bestrebungen etwa bei den Vereinten Nationen, ein Grundrecht auf Abtreibung zu verankern. Zugleich verteidigte Linder die neuen Vorschriften zu Schwangerschaftsabbrüchen in Ungarn. Dort müssen Frauen vor einer Abtreibung eine Bescheinigung einholen, dass sie sich die Herztöne ihres Embryos angehört haben. Dies gehöre zu Recht zur Aufklärung einer schwangeren Frau, „damit sie weiß, was in ihrem Körper vorgeht“, so die BVL-Vorsitzende.

Bischof Rudolf Voderholzer sagte, er mache vor allem von seinem staatsbürgerlichen Demonstrationsrecht Gebrauch. Er setze sich ein

für das Lebensrecht der Ungeborenen. Dieses sei vom Grundgesetz geschützt, doch das werde von verschiedenen Seiten immer mehr in Frage gestellt.

Ideologische Verkürzung

Im Vorfeld des „Marsches für das Leben“ hatte der Bischof in einem Radiobeitrag darauf hingewiesen, dass es sich bei dem Wort „Schwangerschaftsabbruch“ um eine ideologische Verkürzung handle. Der Embryo sei nicht ein neues und weiteres Organ der Mutter. Es handle sich vielmehr um ein eigenständiges menschliches Wesen mit allen Potenzialen für ein Leben. Werde er getötet, werde ihm jede Chance auf eine selbstbestimmte Zukunft, auf eigene „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ geraubt, mahnte der Bischof.

Die derzeitige Politik, so der Bischof weiter, fordere die Christen erneut heraus, „dass wir uns klar zum Lebensschutz bekennen“. Doch nicht erst der christliche Glaube verlange diesen. Für den Lebensschutz die Stimme zu erheben, geböten die Vernunft und das natürliche Sittengesetz. Darüber hinaus halte das Grundgesetz fest, dass die Würde des Menschen unantastbar sei. Sie zu achten und zu schützen, das sei Verpflichtung der staatlichen Gewalt.

Beim Abschlussgottesdienst in Berlin forderte der Stuttgarter Weihbischof Thomas Maria Renz eine wissenschaftlich fundierte Debatte über den Lebensschutz. Wer Embryos nicht ab der Zeugung Menschenrechte zugestehen müsse begründen, mit welchen Argumenten dies zu einem späteren Zeitpunkt der Fall sei.

Berlins Erzbischof Heiner Koch hatte zuvor erklärt, er mache mit, weil das Bewusstsein abnehme, „dass es sich bei dem ungeborenen Menschen um einen Menschen handelt, um ein eigenes lebenswertes Leben“. Jedes menschliche Leben in allen Phasen habe einen unabdingbaren Wert. Das betreffe natürlich auch „Menschen, die mitten im Leben zurückgewiesen werden. Ich erinnere hier an manche Menschenrechtsdiskussion oder Migrantendiskussion“.



▲ Demonstranten gehen hinter einem großen Banner mit der Aufschrift „57 Millionen Abtreibungen jedes Jahr weltweit. 400 Abtreibungen pro Arbeitstag in Deutschland. Keine Kinder – keine Zukunft! No Children – no Future!“ Foto: KNA

„Sache des gläubigen Volkes“

Bischof Rudolf feiert mit Gläubigen 60. Todestag der Therese Neumann von Konnersreuth und den 18. Großen Gebetstag um ihre Seligsprechung

KONNERSREUTH (pdr/sm) – In der vollbesetzten Kirche von Konnersreuth haben die vielen Gläubigen zusammen mit Bischof Rudolf Voderholzer am vergangenen Sonntag den 60. Todestag der Therese Neumann und gleichzeitig den 18. Großen Gebetstag um ihre Seligsprechung gefeiert. „Die Seligsprechung ist eine Sache des gläubigen Volkes. Ich bin heute als Beter hier“, sagte der Bischof. „Die Heiligen haben Zeit, aber wir beten dafür, dass sie bald als Selige anerkannt wird. Aber wir wollen der Kirche nicht vorgreifen.“ Musikalisch wurde das feierliche Pontifikalamt von der Kirchenchorgemeinschaft Konnersreuth-Mitterteich-Leonberg unter der Leitung von Matthias Schraml gestaltet.



▲ Neun Priester feierten mit Bischof Rudolf Voderholzer in der Pfarrkirche Konnersreuth den Festgottesdienst. Foto: J. Rosner

Eröffnet wurde der Festtag mit einem Kirchenzug zur Pfarrkirche, angeführt von der Blaskapelle Konnersreuth, den örtlichen Vereinen und den Priestern. Unter den neun Konzelebranten waren auch Monsignore Georg Schwager, zuständig für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse in der Diözese Regensburg, Professor Wolfgang Vogl (Augsburg), Pater Rudolf Zbozinek (Kloster Tepla) sowie der gebürtige Konnersreuther Kaplan Bastian Neumann (Roding). Mit am Altar stand als Diakon der Caritasdirektor aus Passau, Konrad Niederländer, ein früherer Schüler Fockenfelds. Pfarrseelsorger Pater

Benedikt Leitmayr freute sich über den dritten offiziellen Besuch des Diözesanbischofs in der Pfarrei St. Laurentius und dankte herzlich.

Glaubenszeugen bis in den Tod

Zu Beginn seiner Predigt sprach Bischof Voderholzer von einer derzeitigen Gotteskrise, die mehr und mehr um sich greife. In den Mittelpunkt seiner Predigt stellte er Pater Titus Brandsma. Er war Mitglied im Konnersreuther Kreis und starb als Märtyrer im Konzentrationslager am 26. Juli 1942 in Dachau. Am 15.

Mai dieses Jahres wurde der Niederländer von Papst Franziskus heilig gesprochen.

Bischof Rudolf Voderholzer bezeichnete Pater Titus Brandsma und den von ihm so verehrten Fritz Gerlich als Märtyrer, die für ihren Glauben mit dem Leben bezahlten. Beide waren in Konnersreuth bei der „Resl“ zu Gast und seien deshalb Fürsprecher für den aktuell laufenden Seligsprechungsprozess. Pater Titus Brandsma war 1927 in Konnersreuth zu Besuch, wusste der Bischof. Der niederländische Pater bezeichnete damals das Geschehen um die Resl als eine Fügung des Herrn,

damit viele Menschen die Passion Jesu miterleben.

Bischof Voderholzer sagte: „Die Resl hat den Menschen das Leiden und Sterben Jesu nähergebracht. In ihren Visionen und Schauungen gab es nicht viel Neues, das ist aber auch ein Grund für die Wahrhaftigkeit. Die Berufung der Resl war es, die Botschaft vom Leiden Jesu in die Welt zu bringen. Ihre Aufgabe war es, den Menschen die Botschaft Jesu in lebendigen Bildern zu vermitteln.“ Bischof Rudolf dankte Gott für Therese Neumann, „die er uns Menschen als erhellende Botschaft geschickt hat“.

Informatives Museum

Trotz des Regens formierte sich ein stattlicher Kirchenzug zum Friedhof, wo die Gläubigen am Grab der Resl um ihre Seligsprechung beteten. Beendet wurde die Feier am Theresienbrunnen, unmittelbar vor der Baustelle „Reslhaus“. Zum Abschluss besuchte der Bischof das kürzlich eröffnete Theres-Neumann-Museum, wohin er von Bürgermeister Max Bindl und Pater Benedikt Leitmayr begleitet wurde. Befragt nach seinen ersten Eindrücken vom Museum, sagte der Bischof: „Ich bin echt beeindruckt: sehr informativ und sehr gut gemacht. Ich bin froh, dass ich es mir angeschaut habe. Aber das ist so viel Material, da muss ich nochmals wiederkommen“, sagte er augenzwinkernd. Als er den Altar des Eichstätter Professors Franz Xaver Wutz mit der darin original enthaltenen Krippe entdeckte, griff der Bischof zu seinem Handy und machte davon ein Foto. Bürgermeister Max Bindl überreichte zum Abschluss das Buch über die Chronik der Marktgemeinde.



Patrozinium der Bergkirche gefeiert

VILSECK (rha/md) – Mit Regionaldekan Markus Brunner aus Amberg-St. Georg hat die Pfarreiengemeinschaft Vilseck-Schlicht-Sorghof das Patrozinium ihrer Bergkirche gefeiert. Musikalisch gestaltete der Kirchenchor Schlicht unter Leitung von Heinz Krob den Festgottesdienst. Am Ende dankte Vilsecks Stadtpfarrer Pater Robin Xavier allen Gläubigen für ihr Kommen, besonders Pfarrer Brunner für seine spontane Zusage auf die Einladung. Zum Foto: Gerne war Pfarrer Markus Brunner (Mitte) als Zelebrant und Prediger nach Vilseck gekommen. Mit ihm feierten (von links) Diakon Dieter Gerstacker, Stadtpfarrer Pater Robin Xavier und Pfarrvikar Pater Jimmy Joseph das Patroziniumsfest. Foto: Hasenstab

Montag, 26. September, bis Donnerstag, 29. September

Fulda: Teilnahme an der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK).

Freitag, 30. September

19.30 Uhr: Regensburg – Kolpinghaus St. Erhard: Begrüßungsabend anlässlich der Herbstinvestitur des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem.

Samstag, 1. Oktober

15 Uhr: Regensburg – Dom: Investiturgottesdienst mit Reinhard Kardinal Marx.

18.30 Uhr: Regensburg – Universität (Mensa): Empfang und Festabend.

Sonntag, 2. Oktober

10 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalgottesdienst anlässlich der Herbstinvestitur des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

„Wohnungsbau ist Kirchenbau“

Bischof Rudolf segnet neue Wohnanlage „Sankt Elisabeth“ in Tirschenreuth

TIRSCHENREUTH (pdr/sm) – „Eine Segnung muss man auch riechen können“, sagte Bischof Rudolf Vorderholzer schmunzelnd, bevor er mit dem Weihrauchfass die Segnung der Wohnanlage „Sankt Elisabeth“ in Tirschenreuth vornahm. Vor zwei Jahren schon war die barrierefreie Wohnanlage des Katholischen Wohnungsbau- und Siedlungswerks der Diözese Regensburg (KWS) am Tirschenreuther Kirchplatz nach 20 Monaten Bauzeit fertiggestellt worden. Corona verhinderte dann die Segnungsfeier. Jetzt wurde sie nachgeholt. Gemeinsam mit Stadtpfarrer Georg Flierl segnete der Bischof die Wohnanlage.

Vertreter der Stadt Tirschenreuth, der KWS und einige Mieterinnen nahmen an der Feier teil. Für Bischof Vorderholzer ist der Wohnkomplex „ein tolles Gemeinschaftsprojekt“. Er nehme mit großer Dankbarkeit wahr, „wie hier Pfarrgemeinde, Stadt, KWS, Architekturbüro, Elisabethenverein und so viele Menschen zusammengewirkt haben, dass etwas wunderbar Gutes und auch Schönes entstehen konnte wie diese Wohnanlage“, so Bischof Rudolf.

Die Symbiose aus alter und neuer Bausubstanz beeindruckt den

Bischof sehr. Er freue sich auch besonders, dass die Wohnanlage im Herzen der Innenstadt von Tirschenreuth realisiert werden konnte. So können die Bewohner aktiv am Stadtleben teilnehmen, und die Innenstadt erlebt einen weiteren Aufschwung.

Bischof Vorderholzer knüpfte an ein Wort des ehemaligen Kölner Kardinals Josef Frings nach dem Zweiten Weltkrieg an. Der Kölner Kardinal sagte damals: „Wohnungsbau ist Dombau.“ Er wollte damit ausdrücken, dass es wichtig ist für die Menschen, nach dem Krieg würdigen und bezahlbaren Wohnraum

zur Verfügung zu stellen. „Wohnungsbau ist Kirchenbau“, münzte Bischof Rudolf dieses Wort in die gegenwärtige Situation um. Auch heutzutage mangelt es überall an bezahlbarem Wohnraum für die Menschen. Bischof Vorderholzer sieht die Kirche dabei in der Pflicht, diesen für die Menschen zu schaffen. Dabei dankte er ausdrücklich dem KWS, das mit seinen Wohnprojekten diesen bezahlbaren Wohnraum im Bistum Regensburg schafft.

Ohne auch nur einen Quadratmeter zusätzliches Bauland zu benötigen, konnte im Innenstadtbereich eine brachliegende Fläche in zehn

seniorengerechte Wohnungen verwandelt werden. Alle Wohnungen sind geräumig und barrierefrei – egal, ob Alt- oder Neubau. Die direkte Nähe zu Marktplatz, Kirche und Stadtverwaltung gewährleistet eine hohe Wohn- und Lebensqualität. Die Wohnanlage fügt sich harmonisch in das Bild der Tirschenreuther Innenstadt ein. Die Mieter werden vom Elisabethenverein, dessen ambulanten Pflegedienst in direkter Nachbarschaft sitzt, unterstützt. Somit wird den Mieterinnen und Mietern ein möglichst langes selbstständiges Wohnen in den eigenen vier Wänden ermöglicht. Außerdem ist die Servicestelle „LEBEN plus“, betrieben von der Stadt Tirschenreuth, ins Erdgeschoss des neuen Gebäudes eingezogen.

Stadtpfarrer Georg Flierl lobte den Geist der Zusammenarbeit vieler am Projekt beteiligter Partner. Letztlich müssten alle in der Gesellschaft daran interessiert sein, auch für ältere und hilfebedürftige Menschen einen würdigen und bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Auch deshalb habe das KWS als Bauherr dieses Projektes den jährlich vergebenen Familienpreis der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Tirschenreuth erhalten.

„Nur durch den langen Atem aller Beteiligten konnte dieses Projekt so gut gelingen“, sagte Maximilian Meiler, Geschäftsführer des KWS. Er sei stolz auf den Erfolg der Baumaßnahme. Er dankte allen, die das Unterfangen angestoßen und beharrlich weiterverfolgt haben.



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer und Stadtpfarrer Georg Flierl (rechts) bei der Segnung der neuen Wohnanlage der KWS. Foto: Beirowski

REGENSBURG (oa/sm) – Ausbildung und Schulabschluss sind wichtige Grundlagen für ein selbstbestimmtes Leben. Damit junge Menschen mit Handicap das alles gut schaffen, brauchen sie eine individuelle Förderung und Begleitung. Diese wertvolle Unterstützung bieten in der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg neun Förderzentren, drei Förderberufsschulen und drei Ausbildungseinrichtungen.

„Die Förderschulen haben während der Pandemie die Kinder und Jugendlichen durchgehend begleitet und starten trotz schwieriger Personalversorgung mit Schule, Tagesstätte und Therapie durch. In den Berufsschulen und Ausbildungseinrichtungen leisten wir eng verzahnt mit Handwerk und Industrie einen wichtigen Beitrag zur Versorgung mit Arbeitskräften“, so KJF-Direktor Michael Eibl. Als Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Förderschulen setzt er sich bayernweit für eine bessere Unterstützung aller Förderschulen und für inklusive Schulformen ein.

Individuelle Förderung

3420 junge Menschen am Start in Schule und Ausbildung bei der KJF

„Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ – An dem afrikanischen Sprichwort ist viel Wahres dran. Das wissen Eltern mit Kindern, die einen besonderen Förderbedarf haben, nur zu gut. Meist beginnt die Suche nach einer geeigneten Förderung schon im Vorschulalter. Gibt es einen Platz in einem integrativen Kindergarten, in einer Schulvorbereitenden Einrichtung? Was genau passt für mein Kind und was genau braucht mein Kind? Schulvorbereitende Einrichtungen zum Beispiel bieten Kindern mit einer Entwicklungsverzögerung oder anderen Einschränkungen die erforderliche Förderung und Begleitung. In der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg starten in diesem Herbst 97 Kinder in Gruppen der Schulvorbereitenden Einrichtung (SVE), die ihren speziellen Bedürfnissen gerechter werden. Die SVE-Gruppen sind neben

Frühförderstellen, den Förderschulen mit ihren Förderschwerpunkten geistige Entwicklung, körperliche und motorische Entwicklung sowie Sprache und sozial-emotionale Entwicklung Teile der Förderzentren. Die neun Förderzentren der KJF befinden sich in Regensburg, Abensberg, Cham, Eggenfelden, Offenstetten und Straubing. Insgesamt 1762 Schülerinnen und Schüler werden dort unterrichtet. Es besteht großer Bedarf an Förder- und Therapieangeboten in den Förderzentren – das zeigen beispielsweise die Anmeldezahlen am Heilpädagogischen Heilzentrum in Rottal-Inn. Hier wurde sogar eine zusätzliche Klasse notwendig, um die insgesamt 18 Neuzugänge bedarfsgerecht zu versorgen.

Auf einem guten Weg in ein selbstbestimmtes und selbstständiges Leben befinden sich die Auszubildenden in den Berufsschulen der

KJF in Plattling, Schwandorf und Abensberg. Junge Menschen, die noch nicht so genau wissen, wo es für sie beruflich hingehen soll, können dort auch eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme oder ein Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) absolvieren. Sie alle sollen nach ihrer Ausbildung Fuß fassen auf dem ersten Arbeitsmarkt – und die Voraussetzungen dafür sind gut, insbesondere mit einem Ausbildungsabschluss. In den Ausbildungseinrichtungen der KJF kann je nach individueller Voraussetzung eine Helfer-, Werker- oder Vollausbildung absolviert werden. Insgesamt starten dieses Jahr 257 Auszubildende eine neue Ausbildung in den Einrichtungen der KJF. Die drei Ausbildungseinrichtungen befinden sich in Abensberg, Regensburg und Ettmannsdorf. Insgesamt befinden sich dort 861 Auszubildende auf dem Weg, ein eigenständiges Leben zu führen.

GESPRÄCHSABEND MIT BISCHOF RUDOLF:

Ermutigung und Wertschätzung

„Geistliche Gemeinschaften fördern Gebet, Sakramente und Evangelisation“

REGENSBURG (ih/sm) – Großartige Ermutigung und eine starke Wertschätzung ihrer Arbeit haben die geistlichen Gemeinschaften im Bistum Regensburg bei einem Gesprächsabend mit Bischof Rudolf Vorderholzer erfahren. Als Moderatorin leitete Ordinariatsrätin María Luisa Öfele den Abend im Diözesanzentrum. Dabei kamen neben der Synodalität im Leben und in der Sendung der Kirche auch die Erfahrungen in den Gemeinschaften zur Sprache. Gebet und Anbetung, Sakramente und Evangelisierung, aber auch das Einbringen der speziellen Charismen innerhalb der Gemeinschaften in die Pfarreien waren Themen. Erinnert wurde auch an die Wichtigkeit der Interventions- und der Präventionsordnung für die geistlichen Gemeinschaften und Pfarrgemeinden.

Mit einem Gebet zum Fest der Kreuzerhöhung begann Bischof Rudolf den Gesprächsabend. Kurz stellten die 22 Teilnehmer sich und ihre 15 Gemeinschaften mit der Anzahl der Mitglieder vor: Anbetungsgemeinschaft St. Petrus Otzing, Apostolatskreis Hofstetten, Charismatische Erneuerung (CE), Dominikanische Laiengemeinschaft, Katholisches Evangelisationswerk, Familien mit Christus, Fokolar-Bewegung, Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL), Jugend 2000, Legion Mariens, Neokatechumenaler Weg, Ordo Franciscanus Saecularis (OFS), Regnum Christi, Schönstattbewegung und Teresianischer Karmel. „Eine bunte Runde aus der Vielfalt der Gemeinschaften in unserem Bistum“, betonte Ordinariatsrätin María Luisa Öfele.

In seinen Erläuterungen zum Synodalen Weg in Deutschland gab Bischof Rudolf einen interessanten Rückblick auf die Entstehung der Idee, die Planungen und Schwierigkeiten von Anfang an. Dabei stellte er klar, dass ihm von Beginn an ein kirchenrechtskonformes Statut wichtig gewesen wäre. „Ich bin kein Kritiker des Synodalen Weges insgesamt“, betonte Bischof Rudolf. Vielmehr sei ihm wichtig, ebenso wie es Papst Franziskus auch sieht, „gemeinsam nach Wegen zu suchen im veränderten 21. Jahrhundert“. Unter anderem wären Themen wie die Jugendkatechese, das Bezeugen des Glaubens, die Evangelisierung, das glaubwürdige Verkünden



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer, Ordinariatsrätin María Luisa Öfele (rechts) und die Vertreter der geistlichen Gemeinschaften aus dem Bistum Regensburg stellten sich zum Erinnerungsbild. Foto: Irmgard Hilmer

des Evangeliums, das Bringen von Freude, aber auch die Erhaltung des Glaubensgutes gefragt. „Aber das Drehbuch war schon in den Anfängen der Planung geschrieben“, bedauerte der Bischof. Der Papst selbst habe gute Leitplanken gesetzt: beten, aufeinander hören, den Heiligen Geist wirken lassen. Diese wichtigen Voraussetzungen, auch in der Gesprächskultur, seien im „Synodalen Rat“ bedauerlicherweise nicht gegeben.

Aufeinander hören

Die Wortmeldungen aus den Reihen der geistlichen Gemeinschaften drückten den Dank an den Bischof aus, dass er seine Stimme erhebt. „Bleiben Sie mutig“, so der persönliche Wunsch an ihn, aber auch das Geständnis, dass der Synodale Weg in Deutschland verwirre.

Im weiteren Verlauf wurde auch auf den weltweiten synodalen Weg geblickt, den Papst Franziskus im Sommer 2021 in die Wege geleitet hat. Verschiedene Gremien aus dem Bistum Regensburg haben Beratungsgespräche geführt, in die unter anderem Mitglieder aus dem Pastoralrat, dem Diözesankomitee und dem Domkapitel eingebunden waren. Ebenso wie aus den anderen 27 deutschen Bistümern wurden die Vorschläge an die Deutsche Bischofskonferenz weitergegeben. In den folgenden Monaten geht es weiter über Europa, und schließlich wird in Rom alles gesammelt.

Einige der vielen Fragestellungen beim weltweiten synodalen Weg sind: Wo geschieht gemeinsames Hören? Wie gelingt das Hören auf-

einander? Wie kann man das Wort ergreifen? Welche Bedeutung hat das gemeinsame Feiern? Welche Mitverantwortung gibt es? Wie gelingt der Austausch unter den Konfessionen? Welche Mitbeteiligung gibt es auf pfarrlichen Ebenen? Wie wird unterschieden und entschieden?

Viele gute Angebote

Im weiteren Gesprächsverlauf tauschten sich die geistlichen Gemeinschaften aus und zeigten auf, wie wichtig ihnen hier im Bistum die Weckung und Stärkung der Freude am Glauben, die Vertiefung des Glaubenswissens, die Anbetung, die Weitergabe des Glaubens an Kinder und Jugendliche sowie eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus sind. Manche setzen ihren Schwerpunkt auf die Ehespiritualität und die Begleitung von Familien. Andere sind aktiv in der Hinführung zur Heiligen Schrift und leben danach.

Kleine, aber intensive Glaubensgemeinschaften seien gefragt. „Christus ist auferstanden. Er ist für dich auferstanden.“ Das ist eine ganz wichtige Botschaft, die wir weitergeben müssen“, war eine der Wortmeldungen. Und eine weitere: „Gott liebt mich“, für diese Wahrheit müssen wir eintreten.“

„Wenn Gott die Mitte ist, dann wird evangelisiert“, so der Konsens aus den Reihen der geistlichen Gemeinschaften, die den Menschen die Freundschaft mit Jesus nahebringen möchten. Problem sei, die Leute überhaupt noch zur Kirche, zum Glauben zu bringen. Hier gebe es bereits viele gute Angebote, wie die Alpha-Kurse, „Leben im Geist“-

Seminare, Evangelisation mit Zeugnissen, Einladungen zum Gebet, das „Follow me“ und vieles mehr.

Auch die Laienschulung wurde angesprochen. Hierzu erläuterte Bischof Rudolf die geplanten Schulungen von Katechisten und Katechistinnen innerhalb einer zweijährigen Ausbildung, die sehr praxisbezogen ist und gemeinsam mit der Katholischen Erwachsenenbildung angeboten werden soll.

Dienste und Charismen

„Eine Kirche, eine Pfarrei, die nicht betet, hat keine Zukunft“, sagte der Bischof. Deshalb freue er sich über alle Initiativen, die das Gebet in der Familie erfahrbar machen, Kreise, die sich zum Hausgottesdienst oder Bibelteilen treffen, die Wallfahrten organisieren und Pilgerreisen machen, die Kirchenführungen anbieten und zahlreiches mehr. Jeder und jede könne eine Rolle in der Kirche haben.

Und auch der Wunsch: „Die Kirche muss wieder missionarisch werden“, kam zur Sprache. Hierzu nannte Bischof Rudolf als Beispiel die neue Form der „Volksmission“, mit der die Passionisten aus Schwarzenfeld bisher gute Erfahrungen gemacht hätten. Überall, wo dies angeboten und durchgeführt worden sei, sei wieder Neues gewachsen. Ordinariatsrätin María Luisa Öfele erinnerte an das Schreiben von Papst Franziskus, in der er die „missionarische Jüngerschaft“ und die „marianische Dimension der Neuevangelisierung“ anspricht.

Ein Anliegen der geistlichen Gemeinschaften war auch, dass die Priester in ihren Verwaltungsaufgaben entlastet werden und die Kernaufgabe „Seelsorge“ wieder herauskristallisiert wird. Neben dem Angebot der Mitarbeit auf ehrenamtlicher Basis biete die Diözese verschiedene Modelle der Unterstützung wie den Pfarreienkoordinator. Unterschiedliche Dienste und Charismen seien vorhanden und sollten in die große Gemeinschaft der Kirche eingebracht werden. Den Glauben präsent zu machen in den Pfarreien, dazu stärkte der Bischof die Teilnehmer.

Zum Schluss gab es noch ein Wort zu den Hausaufgaben: Die Interventions- und die Präventionsordnung soll sowohl in den geistlichen Gemeinschaften als auch in den Pfarreien bis Ende des Jahres ihre Anwendung finden. „Wir tun das Menschenmögliche, damit Kinder bei uns sicher sind“, betonte Bischof Rudolf und erklärte: „Das ist eine herausfordernde Daueraufgabe, der wir uns stellen müssen und auch stellen werden.“

Wissenschaft und Glaube

Bischof Rudolf Voderholzer war Referent bei Festveranstaltung für Gregor Johann Mendel

REGENSBURG (mb/sm) – Zahlreiche Aktionen und Veranstaltungen in Tschechien und Deutschland würdigen heuer den 200. Geburtstag Gregor Johann Mendels, des Gründers der Vererbungslehre. Mit der Festveranstaltung „200 Jahre Gregor Johann Mendel (1822-1884) im Festsaal des Bezirks Oberpfalz in Regensburg feierte auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft dieses Jubiläum. Dabei sollte besonders die theologische, naturwissenschaftliche und kulturhistorische Perspektive Mendels beleuchtet werden. Einen der drei Vorträge – „Gregor Johann Mendel: Zeuge für den Einklang von Schöpfungsglauben und Naturwissenschaft“ – hielt Bischof Rudolf Voderholzer.

Er nahm das Verhältnis von Religion und Wissenschaft in den Blick. Voderholzer sieht den „Vater der Genetik“ in einer langen Reihe gläubiger Christen, die in unterschiedlichen Forschungsbereichen Bedeutendes geleistet haben: Albertus Magnus (1260 bis 1262 Bischof von Regensburg) war naturwissenschaftlich tätig und versuchte, das naturphilosophische Denken des Aristoteles mit dem christlichen Glauben in Einklang zu bringen. Nikolaus Kopernikus war Astronom und Arzt und widmete sich auch der Mathematik und Kartographie. Ähnlich Johannes Kepler, der sich als Astronom, Physiker, Mathematiker und Naturphilosoph betätigte. Papst Gregor XIII. führte den neuen nach ihm benannten Kalender ein. Der belgische Priester Georges Edouard Lemaître war auch Astrophysiker und gilt als Begründer der Urknalltheorie. Und der Franzose Louis Pasteur – ein bekennender



▲ Mit Bezirksstadtspräsident Franz Löffler (rechts) traf sich Bischof Rudolf Voderholzer am Rande der Veranstaltung zum Gedankenaustausch. Foto: M. Bauer

Weltchrist und Zeitgenosse Mendels – schuf grundlegende Fakten in der Bakteriologie sowie im Impfwesen.

„Bis ins frühe 17. Jahrhundert war eine Diskrepanz von Naturwissenschaft und Schöpfungsglaube undenkbar“, betonte Bischof Voderholzer und verwies in diesem Kontext auf den auch aus der Bibel bekannten Begriff „Logos“ („Wort“), der sich als Wortteil bis heute in Wissenschaften (zum Beispiel Biologie, Astrologie) findet. So zeige auch die Schöpfungsgeschichte die Gestirne, vor allem Sonne und Mond, als Instrumente zur Strukturierung der Zeit. All diese Gelehrten stünden, so Bischof Voderholzer, für ein Miteinander von Naturwissenschaft und Schöpfungsglaube. Auch Gregor Johann Mendels Forschungstätigkeit habe darin bestanden, „dem Schöpfer auf die Spur zu kommen“.

Besorgt zeigte sich der Bischof am Ende seines Vortrags darüber, dass in jüngster Zeit die Biologie an den Rand gedrückt werde und Vorträge, die vermitteln, dass es nur zwei Geschlechter – männlich und weiblich – gebe, be- und verhindert würden. Namentlich nannte er die Biologin Professorin Dr. Christiane Nüsslein-Volhard, die – auch im Sinne und in der Nachfolge Mendels – immer wieder die Zweigeschlechtlichkeit der Säugetiere betone und deshalb häufig angegriffen werde. Heuer hat sie die Gregor-Mendel-Medaille der Leopoldina erhalten. Für Mendel wie auch die heute in seiner Tradition tätigen Biologen gelte, so der Bischof abschließend, „der Mut, der Wahrheit die Ehre zu geben“.

Unter dem Titel „Gregor Johann Mendel. Vom einfachen Bauernjungen zum forschenden Mönch, Prälaten und Abt“ zeichnete Professor Dr. Ulf Broßmann, der Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Mendels Leben und Wirken nach. Die Rezeption von Mendels Forschung stellte Professor Dr. Widmar Tanner, Emeritus für Zellbiologie und Pflanzenphysiologie an der Universität Regensburg, in seinem Vortrag zum Thema „200 Jahre Gregor Johann Mendel: die von ihm gelegten Grundlagen und die moderne genetische Forschung“ vor. Grußworte sprachen der Chamer Landrat und Bezirkstagspräsident Franz Löffler, Dr. Andreas Wehrmeyer, Direktor des Sudetendeutschen Musikinstituts, und Professor Dr. Günter J. Krejs, der Präsident der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaft und Künste.

Im Bistum unterwegs

Kleiner gotischer Bau

Die Nebenkirche St. Maria Magdalena in Walperstetten

Walperstetten ist ein Gemeindeteil der Gemeinde Niederviehbach im niederbayerischen Landkreis Dingolfing-Landau. Der kleine Weiler liegt im Isar-Inn-Hügelland etwa fünf Kilometer südlich von Niederviehbach am Walperstettener Bach. Östlich davon befindet sich das Naturschutzgebiet Walperstettener Quellmoor.

Auf einer Anhöhe im Ort steht die Nebenkirche St. Maria Magdalena. Der kleine gotische Bau mit barocken Veränderungen (Chorbogen, Fenster) hat einen eingezogenen Chor mit Schluss in drei Polygonseiten. Nördlich davon liegt die Sakristei. Im Westen des Langhauses befindet sich eine Vorhalle und im Norden der quadratische Turm mit vier Geschossen, vier Giebeln und Spitzhelm. Die Kirche hat eine Flachdecke mit Hohlkehle in Chor und Langhaus. Chorbogen und Fenster sind barock. Die baulichen Veränderungen wurden 1640 durch den Frontenhausener Baumeister Michael Mayr vorgenommen.

Im barocken zweisäuligen Hochaltar aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts steht im Zentrum in einer Muschelkalotte eine lebensgroße gefasste Holzfigur der heiligen Maria mit dem Jesuskind. Die gotischen Seitenfiguren stammen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Unter Voluten sind links der heilige Sebastian



▲ Die Nebenkirche St. Maria Magdalena in Walperstetten. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

mit Mantel und einem Pfeil in der linken Hand, rechts die heilige Barbara mit Kelch in der rechten Hand. Das Schwert in der linken Hand fehlt. Über dem Chor ist einfacher Rahmenstück mit farbigen Ornamenten. Das barocke frühere Chorbogenkruzifix befindet sich derzeit an der Langhaussüdwand. Die einfache polygone Kanzel auf der Nordseite des Langhauses mit farbiger Fassung ist in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datieren, wogegen das Kirchengestühl neugotische Formen aufweist. Die Orgel kommt aus der Werkstatt Johann Rödl, Landshut (1868).



▲ Der barocke Hochaltar stammt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Foto: Mohr

Kunst und Bau



Sehr modern und zeitgemäß präsentiert sich das neue Kinderhaus St. Martin in Tännesberg.

Foto: Dobmayer

Spielparadies mit Panorama

Neues Kinderhaus St. Martin erhält den kirchlichen Segen

TÄNNESBERG (ed/md) – Die Mädchen und Buben aus dem Kinderhaus St. Martin in Tännesberg können sich riesig freuen: Sie dürfen in einem wunderbaren Spielparadies mit Panoramablick über den herrlichen Ort heranwachsen und sich nach Herzenslust im neu errichteten und umgebauten Domizil austoben.

Am vergangenen Sonntag erhielt das Gebäude nach Anbau und Fertigstellung der Außenanlagen den kirchlichen Segen durch Pfarrer Wilhelm Bauer und Ruhestandspriester Monsignore Martin Neumaier. Am meisten strahlte Kinderhausleiterin Manuela Hinkel, die nun in bewährter Weise und nach großer Anstrengung und Beeinträchtigung während der Bauzeit mit ihrem Team das pädagogische Konzept anwenden kann. Bei ihr sei das Haus in besten Händen, waren alle Redner überzeugt. „Das, was jetzt entstanden ist,



▲ Architekt Christian Schönberger übergab an Kinderhausleiterin Manuela Hinkel symbolisch den Schlüssel. Monsignore Martin Neumaier und Pfarrer Wilhelm Bauer (von links) segneten das neue Kinderhaus. Foto: Dobmayer

war jede Anstrengung wert“, versicherte Hinkel begeistert.

Davor feierten die Kinder mit ihrem Seelsorger und den Eltern sowie vielen Pfarrangehörigen einen Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Michael. Bei einem „Tag der offenen Tür“ konnten sich auch die Pfarrangehörigen und alle Interessierte vom ansprechenden Kinderhaus überzeugen.

Bereits im April 2018 bestätigte der Diözesan-Caritasverband in seiner Stellungnahme den von der Gemeinde ermittelten Bedarf für eine dritte Gruppe, die mit Kindern im Alter von ein bis sechs Jahren geführt werden kann. Eine bauliche Erweiterung der fehlenden Flächen im Bereich der Nord-West-Fassade sowie ein Umbau und eine Umstrukturierung des Bestandsgebäudes wurden nötig. Mit dem zuständigen Architekten Christian Schönberger und dessen Team wurden nun sehr ansprechende Räumlichkeiten geschaffen.

Im Speisesaal darf nicht nur gegessen, sondern auch gekocht werden. In der neuen Mitkochküche können sich die Mädchen und Bu-

ben bei angepassten Arbeitshöhen und mit ausziehbaren Fußtrittchen aktiv an der Essensherstellung beteiligen. Die lichtdurchfluteten Aufenthaltsräume bieten ein einzigartiges Panorama und sind aufgrund der kindgerechten Innenausstattung ein wahres Spielparadies. Eine beheizte Kinderwagengarage im Eingangsbereich und frei gewordener Raum im Untergeschoss wurden zum Werkraum umfunktioniert.

Hinter all diesen Veränderungen liegen ein weiter Weg und hohe Kosten. Immerhin verschlingt die Maßnahme rund 2,76 Millionen Euro, die auch von der Diözese Regensburg zusammen mit der Kommune und durch Zuschüsse des Freistaats Bayern getragen werden. Das Gebäude ist durch den Einbau eines Personenaufzugs barrierefrei; beheizt wird es über das Tännesberger Nahwärmenetz.

Landschaftsarchitekt Korbinian Schönberger plante die Neugestaltung der Außenanlagen. Im Zentrum befindet sich der große Sandspielbereich, in der Hochbeet-Ecke kann



▲ Die Kinder haben in den hellen Räumen des neuen Kinderhauses durch die kindgerechte Innenausstattung ein wahres Spielparadies. Foto: Dobmayer

BAUUNTERNEHMEN

SCHÖNBERGER

GmbH & Co. KG

HOFÄCKERWEG 2
WWW.SCHB.DE

92723 TÄNNESBERG
TEL. 09655 - 9202-0

Wir gratulieren zur Sanierung und Erweiterung des Kinderhauses St. Martin.

Josef Hartinger Tiefbau GmbH

gratuliert zur gelungenen Renovierung des Kinderhauses St. Martin in Tännesberg und bedankt sich recht herzlich für den Auftrag.

- Kanal
- Wasser
- Straßenbau
- Teichentlandung
- Pflasterarbeiten
- Baugrubenaushub
- Abbrucharbeiten
- Weihergestaltung



Kleinschwand 72, 92723 Tännesberg
Telefon: 09655/913167 / Fax: 09655/8207
Email: info@hartinger-tiefbau.de
www.hartinger-tiefbau.de

den Kindern der Eigenanbau von Kräutern und Gemüse nähergebracht werden. Einzelne Rundhölzer der Fassade werden mit Kletterpflanzen berankt, und die neu gepflanzten Bäume dienen als Schattenspender. Die in die Jahre gekommenen Spielgeräte wurden größtenteils ausgetauscht. Überdies ist für eine sichere Benutzung von Fahrzeugen wie Bobbycars eine asphaltierte Fahrbahn entstanden, zur Unterstützung der frühkindlichen Verkehrserziehung sogar mit Zebrastrifen.

Sehr positiv äußerte sich auch Kirchenpfleger Hans Maier, der mit seinem Gremium diese Maßnahme mit Pfarrer Wilhelm Bauer engstens begleitete. Für Pfarrer Bauer ist es nun der dritte Kindergarten, den er während seiner Amtszeit renovierte, doch so viel wie dieser in

Tännesberg, habe ihn noch keiner beansprucht. Insbesondere die Zusammenarbeit mit den Schönberger-Architekten sei sehr gut gewesen und verdiene große Anerkennung: „Eure Ideen waren einfach super.“



▲ Kinderhausleiterin Manuela Hinkel bringt das Kreuz an. Foto: Dobmayer

Verschärfte Notlage

Aufruf zur Caritas-Herbstsammlung

REGENSBURG (ss/sm) – Die Notlagen der Menschen verschärfen sich. Mit steigenden Energie- und Lebensmittelpreisen kommen auch auf die Caritasarbeit neue Herausforderungen zu. Die Caritas wirbt daher um breite Unterstützung der Herbstsammlung vom 26. September bis zum 2. Oktober. Den Auftakt bildet die Kirchenkollekte am Sonntag, 25. September.

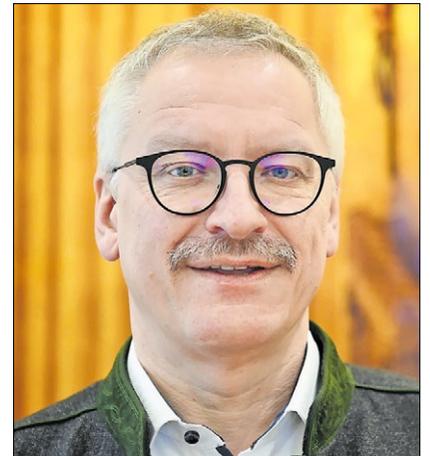
Die Caritas im Bistum Regensburg sieht sich mit steigenden Energie- und Lebensmittelpreisen neuen Herausforderungen gegenüber: „Wir müssen uns auf die wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Krieges in der Ukraine auch bei uns in der Region einstellen“, sagt Caritasdirektor Michael Weißmann. Die deutschen Kommunen und damit auch die Pfarrgemeinden unterstützen Geflüchtete aus der Ukraine. Zudem treffen wirtschaftliche Folgen wie beispielsweise steigende Energiepreise auch Menschen in der Region – vor allem jene, die bereits an oder unter der Armutsgrenze leben.

Aktuelle Krisen

Immer mehr Menschen geraten wegen der aktuellen Krisen in schwierige persönliche Lebenslagen. Spürbar ist dies auch an der Nachfrage bei der Allgemeinen Sozialberatung der Caritas, die in den letzten Monaten noch einmal enorm zugenommen hat. Die Beraterinnen und Berater können die Nachfrage oft kaum mehr bewältigen. Hauptsächlich wird die Beratungsstelle von Familien mit geringem Einkommen, Rentnern und vor allem Rentnerinnen sowie auch von Migranten aufgesucht.

Neue Armut und Bedürftigkeit entstand schon in Folge der Corona-Pandemie mit ihren zahlreichen Effekten auf die Arbeitswelt. Paare oder alleinstehende Personen, die durch die Pandemie wegen Kurzarbeit oder Verlust des Arbeitsplatzes in eine soziale oder finanzielle Schieflage geraten sind, sind von weiter steigenden Lebenshaltungskosten besonders betroffen. Damals hat man im Bistum Regensburg über die Caritas und die Pfarrgemeinden unter anderem mit der Bereitstellung von Geldern im Rahmen eines Sonderfonds für unbürokratische Soforthilfen reagiert.

„Caritas hilft“, sagt Direktor Weißmann, „aber, was viele nicht wissen, auch wir sind auf Unterstüt-



▲ Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann. Foto: H.C. Wagner

zung angewiesen. Der Rückgang der Kirchensteuer schlägt sich zunehmend auch bei der Caritas nieder und viele Angebote können wir nur dank Spenden aufrechterhalten.“

Zweimal jährlich, im Frühjahr und im Herbst, finden bundesweit die großen Caritas-Sammlungen statt. Über 700 Pfarreien im Bistum Regensburg engagieren sich. Zahlreiche ehrenamtliche Sammlerinnen und Sammler sind unterwegs, verteilen Flyer oder Spendenbriefe, gehen von Tür zu Tür. Ohne dieses Engagement wäre die Sammlung nicht denkbar. In manchem Sammlungsjahr kamen auf diese Weise bis zu zwei Millionen Euro Spendengelder zusammen. „Die Spenden sind wegen der organisatorischen Beschränkungen in der Corona-Pandemie zurückgegangen, die Notlagen der Menschen haben sich jedoch verschärft“, sagt Caritasdirektor Michael Weißmann.

Jede Spende hilft

Die Hälfte der Spendenerlöse aus der Caritas-Sammlung geht an den Diözesan-Caritasverband Regensburg. Die Caritas finanziert damit Hilfen und Dienste, die nicht oder nur teils staatlich finanziert werden. Dazu zählen beispielsweise Beratungsangebote in der Allgemeinen Sozialberatung, in der Schuldner-, in der Asyl- und Migrationsberatung oder in der Suchthilfe. Die Spenden werden aber auch individuell für Not- und Katastrophenfälle eingesetzt. Die andere Hälfte der Spenden verbleibt in den Pfarreien. Es geht um konkrete, individuelle Nothilfen für Menschen vor der eigenen Kirchentür. „Das Geld, das in Form von Spenden zu uns kommt, wird ohne Abzug von Verwaltungskosten und ohne großen bürokratischen Aufwand dort eingesetzt, wo es am nötigsten ist“, sagt Weißmann.

Beratende Ingenieure BYIK | Baustatik | Bauphysik
Tragwerksplanung | Ingenieurbau | Wohnbau
Industriebau | Bauen im Bestand | Baudenkmal

LEHNER + BAUMGÄRTNER

ingenieurgesellschaft

www.ing-lb.com

Dr.-Martin-Luther-Str. 9, 92637 Weiden, Tel.: 0961 / 401 84 331
Mitterteicher Str. 34a, 95643 Tirschenreuth, Tel.: 09631 / 70 71 0

PPNO Plan.
Projekt
NordOberpfalz

Planungsgesellschaft für Technische Gebäudeausrüstung

Dahlienweg 2a 92711 Parkstein Tel. (0 96 02) 61 64 49
mail: info@ppno.de www.ppno.de

Wir bedanken uns für den Planungsauftrag HLS und wünschen allen Kindern mit ihren Betreuer(inne)n eine unvergessliche Kindergartenzeit in den neuen Räumen!

Wir führten die Dachdecker- und Zimmererarbeiten aus.

Christian Kraus

Zimmerei • Dachsanierungen • Bedachungen

Zeinrieder Straße 18 • 92552 Teunz-Ödmiesbach
Telefon 0 96 55 / 16 58 Telefax 0 96 55 / 83 96
Zimmerei.Christian.Kraus@t-online.de

BayWa
Baustoffe

Jetzt beraten lassen

Wir gratulieren

zur Erweiterung des Kindergartens St. Martin.

Untere Bauscherstr. 11
92637 Weiden

Immer ein gutes Baugesühl

Bauen, Wohnen und Sanieren



„My home is my castle.“ Die englische Redewendung drückt den Stolz des Hausbesitzers auf die eigenen vier Wände aus. Doch mit dem Eigenheim kommen im Laufe der Jahre auch die Sorgen um die Instandhaltung der Wohnung. Auch hier hilft guter Rat vom Fachmann.

Foto: Heike Hering/pixelio.de

Das Haus selbst dämmen

BERLIN/KÖLN (dpa/tmn) – Der Winter wird teuer: Wer Heizkosten sparen möchte, sollte jetzt tätig werden. Etwa, indem man sein älteres Haus besser dämmt. Leider sind Handwerker aktuell schwer zu bekommen. Aber können Hausbesitzer das nicht auch selbst machen?

Die Antwort lautet: Im Prinzip ja, aber mit Einschränkungen. Michael Pannhausen, Trainer der DIY Academy in Köln, rät vom selbst gemachten Dämmen der Außenfassade ab. „Aber an die Dämmung der obersten Geschossdecke, des Daches oder auch der Kellerdecke können sich Baulaien durchaus herantrauen.“ Öffentliche Fördergelder können für diese Eigenleistungen dann aber nicht in Anspruch genommen werden.

Neue Dämmschicht mit Experten berechnen

Wie geht man vor? Ohne fachlichen Rat von einem Energieberater oder erfahrenen Handwerker wird es beim DIY-Projekt nicht gehen. „Die Dämmarbeiten selbst sind nicht schwer, aber die Planung und Vorbereitung sowie die Auswahl der passenden Materialien haben es in sich“, sagt Holger Schmidt vom Bauherren-Schutzbund in Berlin. Bei Gebäuden ohne oder mit sehr wenig Dämmung ist der erzielbare Spareffekt am größten. Die ersten Zentimeter Dämmung bringen am meisten. „Wer eine ungedämmte Altbauwand mit einer zehn Zentimeter dicken Dämmschicht saniert, senkt den Wärmedurchgang (U-Wert) der Wand um mehr als 85 Prozent“, sagt Hans-Joachim Riechers vom Verband für Dämmsysteme, Putz und Mörtel.

Wenn die Wand allerdings schon mit einer zehn Zentimeter dicken Schicht



▲ Ein gut gedämmtes Haus spart jede Menge Heizkosten.

Foto: Thorben Wengert/pixelio.de

gedämmt ist, bewirkt eine weitere Dämmung auf 20 Zentimeter lediglich eine Senkung des U-Wertes um weitere sechs Prozent. „Es ist also nicht so, dass sich mit der Verdoppelung der Dämmschichtdicke die Dämmwirkung verdoppelt“, erklärt Riechers.

Allerdings sollte man nicht zu dünn dämmen – das kann ein Sparen an der falschen Stelle sein. Ein vernünftiges mittleres Maß liegt laut Riechers bei üblichen Dämmstoffen und Wandaufbauten wohl zwischen 14 und 20 Zentimetern Dicke.

Ein gutes DIY-Projekt: Keller- und Geschossdecke

Selbst wenn man sich nicht an die größte Fläche des Gebäudes – die Außenfassade – herantraut, die Dämmung der Kellerdecke, der obersten Geschossdecke oder des Dachs bringen ebenfalls schon etwas. Das ist auch eine Option, wenn schon eine Außenfassadendämmung vorhanden ist.

Hier kann ein Experte helfen, die Bauphysik im Auge zu behalten, denn diese verändert sich mit jeder Maßnahme.

„Purer Aktionismus ist nicht hilfreich. Der kann zulasten der Effizienz gehen oder sogar ernste Probleme verursachen“, sagt Holger Schmidt. Beispielsweise verändere sich durch die Dämmung des Daches der Taupunkt oder die Belüftung der Konstruktion. Damit steige die Gefahr, dass sich Wasser darin ansammelt, was zu Feuchteschäden oder Schimmel führen kann.

Daher ist gerade bei der Dämmung des Daches große Sorgfalt angesagt, sie muss lückenlos sein. Außerdem ist in vielen Fällen eine sogenannte Dampfsperre oder -bremse wichtig, die verhindert, dass Feuchtigkeit von außen eindringt. „Dazu wird der Dachstuhl oberhalb der Dachsparren komplett mit Folie abgeklebt“, erklärt Heimwerker-Trainer Michael Pannhausen.

Fast wie Puzzeln

Ein einfacheres Projekt ist die Dämmung der obersten Geschossdecke. „Diese Arbeiten werden gern von Heimwerkern ausgeführt, weil sie dank spezieller Dämmsysteme ziemlich leicht von der Hand gehen“, sagt DIY-Trainer Michael Pannhausen. Die Dämmelemente werden wie Puzzleteile einfach auf die Decke aufgelegt und verklebt.

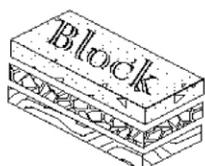
Ähnliche Systeme gibt es für die Dämmung der Kellerdecke. Hier werden die Dämmplatten unterhalb der Decke angebracht. Sie können geklebt, gedübelt oder mit einem Schienensystem befestigt werden, so Frank Hettler vom Informationsprogramm Zukunft Altbau des Umweltministeriums Baden-Württemberg. Gibt es offene Heizleitungen an der Kellerdecke, sollte man diese einpacken – und zwar deutlich dicker als der Rohrdurchmesser. Auch das spart Energie.

Hanwalter Georg - Meisterbetrieb
 Pflasterbau seit 80 Jahren
 Hauptstraße 9 - 93101 Rogging
 Tel: 09451-510 - Fax: 1713 - Mobil: 0178-300 98 75
Ausführung sämtlicher Granit- und Betonpflasterarbeiten, zu Preisen, die eine einwandfreie Herstellung Ihrer Pflasterfläche gewährleisten.
 Besuchen Sie uns im Internet: www.hanwalter-pflasterbau.de
 E-Mail: info@hanwalter-pflasterbau.de

Den Glauben leben – die Welt gestalten!

Kostenloses Probeabo unter 0821 50242-53

Block Umweltberatung gemäß VSU § 18 LfU



Ihr Partner für:
 Baugrunduntersuchungen/Gutachten | Altlastengutachten | Gebäudeschadstoffuntersuchungen

VSU Untersuchungsstelle gemäß § 18 BBodSchG

- Probenahme und Vor-Ort-Analytik
- Feststoffe, Baustoffe, sonstige Materialien
- Grund-, Sicker-, Oberflächenwasser
- Bodenluft und Deponiegas

Wen trifft Sanierungspflicht?

LANDSHUT (dpa/tmn) – Nicht zuletzt der Klimawandel und die Lieferengpässe bei Gas und Erdöl machen deutlich: Ressourcenschonendes Verhalten ist gefragt. Nachbesserungsbedarf sieht der Gesetzgeber unter anderem bei energetisch oft ungünstigen Altbauten. Darum gilt beim Eigentümerwechsel eines alten Gebäudes seit 2020 eine Sanierungspflicht – für Käufer und Erben gleichermaßen.

„Sobald ein neuer Eigentümer im Grundbuch eingetragen wird, tritt die sogenannte Nachrüstpflicht in Kraft“, erklärt Gisela Kienzle, Architektin in Landshut und Beraterin für die Verbraucherzentrale Bayern. Eigentümerinnen und Eigentümer hätten dann zwei Jahre Zeit, Heizkessel sowie die Dämmung bestimmter Rohre und der obersten Geschossdecke auszutauschen beziehungsweise nachzubessern. Denn nur diese drei Punkte sind laut dem Gebäudeenergiegesetz (GEG) verpflichtend. Ausgetauscht werden müssten aber nur Heizkessel, die älter als 30 Jahre sind, also vor 1991 eingebaut wurden, sagt Kienzle. Es gelte auch nur für Kessel, die nicht auf Brennwerttechnik oder

Niedertemperaturheizung ausgerichtet seien. „Die meisten Kessel werden aber ohnehin keine 30 Jahre betrieben“, sagt Christian Handwerk, Referent für energetisches Bauen und Bauphysik bei der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf.

Falls eine Austauschpflicht besteht, könnten aktuell Kosten von 10 000 bis 12 000 Euro für den Einbau eines neuen Brennwertgeräts entstehen, schätzt Corinna Kodim, Energieexpertin des Eigentümerverbands Haus & Grund Deutschland. „Der Austausch ist aber eher ein Segen für die Besitzer, weil die Investition sich in der Regel schon nach drei Jahren amortisiert hat.“

Dämmungskosten amortisieren sich schnell

Außerdem müssen freiliegende Verteilungsleitungen, also für Warm- und Trinkwasser, in unbeheizten Räumen gedämmt werden. Das betreffe den Keller, sagt Christian Handwerk. „Die Kosten sind gering, für Ein- bis Zweifamilienhäuser könnten Besitzer sich sogar Sets im Baumarkt oder im Internet kaufen.“ Auch

diese Maßnahme rentiere sich schnell, sei daher im Interesse der Eigentümer.

Die oberste Geschossdecke ist die Decke vom obersten beheizten Raum zum Dachboden. Sie muss einen bestimmten Wärmedämmwert erreichen. Dafür reichen in der Regel vier Zentimeter Dämmung aus. Wer zur Nachrüstung verpflichtet ist, muss wesentlich dicker dämmen – ungefähr 14 Zentimeter. Möglich sei auch, statt der Geschossdecke das Dach zu dämmen.

„Die meisten Häuser erfüllen die vorgeschriebenen Werte schon“, sagt Kodim. Es lohne sich aber häufig trotzdem, die Dämmung nachzubessern. Die Kosten lägen – je nach Größe und Material der Geschossdecke – bei maximal 2000 bis 3000 Euro, so Kodim.

Sachverständige müssen Maßnahmen bestätigen

Wer Sanierungen gemäß GEG vornehmen lässt, müsse sich diese von einem Sachverständigen für Wärmeschutz abnehmen lassen, sagt Christian Handwerk. Die Bestätigung müsse zehn Jahre lang aufbewahrt und bei Verlangen der

zuständigen Behörde vorgelegt werden. Weitere direkte Pflichten für Neu-Eigentümerinnen und -Eigentümer ergeben sich aus dem Gesetz zwar nicht. Aber Gisela Kienzle weist darauf hin, dass sie auch bei einer freiwilligen Modernisierung Regeln beachten müssen. Wer beispielsweise die Fassade oder Fenster erneuern wolle, könne dies in kleinem Rahmen – zehn Prozent der betroffenen Fläche – ohne Vorgaben tun. „Darüber hinaus greifen dann gesetzliche Vorschriften“, sagt Kienzle.

Unter Umständen können Eigentümer sich Maßnahmen fördern lassen, sei es mit Zuschüssen oder mit zinsgünstigen Krediten. Es gebe mehrere Angebote auf Bundes-, Landes- und regionaler Ebene, sagt Kienzle. „Manche Förderungen können Hausbesitzer kombinieren, andere schließen sich gegenseitig aus.“

Wolfgang Szubin, Bauberater des Verbands Wohneigentum in Bonn, verweist auf die staatliche Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) für die energetische Sanierung und auf das Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (Bafa) für die Förderung von erneuerbaren Energien. „Grundsätzlich ist wichtig zu wissen, dass Anträge auf Förderung immer vor Beginn der Baumaßnahme gestellt werden müssen“, sagt Szubin.

Haus auf Schäden untersuchen Feuchte Wände vermeiden

BERLIN (dpa/tmn) – Längere Trockenheit und Hitze kann dazu führen, dass Risse an einem Gebäude entstehen. Daher sollte man seine Immobilie nach einem heißen, trockenen Sommer genau untersuchen – und aufgetretene Schäden reparieren. Dazu rät der Verband Privater Bauherren (VPB).

Wo Risse entstehen können

Die Risse können an Anschlüssen und Klebeverbindungen auftreten. Aber auch in der Wand sind Risse möglich. Denn sinkt durch lange Trockenheit der oberflächennahe Grundwasserspiegel, könne es zu Konsolidierungen, also Setzbewegungen, im Baugrund kommen. Ist die Statik des Hauses betroffen, sollte man handeln. Am besten zieht man einen Fachmann hinzu. Denn im schlimmsten Fall kann das Haus absacken und müsste dann wegen hoher Schäden abgerissen werden.

Wie Hitze sich auf Metalle auswirken kann

Auch andere Baumaterialien können auf Hitze reagieren – zum Beispiel Metalle. Durch thermische Längenänderungen können am Metall Schäden entstehen, die sich negativ auswirken können. Im Dachbereich können sich etwa metallene Windrispen, die der Aussteifung

des Dachstuhls in Längsrichtung dienen, durch die Wärmeeinwirkung verlängern. Anschlussfugen zwischen Dachkonstruktion und angrenzenden Bauteilen können sich öffnen. Aber auch die Beweglichkeit im Dachstuhl kann sich erhöhen. Das bemerken auch Laien, denn dann hört man Knarr- und Knarzeräusche.

BERLIN (dpa/tmn) – Wird ein Keller nicht fachgerecht abgedichtet, kann von außen Feuchtigkeit in die Wand eindringen. Wichtig ist daher, dass die Wände professionell abgedichtet werden. Die Abdichtung darf nicht bei hoher Feuchtigkeitsbelastung aufgetragen werden, erklärt der Verband Privater Bauherren (VPB). Zudem muss

der meist schwarze Anstrich ausreichend dick angebracht werden. Damit später keine Probleme wie feuchte Wände oder Schimmel entstehen, sollten Bauherren den Baufortschritt regelmäßig kontrollieren – und sicher sein, dass die Abdichtung keine Mängel hat. Bausachverständige können bei der Beurteilung helfen.

Wir sorgen für ideale Räume.

- Vermietung für alle Lebensphasen
 - Studentenwohnheime
 - Mietwohnungen
 - Seniorenwohnen Plus
- Immobilienverwaltung
- Wirtschaftliche Baubetreuung für Dritte







Katholisches Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH
Großprüfening 7
93049 Regensburg
Tel. 0941 39608-0
Fax 0941 39608-20
www.kws-regensburg.de
mail@kws-regensburg.de

Suchthilfe rechnet sich enorm

Bayerns Gesundheitsminister präsentiert neue Studie zur ambulanten Suchthilfe

REGENSBURG (sv) – Bayerns Gesundheitsminister Klaus Holetschek hat in der Caritas-Fachambulanz für Suchtprobleme in Regensburg die große Bedeutung der ambulanten Suchtberatung in Bayern herausgestellt. Holetschek sagte anlässlich der Vorstellung einer Studie zur Wertschöpfung der ambulanten Suchthilfe: „Erstmals können wir den gesamtgesellschaftlichen Nutzen der ambulanten Suchtberatung konkret bemessen. Das Ergebnis der Studie: Für jeden eingesetzten Euro können wir rund 17 Euro an Folgekosten einsparen.“

Die Studie wurde von der xit GmbH Nürnberg im Zeitraum von Dezember 2020 bis September 2022 durchgeführt. Das Bayerische Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit hat sie in Auftrag gegeben, das Bayerische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege hat sie mit rund 142.000 Euro finanziert.

Der Minister betonte: „Sucht ist kein gesellschaftliches Randproblem. Die kurz- und langfristigen Folgen sind für die Betroffenen und ihre Angehörigen gravierend – aber auch für unsere Gesellschaft.“ Holetschek erläuterte: „Die psychosozialen Suchtberatungsstellen in Bayern konnten der Studie zufolge im Jahr 2019 gesamtgesellschaftliche Kosten in Höhe von 474 Millionen Euro vermeiden, die sonst durch Verstärkung oder Verschlimmerung von Suchterkrankungen entstanden wären.“

Durch die ambulante Suchtberatung können zum Beispiel Beziehungsstörungen, der Verlust des Arbeitsplatzes, Langzeiterkrankungen, Kriminalität und Strafvollzug oder die Einweisung in eine stationäre Suchtbehandlung vermieden werden. Diese Eskalationen ziehen typischerweise hohe Folgekosten nach sich. Mittels einer Simulationsrechnung wurden in der Studie die Kosten abgeschätzt, die durch absehbare Eskalationen in den Suchtverläufen der Betroffenen aus Sicht der Beratenden zu erwarten gewesen wären und durch die Inanspruchnahme von Beratung für einen Zeitraum von zwölf Monaten ab Beratungsbeginn verhindert werden konnten.

Bezirkstagspräsident Franz Löffler sagte: „Die Bezirke haben in den letzten Jahrzehnten den flächendeckenden Ausbau der ambulanten Suchtberatung finanziert und bayernweit ein Netzwerk aus 110



▲ Bayerns Gesundheitsminister Klaus Holetschek (Zweiter von links) vor der Caritas-Fachambulanz für Suchtprobleme in Regensburg mit (von links) Stefan Wolfshörndl, Vorsitzender des AWO-Landesverbandes Bayern, Caritas-Suchtberaterin Irmgard Pernpeintner, Eugene O'Neill, Vorsitzender des Kreuzbunds des Diözesanverbandes Regensburg, Caritas-Suchtberaterin Monika Gerhardinger, Bezirkstagspräsident Franz Löffler, Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann, Professor Hermann Fromme, Referatsleiter beim Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Pflege, sowie die Leiterin der Caritas-Suchthilfe, Marion Santl. Foto: Hans-Christian Wagner

ambulanten Beratungsstellen geschaffen. Damit konnte die Lebensqualität der betroffenen Menschen und ihrer Angehörigen wesentlich verbessert werden. Wenn uns dann auch noch bestätigt wird, dass sich jeder investierte Euro vervielfacht hat und sehr hohen gesellschaftlichen Mehrwert erzeugt, dann ist das gerade in Krisenzeiten eine sehr wichtige Erkenntnis. Niedrigschwellige Hilfe vor Ort hilft nicht nur den

Betroffenen, sie kommt der ganzen Gesellschaft zugute.“

Die Studie untersuchte auch die Zufriedenheit der Klienten mit den Beratungsleistungen der Suchtberatungsstellen. Der Vorsitzende des AWO-Landesverbandes Bayern, Stefan Wolfshörndl, sagte: „Besonders positiv bewertet wurden die Aspekte zur Qualität und Zufriedenheit, die die Mitarbeitenden der Suchtberatungsstellen betreffen. Die Befragten

empfangen die Mitarbeiter in über 90 Prozent der Fälle als vertrauensvoll und einfühlsam – und die Beratung als eine Begegnung auf Augenhöhe. Negative Einschätzungen waren diesbezüglich kaum zählbar.“ Wolfshörndl fügte hinzu: „Das macht uns stolz und dankbar. Die Ergebnisse der Studie zeigen allen Beteiligten, wie wichtig die Suchtberatung und ihre auskömmliche Finanzierung sind.“

Gesundheitsminister Klaus Holetschek unterstrich: „Die Ergebnisse der Studie zeigen eindrücklich: Wir müssen die unverzichtbaren und wirksamen Angebote der ambulanten Suchtberatung nicht nur erhalten, sondern auch weiterentwickeln und zukunftsweisend aufstellen. Das ist eine Aufgabe, die wir gemeinsam mit den Bezirken als Leistungsträgern und den Wohlfahrtsverbänden als Leistungserbringern bereits entschieden anpacken.“ Der Minister fügte hinzu: „Ein wichtiger Baustein hierfür sind auch neue Zugangswege für Betroffene. Deshalb erweitern wir die bestehenden Angebote dauerhaft um die Möglichkeit der Online-Suchtberatung. Hierfür startet in Bayern bereits zum 4. Oktober die Plattform ‚DigiSucht‘.“

„DigiSucht“ ist ein umfassendes niedrigschwelliges digitales Hilfsangebot für suchtfährdete und suchtkranke Menschen. Unabhängig von der Art des Suchtproblems kann die Plattform zu Beratungszwecken genutzt werden. Auch hybride Beratungskonzepte aus digitaler und analoger Beratung vor Ort (sogenanntes „Blended Counseling“) sind umsetzbar.

Zusatzinfo

Die Caritas-Suchthilfe in der Diözese

Die Suchthilfe ist einer der ältesten Bereiche im 100-jährigen Bestehen des Diözesan-Caritasverbandes Regensburg. Sie bildet im Caritas-Suchthilfeverbund Ostbayern ein Netzwerk aus stationärer Suchthilfe (Fachklinik Haselbach und Adaptionseinrichtung START), der Selbsthilfevereinigung Kreuzbund und den ambulanten Einrichtungen. Diese bestehen aus zwölf Fachambulanzen für Suchtprobleme.

Ratsuchende rund um das Thema Konsum und Abhängigkeiten werden hier fachlich und individuell beraten. Das Angebot umfasst die Bereiche Alkohol, Medikamente, illegale Substanzen sowie alle Verhaltenssüchte (zum Beispiel pathologisches Glücksspiel, exzessiver Medienkonsum, Essstörungen usw.). Sowohl Betroffene als auch Angehörige

und Personen aus dem sozialen Umfeld finden hier eine Anlaufstelle. 2021 wurden in den Beratungsstellen rund 5000 Ratsuchende beraten und begleitet. Die insgesamt 28.175 Kontakte fanden persönlich, telefonisch sowie online über die Beratungsplattform der Caritas statt (<https://www.caritas.de/onlineberatung/>).

Die Einrichtungen bieten ein breites Kompetenz-Spektrum an: Neben der Informationsvermittlung zum Konsum erhalten Ratsuchende Unterstützung bei der Auswahl und Vermittlung in Entgiftungen und Fachkliniken ebenso wie Kontakt zu anderen Institutionen und Behörden. Zu den Angeboten vor Ort zählen Einzelberatung, Selbsthilfegruppen, Kurse und Gruppensitzungen – kostenfrei, freiwillig, konfessions-

ungebunden und auf Wunsch auch anonym.

Ein großes Anliegen der Beratungsstellen ist es, die Klientinnen und Klienten hin zu einer zufriedenen Lebensführung und selbstbestimmten Verhaltensweisen zu begleiten, auf Wegen in die Unabhängigkeit. Daher ist die Beratung stets an der individuellen Lebenssituation orientiert, zieloffen und lösungsorientiert.

Kontakt:

Marion Santl, Leitung Fachambulanz Regensburg, Referatsleitung Ambulante Suchthilfe & Sozialpsychiatrie, Telefon: 09 41/6 30 82 70, E-Mail: m.santl@caritas-regensburg.de, Fachambulanz für Suchtberatung, Hemauerstraße 10c, 93047 Regensburg



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir alle kennen das: Situationen, wo unser Kopf nicht leer wird, wo die Gedanken wie Pfeile hin- und herschießen und wir innerlich nicht zur Ruhe kommen. So manchem Patienten geht es angesichts von Krankheit und Zukunftssorgen ebenso. Dann höre ich oft die Klage: „Ich kann nicht mehr beten.“ Sie klingt wie ein Hilferuf. Wir sollten dem Patienten das unterschwellig schlechte Gewissen nehmen: Es ist normal, dass in Zeiten der leiblichen und seelischen Schmerzen keine langen Gebetsworte gemacht werden können. Wir sollten aber auch weiterhelfen, denn eine Notsituation ist immer ein Anruf zum Umdenken.

Beten, das heißt nicht in erster Linie viele Worte machen, es ist zuallererst eine Herzensangelegenheit. Der Mund möchte aussprechen, was das Herz bewegt, schafft es aber nicht. An Gott denken – das allerdings schaffen auch belastete Menschen. An Gott denken, von dem sie wissen, dass er weiß, was sie brauchen. An Gott denken, von dem sie sich zuweilen verlassen fühlen. Das Ringen um die Hoffnung und um den Glauben – das alles ist schon Gebet, wortloses Gebet.

Stoßgebet des Herzens

Beten heißt: Beziehung zu Gott aufnehmen, in welcher Weise dies auch geschehen mag. Der Ausgangspunkt liegt immer im Herzen. Es ist eine hohe Form des Betens, wenn es gelingt, die eigene Unfähigkeit, Sprachlosigkeit, die ganze Ohnmacht des Leibes und der Seele vor Gott zu bringen, alles ihm zu übergeben, ganz ohne Worte. Eine Art Herzens-Stoßgebet. Das sage ich auch immer den Patienten: Die früher so verbreiteten Stoßgebete sind wertvoll, sie kommen aus dem Herzen. Und ganz wichtig: Wenn Menschen nicht beten können, dann brauchen sie einen „Ersatzbeten“. Ich bete anstelle des Kranken: Ich spreche Worte vor, die dessen ganz persönlichen inneren Zustand beschreiben und die ich Gott übergebe. Ebenso wichtig ist es, dem Kranken das fürbittende Gebet gleichsam als Geschenk zu machen. „Ich bete für Sie.“ Noch nie habe ich in der langen Zeit meines Krankendienstes jemanden erlebt, der dieses Geschenk nicht angenommen hat.

Ihre Gisela Maierhofer

FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Ein geschützter Raum

Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer besucht die KJF-Werkstätte St. Johannes

REGENSBURG (mh/sm) – Regensburgs Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer hat die Werkstätte St. Johannes der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) im Gewerbegebiet Burgweinting-Ost besucht. Die Einrichtung ist speziell auf die besonderen Anforderungen und Bedürfnisse von Menschen mit einer Körperbehinderung oder einer Autismus-Spektrum-Störung ausgerichtet. Zusammen mit Ilse Braun (Abteilung für Wirtschaftsförderung der Stadt Regensburg) verschaffte sie sich einen Überblick über die aktuelle Situation vor Ort.

Neben der Oberbürgermeisterin war auch KJF-Direktor Michael Eibl als Vertreter der Alleingesellschafterin zu dem Besichtigungstermin erschienen. Freudig verkündete er, dass es die lang ersehnte Erweiterung der KJF-Werkstätte St. Johannes ins Jahresförderprogramm geschafft habe. Ursprünglich sei die Einrichtung für 30 Mitarbeiter mit Behinderung ausgelegt gewesen. Mittlerweile arbeiten dort 50 Personen. Der Erweiterungsbau soll dann Arbeitsplätze für insgesamt 70 Personen bieten. Ein derartiges Bauvorhaben erfordere eine entsprechende Fachplanung. Mit dem Spatenstich kann frühestens im Frühjahr 2024 gerechnet werden. Die Oberbürgermeisterin versicherte, dass die Frist für die Bauverpflichtung verlängert werde. Die Notwendigkeit von Werkstätten sei ihr bewusst: „Es ist ein mühsamer Weg für Menschen mit Behinderung in den ersten Arbeitsmarkt.“

Evi Feldmeier, Geschäftsführerin der KJF Werkstätten gGmbH, wies darauf hin, dass 50 Prozent der Neuaufnahmen in Werkstätten aus dem ersten Arbeitsmarkt kämen – aufgrund von Unfällen oder Krankheiten. Sie sieht Werkstätten nicht als Spezial-Einrichtung, sie sieht

in ihnen vielmehr eine Form der Reha-Einrichtung, einen geschützten Raum für Menschen mit besonderen Anforderungen. Werkstatttratt Daniel Hanseder erinnerte an die Corona-Einschränkungen, die alle Mitarbeiter schwer getroffen habe. Gerade die komplette Schließung der Werkstätte für drei Monate sei für einige kaum zu ertragen gewesen. Hier habe sich auch der therapeutische Effekt der Arbeit deutlich gezeigt, so Evi Feldmeier.

Beim Rundgang durch die Einrichtung machten sich die Gäste ein Bild von der Arbeit in der Werkstätte. Der neue Einrichtungsleiter Holger Lauer erläuterte die einzelnen Arbeitsschritte in den verschiedenen Abteilungen. „Auf dem ersten Arbeitsmarkt muss sich der Mitarbeiter an die Arbeit anpassen. In der Werkstätte wird die Arbeit an den Mitarbeiter angepasst.“ Es werden begleitende Maßnahmen angeboten, die der persönlichen Entwicklung dienen, die Gesundheit fördern und erhalten sowie die Leistungsfähigkeit ausbauen. Spezielle Räumlichkeiten für berufliche Bildung, Physiotherapie und Pflege sind dazu unerlässlich.

Die KJF-Werkstätten sind ein umfassendes Kompetenzzentrum für berufliche Teilhabe in Ostbayern – mit dem Inklusionsbetrieb SIGMA und dem Fachdienst In-Job zur beruflichen Integration. Sie bemühen sich um Integration auf dem ersten Arbeitsmarkt, wo immer das möglich ist. Die Pläne der aktuellen Bundesregierung, nur noch Maßnahmen auf dem ersten Arbeitsmarkt zu fördern, sieht Evi Feldmeier dementsprechend kritisch: Gerade kognitiv stark eingeschränkte Personen bräuchten mehr Unterstützung durch zum Beispiel „Leichte Sprache“. Hier könnten die Werkstätten die Betriebe auf dem ersten Arbeitsmarkt unterstützen.

Beim Werkstättenbesuch (von links):
Holger Lauer,
Daniel Hanseder,
Ilse Braun,
Melanie Eibl,
Evi Feldmeier,
Gertrud Maltz-Schwarzfischer
und Michael Eibl.



Foto: Huber

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 25. Sept. bis zum 1. Oktober 2022

25.9., 26. So. i. Jkr.: Ps 130

26.9., Montag: 2 Chr 34,22-33

27.9., Dienstag: 2 Chr 35,1-19

28.9., Mittwoch: 2 Chr 35,20-27

29.9., Donnerstag: 2 Chr 36,1-10

30.9., Freitag: 2 Chr 36,11-21

1.10., Samstag: 2 Chr 36,22-23



Vierzehnheiligen Einen erlebnisreichen Tag haben 60 Teublitzer Frauenbundfrauen durch ihre Wallfahrt zum größten fränkischen Wallfahrtsort Vierzehnheiligen bei Bad Staffelstein verbracht. Schon auf der Fahrt ins Frankenland wurde im Bus mit Dekan Michael Hirmer gebetet und gesungen. Die Vorsitzenden Waltraud Neumüller und Michaela Müllner beteten eine Andacht vor. In einer ersten Station wurde das Kloster Banz besichtigt, das gegenüber der bekannten Wallfahrtskirche liegt. Die Besucher zeigten sich beeindruckt von der Schönheit und der Geschichte des alten Klosterbaus, in dem jetzt die Hanns-Seidl-Stiftung residiert. Nach dem Mittagessen im Erzbischöflichen Studienhaus Vierzehnheiligen wurde die Pilgermesse gemeinsam mit dem Chef des Franziskanerklosters Pater Maximilian Wagner OFM am Gnadenaltar der vierzehn Nothelfer gefeiert. Nach der Eucharistiefeier führte Pater Maximilian die Teublitzer durch die weltberühmte Wallfahrtskirche (unser Bild).
Foto: privat



Exerziten / Einkehrtage

Amberg,

Ignatianische Exerziten für alle Interessierten, So., 9.10. bis So., 16.10., im Haus der Besinnung (Philosophenweg 10) in Amberg. Die Exerziten leitet Schwester Josefa Strunk. Es besteht die Möglichkeit, auch kursunabhängig, individuell nach Zeit und Dauer einen Termin für Exerziten, Besinnungstage oder zur regelmäßigen geistlichen Begleitung zu vereinbaren. Nähere Informationen und Anmeldung im Haus der Besinnung unter Tel.: 096 21/60 23 80, Homepage: <https://haus-der-besinnung.schulschwwestern.de>.

Johannisthal,

Film-Besinnungstage: „Die Chance(n) meines Lebens“, Mo., 7.11., 18 Uhr, bis Do., 10.11., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Bei den unter dem Leitgedanken „Die Chance(n) meines Lebens“ stehenden und von Claudia Schäble und Thomas van Vugt geleiteten Film-Besinnungstagen können die Teilnehmenden Ruhe finden und Zeit für sich genießen, in meditativen Einheiten spirituelle Impulse für den Alltag entdecken, anhand von Spielfilmen neue Impulse und altbekannte Fragen für das eigene Leben wahrnehmen, weiterentwickeln und diese in Kleingruppen austauschen, in Bewegung kommen und im Gehen und Beten den eigenen Fragen nachgehen und neue Gedanken anklingen lassen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Kösching,

Emilie-Exerziten mit dem Thema „Wir können nicht perfekt, aber brillant sein!“, Di., 11.10., 18 Uhr (Beginn mit Abendessen), bis Fr., 14.10. (Ende mit Mittagessen), im Schönstattzentrum beim Canisushof. Unsere Gesellschaft vermittelt zunehmend den Eindruck, man müsse noch schneller, noch besser, noch perfekter sein. Die Referentin Schwester Theres-Marie aus Koblenz-Metternich nimmt dies bei den Emilie-Exerziten mit dem Thema „Wir können nicht perfekt, aber brillant sein!“ in den Blick und versucht, Gottes Willen hierzu zu vermitteln. Näheres und Anmeldung (bis Di., 4.10.) bei Bianca Vögele, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Männereinkehrtag mit dem Thema „Auf den Spuren von Pfarrer Otto Maurer – Impulse eines authentischen Priesters für heute“, So., 23.10., ab 9.30 Uhr, an der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim

Canisushof. Pfarrer Otto Maurer, der Begründer des Schönstattzentrums beim Canisushof, war ein äußerst engagierter und begeisterter Priester, der zahlreiche Spuren hinterlassen hat. Beim Einkehrtag mit Dompropst Alfred Rottler werden sich die Teilnehmer auf Spurensuche mit Blick auf das Leben des Priesters Otto Maurer begeben und der Frage nachgehen, was sein Leben einem heute sagen möchte. Nachmittags besteht Beichtgelegenheit und es wird eine Heilige Messe gefeiert. Der Männereinkehrtag, der mit Kaffee und Kuchen oder Brotzeit abschließt, endet gegen 17 Uhr. Näheres und Anmeldung (unter Angabe von: Name, Adresse, Tel.-Nr. und dem Wunsch, ob Kuchen oder Brotzeit) beim Schönstattzentrum unter Tel.: 08404/9387070 oder per E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de.

Werdenfels,

Exerziten mit Filmen, Mi., 2.11., 15.30 Uhr, bis So., 6.11., 13 Uhr, oder Di., 27.12., 15.30 Uhr, bis Sa., 31.12., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Exerziten leiten Elisabeth Paukner und Direktor Günter Lesinski. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Cham,

Glaubensabend, Do., 3.11., 19-21 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Liebe Menschen, mit denen man sehr verbunden war, leben nicht mehr. Was sagt einem da der eigene Glaube dazu? Dieser Frage werden die Teilnehmer des von Pater Ludwig Götz geleiteten Glaubensabends mit dem Thema „Verstorben, und dann?“ nachgehen. Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de; Homepage: www.kloster-cham.de.

Erbendorf,

Alpha-Treffen zum Thema „Wozu starb Jesus?“, Do., 6.10., 19 Uhr, im Berufsbildungszentrum (BBZ) in Erbendorf. Der Abend beginnt mit einem gemeinsamen Essen, gefolgt von einem Kurzfilm zum Thema. In kleinen Gesprächsgruppen findet anschließend ein Austausch unter den Teilnehmern statt. Veranstalter sind das Katholische Evangelisationswerk Regensburg e.V. und die Pfarrei Erbendorf. Die Teilnahme ist kostenfrei. Näheres und Anmeldung per E-Mail an: alpha-evangelisationswerk@web.de, bei Katrin Oppitz (Tel.: 0176/56991513) oder bei Elfi Schwarzmeier (Tel.: 0175/6689106). Weiteres auch unter www.alpha-waldsassen.de.

Haindling,

Herz-Mariä-Feier, Sa., 1.10., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier beginnt um 8 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und anschließender Beichtgelegenheit. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt mit Pfarrer Johannes Bäuml aus Grafentraubach gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Segnung der Andachtsgegenstände an. Ein Pilgerimbiss findet dann im Pfarrheim statt. Nähere Informationen beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 09423/902257.

Nittenau,

Rosenkranz und Eucharistiefeier, Mo., 26.9., ab 18.30 Uhr, je nach Wetter an der Gnadenkapelle oder im Schönstattzentrum Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Näheres beim Zentrum, Tel.: 09436/902189.

Nittenau,

Eucharistische Anbetung, Mi., 28.9., 19-20 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Nittenau,

Oktobertag, So., 23.10., ab 10 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Die aktuelle Situation regt an, den Fokus auf den Frieden zu richten: „Der Friede beginnt im Kleinen, bei dir/bei mir; nur dann kann Großes wachsen“. Um 14.30 Uhr ist Gottesdienst mit Friedensprozession und Erneuerung des Liebesbündnisses. Mit dem anschließenden Kaffeetrinken endet das Programm. Näheres und Anmeldung (bis Mo., 17.10.) unter Tel.: 09436/902189 oder E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Rohr in Niederbayern,

Fest- und Dankgottesdienst sowie Festvortrag anlässlich „300 Jahre Asamkirche in Rohr“, So., 25.9., ab 10 Uhr, in der Pfarr- und Klosterkirche Mariä Himmelfahrt in Rohr/Niederbayern. Das Jubiläum „300 Jahre Asamkirche in Rohr“ feiern die Benediktinerabtei Rohr und die Pfarrei Rohr am 25. September um 10 Uhr zunächst mit einem Fest- und Dankgottesdienst, bei dem Domkapitular Michael Dreßel als Hauptzelebrant und Festprediger fungieren wird. Im Anschluss an den Gottesdienst wird der ehemalige Kuturreferent der Stadt Regensburg und Asam-Kenner Klemens Unger bei einem Festvortrag auf die Entstehung und den Werdegang der Rohrer Abteikirche

eingehen, die von Baumeister Egid Quirin Asam geschaffen wurde. Näheres bei der Abtei Rohr, Tel.: 08783/9600-0.

Schwandorf,

Geistliche Andacht: „Klanggeschenke – Wort und Musik zur Glaubensstärkung“, an jedem letzten Sonntag im Monat, so auch am So., 25.9., um 17 Uhr, im Marienmünster am Kreuzberg in Schwandorf. Bei den „Klanggeschenken“ handelt es sich um geistliche Andachten in Wort und Musik zur Glaubensstärkung mit jeweils einem Themenschwerpunkt. Am 25. September lautet unter dem Schlagwort „Himmel“ das Thema: „Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes. Vom Werk seiner Hände kündigt das Firmament (Ps 19,2).“ Den musikalischen Part übernimmt federführend Stefanie Jehl, die Andacht mit dem geistlichen Impuls wird Monsignore Thomas Schmid gestalten. Weitere Informationen auf der Homepage der Pfarrei Kreuzberg in Schwandorf: www.kreuzberg-schwandorf.de, oder Tel.: 09431/9980-450 (Pfarrbüro).

Waldsassen,

Alpha-Treffen zum Thema „Wozu starb Jesus?“, Fr., 7.10., 19.30 Uhr, im Katholischen Jugendheim in Waldsassen. Der Abend beginnt mit einem gemeinsamen Essen, gefolgt von einem Kurzfilm zum Thema. In kleinen Gesprächsgruppen findet anschließend ein Austausch unter den Teilnehmern statt. Veranstalter sind das Katholische Evangelisationswerk Regensburg e.V. und die Pfarrei Waldsassen. Die Teilnahme ist kostenfrei. Näheres und Anmeldung per E-Mail an: kontakt@alpha-waldsassen.de, bei Nicole Katsikis (Tel.: 0157/32436137), bei Udo Spandel (Tel.: 09632/1265) oder bei Andrea Weiß (Tel.: 09633/2338). Weiteres auch unter www.alpha-waldsassen.de.

Weltenburg,

Biblisches Wochenende: „Was sucht der Prophet Hosea im Neuen Testament?“, Fr., 4.11., 18 Uhr, bis So., 6.11., 13.30 Uhr, in der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Mehrere Worte des Propheten Hosea finden sich im Neuen Testament. Je mehr die alttestamentlichen Texte zu sprechen beginnen, umso mehr erschließt sich auch die Botschaft des Neuen Testaments. Das biblische Wochenende mit Professor Dr. Franz-Xaver Sedlmeier will dem Gespräch zwischen der Botschaft des Hosea und den neutestamentlichen Schriften „lauschen“, um aus den Worten Halt und Hoffnung zu finden. Näheres und Anmeldung beim Gästehaus der Abtei, Tel.: 09441/6757-500, oder per Mail über die Internetseite: <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.



Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 25.9., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestalten die Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß musikalisch mit. Nähere Informationen zu diesem und weiteren von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Pressath,
Konzert des Evangelischen Freundeskreises Hof (EFH): „Sagt, dass die Liebe allen Kummer heilt!“, Sa., 15.10., 19 Uhr, in der Pfarrkirche St. Georg (Hauptstraße 9) in Pressath (Landkreis Neustadt/Waldnaab). Chor und Band des EFH laden zum Konzert ein, dem die wahre Geschichte eines Jungen zugrunde liegt, der, vom Vater gedommt, in der Schule gemobbt, fast am Leben verzweifelt. Als Erwachsener macht er sich auf den Weg der Versöhnung und findet Heilung für seine quälenden Wunden. Der EFH hat sich mit dem Inhalt des Buches „Kein Herz aus Stahl“ von Michael Stahl beschäftigt und dies musikalisch verarbeitet. Beim zweistündigen Konzert wechseln sich Texte und Lieder miteinander ab. Der Eintritt ist frei. Im Gemeindehaus wird Kinderbetreuung angeboten. Näheres bei Thomas Müller vom EFH, Tel.: 09281/45091.

Teublitz,
162. Telemann-Konzert am Erntedankfest, So., 2.10., 17 Uhr, in der Pfarrkirche Herz Jesu in Teublitz. Auf dem Programm stehen Werke u. a. von Gg. Ph. Telemann, J. V. Rathgeber (Violinkonzert), H. Schütz (Geistliches Konzert), J. Maggi („Laudamus te“) und Ph. Fr. Bötdecker (Magnificat). Die Ausführenden sind Elisabeth Schöx (Sopran), Michael Rauscher (Violine), Dr. Kathrin Thomann (Cello) und Norbert Hintermeier (Orgel). Dekan Michael Hirmer wird mit Schriftlesungen und Betrachtungen das musikalische Programm ergänzen. Der Eintritt ist frei. Näheres beim Pfarramt Teublitz, Tel.: 09471/9491.

Für Pfarrhausfrauen

Region Straubing,
Oktoberrosenkranz und Einkehr, Mi., 5.10., ab 14 Uhr, am Bogenberg. Zum Oktoberrosenkranz am Bogenberg und zur anschließenden Einkehr im Berggasthof „Zur schönen Aussicht“ sind die Pfarrhausfrauen der **Region Straubing** eingeladen. Näheres bei Anna Leitermann, Tel.: 08772/804850.

Vorträge

Regensburg,
Vortrag: „Bringt uns die Inflation um unseren Wohlstand?“, Mo., 26.9., 18 Uhr, im Pfarrheim Hl. Dreifaltigkeit (Steinweg 28) in Regensburg. Was ist eigentlich „Inflation“? Wie kann sie entstehen, welche Auswirkungen kann sie haben? Kann man sie in den Griff bekommen – und wenn ja, wie? In seinem Vortrag versucht der Diplom-Volkswirt Ludwig Rechenmacher die wichtigsten Fragen zu klären und zu bewerten. Der Vortragsabend ist zwar kostenpflichtig, aber jeder kann geben, so viel er kann und will. Anmeldung bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt unter: www.keb-regensburg-stadt.de. Nähere Informationen auch bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Kurse / Seminare

Cham,
Workshop: „Buchbinden im japanischen Stil“, Sa., 29.10., 13-17 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Warum nicht einmal selber ein Buch binden (etwa Notizbuch, Tagebuch oder auch Kalender)? Die „japanische Bindung“ ist eine dekorative und unkomplizierte Art, Papier in Form zu bringen. Referentin Eva Bräuer führt in die Geschichte der japanischen Buchbindekunst ein und leitet an beim Binden des eigenen Buches. Alle Materialien und das benötigte Werkzeug werden zur Verfügung gestellt. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 099 71/20 00-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de; Homepage: www.kloster-cham.de.

Cham,
Tanzworkshop: „Im Tanz erhebt sich die Seele“, Sa., 5.11., 10-16 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Die Teilnehmer des von Rita Bücherl geleiteten Workshops werden gleichsam die Seele tanzen lassen – zu vorgegebenen Tanzformen wie auch in freier und improvisierter Bewegung – zu Musik, Lied und in der Stille. Übungen zur Entspannung und intensiveren Körperwahrnehmung sowie Kreistänze sind Inhalte des Vormittags. Am Nachmittag entwickeln die Teilnehmer eine eigene Choreografie zu einem Musikstück. Zudem begleiten spirituelle Impulse den Tag. Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 099 71/20 00-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de; Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,
Kontemplationskurs: „Weg in die innere Stille“, Mi., 2.11., 18 Uhr, bis So., 6.11., 9.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Jo-

hannisthal bei Windischeschenbach. Der von Wally Kutscher, Angelika Otterbach und Andrea Schanzer begleitete Schweigekurs möchte über Atem, Entspannung, stilles Sitzen und Impulse aus der christlichen Spiritualität zur inneren Stille führen. Übungen für den Leib bringen dabei Körper und Geist in Einklang. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,
Werk- und Gestaltungskurs: „Biblische Figuren LEA/EGLI“, Fr., 4.11., 15 Uhr, bis So., 6.11., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Ziel des von Karin Williams geleiteten Kurses ist es, zwei bis drei Figuren herzustellen und diese zu bekleiden. Gemeinsam mit den Teilnehmern wird der Umgang mit den Figuren geübt sowie die szenische Gestaltung mittels biblischer Geschichten „begreifbar“ angeleitet. LEA steht für „Lebendig – Erzählen – Ausdrücken“. Die von Doris Egli entwickelten beweglichen Figuren lassen das Erzählte lebendig werden. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,
Bildungstag zum Thema „Perfektion oder Gelassenheit?“, Sa., 5.11., 9-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Viele Menschen stellen hohe Erwartungen an sich und andere, was zu viel Druck und Stress führt. Doch es gibt Wege, dies zu reduzieren. Die Lebensfreude und Zufriedenheit kann dann wieder wachsen. Der Bildungstag mit Andrea Nietzsche bietet den Teilnehmern Impulse, hilfreiche Anregungen, interaktiven Austausch, Transfer-Übungen und eine Fantasiereise, um diesem Ziel näherzukommen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Werdenfels,
Kurs: „Resilienz und Spiritualität“, Mo., 7.11., 15.30 Uhr, bis Fr., 11.11., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leiten Karlheinz H. Arndt und Elisabeth Paukner. Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,
Seminar für Menschen in Trauer: „Gott wird alle Tränen von ihren Augen wischen“, Do., 10.11., 18 Uhr, bis So., 13.11., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Wer-

denfels bei Nittendorf. Das Seminar leiten Dr. Sabine Holzschuh und Dr. Wolfgang Holzschuh. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Werdenfels, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Cham,
Vorfreude auf das ewige Leben – wie soll das gehen? – „Wege, wie wir mit mehr Seelenfrieden leben und auch einmal sterben“, Di., 8.11., 14-17.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Referent dieses Nachmittags ist Pastoralreferent Josef Kratschmann von der Arbeitsstelle „Seniorenpastoral“. Nähere Informationen und Anmeldung bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Cham, Tel.: 09971/7138, E-Mail: info@keb-cham.de. Näheres auch beim Exerzitienhaus Tel.: 099 71/20 00-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de; Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,
Frauenfrühstück, Di., 11.10., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Beim Frauenfrühstück wird Schwester Theres-Marie aus Koblenz-Metternich zum Thema „Wir können nicht perfekt, aber brillant sein!“ sprechen. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Di., 4.10.) beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,
Frühstückstreffen für Frauen, Mi., 12.10., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beim Frühstückstreffen für Frauen mit dem Thema „Wo der Himmel die Erde berührt“ wird der Frage nachgespürt, wo Orte, Situationen oder Personen sind, wo diese Erfahrung erlebt werden kann. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Fr., 7.10.) beim Schönstattzentrum unter der Tel.-Nr.: 09436/902189 oder per E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.

„Frauen prägen die Kirche“

Traditionelle Frauenwallfahrt der Diözese führt nach Amberg

AMBERG (pdr/sm) – Vergangenen Samstag stand Amberg ganz im Zeichen der Frauen. Aus allen Himmelsrichtungen strömten Frauengruppen in die Innenstadt, die schnurstracks auf die Basilika St. Martin zusteuerten. Als größte Hallenkirche der Oberpfalz war diese heuer das Ziel der traditionellen Frauenwallfahrt der Diözese Regensburg.

Wegen Corona mussten die beiden großen katholischen Frauenverbände der Diözese auf ihre lieb-gewonnene Wallfahrt zwei Jahre verzichten. Heuer ließ die Pandemie ein Aufleben der Frauenwallfahrt zu, die sich mit rund 500 Teilnehmerinnen und knapp 30 Fahnenabordnungen von den 52 Ortsvereinen im Frauen- und Mütterverein der Diözese und den vielen Zweigvereinen des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) eines überwältigenden Zuspruchs erfreute.

Die Frauen feierten mit dem Geistlichen Diözesanbeirat der Frauen- und Müttervereine Prälat



▲ Eindrucksvoll war der Einzug der rund 30 Fahnenabordnungen der Ortsvereine der Frauen- und Müttervereine aus der ganzen Diözese in die voll besetzte Basilika St. Martin zur Festmesse als Auftakt der diesjährigen Frauenwallfahrt. Foto: Schütz

Alois Möstl einen beeindruckenden Festgottesdienst in der Basilika St. Martin. Ihm standen als Mitzelebranten Pfarrer Michael Jakob von Ammersricht-St. Konrad, Pater Xaver sowie die Patres Gregor und Athanasius aus dem Kloster Metten zur Seite.

Die Begrüßung zur Festmesse zum Auftakt der Frauenwallfahrt übernahm der in St. Martin tätige Kaplan Franziskanerpater Xaver vom Amberger Mariahilfberg. Es folgten Grußworte der Diözesanvorsitzenden des Frauen- und Müttervereins Helga Schnitzbauer aus der

Pfarrei Prackebach bei Viechtach im Bayerischen Wald.

Hauptzelebrant Prälat Alois Möstl thematisierte in seiner fesselnden Festpredigt die drei Säulen, auf die jeder Frauen- und Mütterverein laut Satzung beruhe: eine starke Gemeinschaft im Glauben, in der Nächstenliebe und im Gebet. In heutiger Zeit, in der Glaube und der Bezug zur Kirche zurückgehen würden, sei, so Prälat Möstl, jeder Mütterverein wie ein starkes Hoffnungszeichen inmitten einer immer säkularer werdenden Umwelt. Zur Gemeinschaft der Nächstenliebe machte der Prälat allen Frauen ein großes Kompliment: „Sie sind es, die die Kirche und jede Pfarrei besonders prägen.“

Kritik übte der Prälat am Synodalen Weg. Diese 230-köpfige Versammlung sei immer deutlicher zu einer Diskussionskirche geworden, in der die seit Jahrzehnten bekannten und immer gleichen Reizthemen wie Macht, Sexualmoral, Frauenpriestertum und Zölibat durchdiskutiert worden seien. „Die Gläubigen in unseren Pfarreien aber erwarten schnellst Antworten auf Glaubensfragen wie beispielsweise: ‚Wie kann die Kirche wieder attraktiver werden?‘ und ‚Wie können wir die Jugend besser ansprechen?‘“, machte der Geistliche bewusst.



Wallfahrt Kürzlich hat sich eine Gruppe Wallfahrer, trotz schlechten Wetters, aber sichtlich gut gelaunt, auf den Weg von Marktredwitz zur Muttergottes nach Fuchsmühl gemacht. Betend und singend zogen die Pilger über das Birkenwäldchen nach Pechbrunn, wo eine kleine Pause eingelegt wurde und sich weitere Personen anschlossen. Frisch gestärkt ging es dann weiter über den Teichelberg nach Fuchsmühl, wo in der Wallfahrtskirche zusammen mit den Pfarreien Nagel und Brand der Wallfahrtsgottesdienst gefeiert wurde. Nach der Mittagspause wurde noch eine kurze Nachmittagsandacht gehalten, bevor es wieder nach Hause zurückging. Das Bild entstand beim Weggang am Basaltwerk in Pechbrunn. Text/Foto: Konrad

Leserbrief

Nachteiligere Situation

Zu „Jedes Leben ist besonders“ in Nr. 34:

Von Caritas Regensburg teilt man mit, das Selbstbestimmungsrecht von Menschen ist nun gleichberechtigt mit dem Lebensrecht des ungeborenen Kindes. Das ist nicht der Fall. Die Situation für das ungeborene Kind ist von vornherein nachteiliger. Bei der Entscheidung für die Abtreibung bedeutet das jedes Mal den Tod des ungeborenen Kindes. Bei der Entscheidung für das Kind bedeutet das aber nicht ebenfalls jedes Mal den Tod der Frau.

Max Schlosser,
92253 Schnaittenbach

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe, deren Veröffentlichung nicht möglich ist, nicht zurückgeschickt werden.



Ministrantenfahrt in Ewige Stadt

ROM/REINHAUSEN (je/md) – Die Ewige Stadt Rom, die Gräber der Apostelfürsten Petrus und Paulus und eine Teilnahme an der Papstaudienz waren das diesjährige Ziel der Ministrantenfahrt der Pfarreien Reinhausen und Sallern. Für die 80 angemeldeten Teilnehmer musste eigens ein Doppeldeckerbus gebucht werden, der die Gruppe nach Rom und ins Quartier bei den Vietnamesischen Schwestern brachte. Zu den Höhepunkten der Fahrt zählten unter anderem die gemeinsamen Gottesdienste an den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus, der Aufstieg zur Kuppel des Petersdomes und natürlich die Teilnahme an der Papstaudienz auf dem Petersplatz. Mit einem selbst gemachten Transparent und lautstarken Rufen und Gesängen machten die Minis sogar Papst Franziskus auf sich aufmerksam, der beim Vorbeifahren dann auch lobend und ermutigend seinen Daumen hob und in Richtung der Ministrantengruppe deutete. Auf dem Heimweg dankte Stadtpfarrer Josef Eichinger besonders auch seinem Betreuer- team, das ihn bei der Fahrt begleitet und unterstützt hatte. Foto: Rembeck



Tschechische MMC-Pilger eingeladen

FAHRENBERG (fv/md) – Pleystein, Vohenstrauß, Waldthurn, Albersrieth und der Fahrenberg waren die Stationen einer Pilgergruppe der Marianischen Männer-Congregation (MMC) aus Pilsen und von Gemeindemitgliedern der Gemeinden Stříbro/Mies und Kladruby/Kladrau. Die MMC des Bezirks Fahrenberg hatte die Freunde aus dem Nachbarland eingeladen, federführend der Vohenstraußer MMC-Obmann Konrad Uschold aus Unterlind. Am Pleysteiner Kreuzberg hielt der tschechische Pater Miroslav Martiš eine kurze Andacht mit Gebet und Gesang in tschechischer Sprache. Am Grab von Pater Jiří Hájek, dem ehemaligen Erzdekan von Stříbro in Vohenstrauß, beteten die MMClern um den Frieden. Auf dem Heiligen Berg der Oberpfalz, dem Fahrenberg, zelebrierte Martiš eine Messe in Tschechisch, Deutsch und Latein. Im Dorftreff in Albersrieth trafen die böhmischen Pilger schließlich auf den Waldthurner Bürgermeister Josef Beimler, Pfarrer Norbert Götz und den Vorsitzenden der Dorfgemeinschaft, Dorfsprecher Andreas Bodensteiner. *Foto: Völk*



Kartoffeltag im Freilandmuseum

NEUSATH (pb/md) – Am 25. September dreht sich von 13 bis 17 Uhr im Freilandmuseum Oberpfalz in Neusath bei Nabburg alles um die Kartoffel. Auf dem Acker werden mit dem Roder die Knollen aus dem Erdreich geschleudert. Wer möchte, darf sich dann am „Klauben“ beteiligen. An der Museumskasse kann ein Beutel erworben werden. Die Kinder dürfen ihn auf dem Acker füllen und mit nach Hause nehmen. Im Matzhof werden die frisch gedämpften Kartoffeln von den Museumslandwirten mit etwas Salz zum Probieren angeboten, und im Kolbeckhof stehen Sortenvielfalt und die Bedeutung der Kartoffel für die Ernährung im Zentrum. Um 14.30 Uhr beginnt die Sonderführung „Erdäpfl ham ma gestern g'habt, Erdäpfl ham ma heit“. *Foto: Freilandmuseum*

Wanderung mit spirituellen Impulsen

STRAUBING-BOGEN (ts/sm) – Die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) Straubing-Bogen lädt ein zu einer geführten Wanderung „Rund um Windberg“. Pilgerbegleiter Ewald Zeitlhofer führt am Montag, 3. Oktober, zu schönen Plätzen und lädt ein, zur Ruhe zu kommen auf stillen Wegen und schöne Ausichten zu genießen. Dabei erklärt er Wissenswertes zu Kultur und Bau-

werken. Treffpunkt ist um 10 Uhr am Dorfplatz in Windberg.

Infos und Anmeldung bis 29. September bei der KEB Straubing, Tel.: 09421/3885, E-Mail: info@keb-straubing.de; www.keb-straubing.de.

Die Teilnehmer müssen selbst für ausreichend Getränke und Wegzehrung, dem Wetter angepasste Wanderkleidung und Schuhe sowie für eine wasserfeste Sitzunterlage sorgen.



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Gisela Dechant (Hausen) am 28.9. zum 74., **Berta Faltermeier** (Kelheim) am 29.9. zum 98., **Anna Feuerer** (Pottenstetten) am 26.9. zum 86., **Gerhard Hohenstatter** (Mühlhausen) am 30.9. zum 76., **Aloisia Krausenecker** (Hausen) am 25.9. zum 74., **Erwin Rösl** (Hausen) am 27.9. zum 72., **Maria Ruhland** (Niederhornbach) am 29.9. zum 83., **Hans Streit** (Schlicht) am 27.9. zum 84.

90.

Aegid Windl (Bruck) am 27.9.

Erste faire Filmwoche

REGENSBURG (sv) – Die Steuerungsgruppe der Fairtrade-Stadt Regensburg organisiert die erste faire Filmwoche. Vor zehn Jahren wurde der Stadt Regensburg der Titel „Fairtrade-Town“ verliehen. In diesem Jubiläumsjahr finden daher eine Vielzahl von besonderen Aktionen statt.

Für die Filmwoche vom 29. September bis zum 5. Oktober wurde das Kino im Andreasstadel, Andreasstraße 28, in Regensburg angemietet. Die Filme richten sich an Schulklassen aller Schulgattungen, Jugendgruppen und an die interessierte Bevölkerung. Das gesamte Kinoprogramm ist auf der Homepage der Fairtrade-Stadt unter <https://fairtrade-regensburg.de/faire-filmwoche> zu finden.

Zu den Abendterminen werden Filme wie „I am Greta“, „Chicks on Boards“ oder „Zeit für Utopien“ gezeigt. Für die Schulkassen sind die Vor- und Nachmittage reserviert. Hierzu ist eine Anmeldung auf der Homepage erforderlich. Am Montag, 3. Oktober, wird ein spezieller Projekttag für Jugendgruppen angeboten. Es wird der Film „Chaotisch, komplex und kaum zu kapiern“ gezeigt. Ergänzend dazu gibt es ein Filmgespräch und ein Quiz. Eine Anmeldung ist ebenso auf der Homepage notwendig.

85.

Sofie Schöppel (Taimering) am 19.9.

80.

Johann Hutterer (Herrnwahlthann) am 25.9.

75.

Ambrosius Deis (Hausen) am 26.9.

70.

Anna Lanzl (Herrnwahlthann) am 25.9.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/5 86 76-10



Ehrung Im Rahmen des Laurenti-Marktes in der Pfarrei St. Laurentius in Ernsngaden ist vor Kurzem Josef Bemmerl für 25 Jahre Mesnerdienst mit einer Urkunde und einer Ehrennadel in Silber ausgezeichnet worden. „Wie sein Namenspatron, der heilige Josef, verrichtet Herr Bemmerl den Dienst in der Kirche treu, in aller Stille und unermüdlich zum Wohl der Pfarrei.“ So betonte es Pfarrer James in seiner Rede. Pfarrer James Mathew und Pfarrgemeinderatssprecherin Weimann-Chirilov bedankten sich für seinen langjährigen Dienst und hoffen auf noch viele weitere Jahre. *Foto: privat*

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



BELARDO Deko Schale Theria Deco

- Aus recyceltem Teakholz
- Nachhaltig
- Ø 48 cm, Höhe: 17,8 mm

BLOMUS Raumduft Set FRAGA - Satellite

- Material: Beton, Glas farbig, Kunststoff
- Verpackung: blomus Geschenkbox mit matter Folienkaschierung, mit Kartoneinsätzen
- Ø 60 mm



ADHOC Gewürz-, Getränke- & Dekotablett

- Ergonomische Griffmulde
- einfache und sichere Handhabung
- Abgerundete, robuste Kanten

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- BELARDO Deko Schale 91911 BLOMUS Raumduft 100008 ADHOC Tablett 100106

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Eine Kündigung ist erst nach Ablauf des ersten Jahres möglich und muss vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich bei uns eingehen.

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung 1/1 1/2 1/4

IBAN

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 115,20.

Datum / Unterschrift _____

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail _____

SOZIALES ENGAGEMENT DER KIRCHE

Bezahlbarer Wohnraum

Bischof Rudolf Voderholzer segnet neue Wohnanlage des KWS in Eschenbach

ESCHENBACH (pdr/sm) – Eine Gebäudesegnung der besonderen Art hat der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer in der Stadt Eschenbach (Landkreis Neustadt an der Waldnaab) vorgenommen. Dort hatte das Katholische Wohnungsbau- und Siedlungswerk (KWS) der Diözese Regensburg als Bauherr das in die Jahre gekommene Pfarr- und Jugendheim zu einer Wohnanlage mit 15 Wohneinheiten umgebaut.

Insgesamt wurden 2,9 Millionen Euro dafür investiert, bei der Finanzierung der Wohnungen haben die einkommensorientierte Förderung der Regierung der Oberpfalz und ein Gesellhafterdarlehen der Diözese Regensburg geholfen. So sind zwölf öffentlich geförderte und drei frei finanzierte Wohnungen entstanden, die mittlerweile auch allesamt vermietet sind.

Bischof Voderholzer sprach von einem „schönen Schmuckstück“, das im Herzen von Eschenbach entstanden sei. Gerade auch als Christ beschäftigten einen die Sorgen vieler Menschen, einen bezahlbaren Wohnraum zu bekommen. Dies sei hier in Eschenbach gelungen. „Der Segen ersetzt natürlich nicht die Hauratsversicherung, den Rauchmelder oder den behutsamen Umgang mit der Einrichtung“, so der Bischof. Er hoffe darauf, dass ein gutes Hausklima beziehungsweise ein gutes Zusammenleben in dem Gebäude herrsche und dass es keine Anonymität gebe. Jeder Hausbewohner bekam

zudem ein vom Bischof gesegnetes Glaskreuz.

Stadtpfarrer Pater Johannes Bosco hatte bei der Begrüßung der Gäste seine Freude über den offiziellen Abschluss des Projekts zum Ausdruck gebracht. „In dem Gebäude sind Alt und Neu hervorragend miteinander verbunden worden“, so der Geistliche. Auch Eschenbachs Bürgermeister Marcus Gradl betonte, dass nicht nur das Stadtbild der Kommune aufgewertet werde, sondern auch bezahlbarer Wohnraum geschaffen wurde. An Pfarrei und Diözese appellierte er, nun auch den Neubau des Pfarrheims voranzutreiben.

Der frühere Stadtpfarrer Thomas Jeschner, der bis Ende August die Pfarrei leitete, freute sich über den Abschluss des Projekts. In einem historischen Abriss, der bis 2012/2013 zurückreichte, skizzierte er, aus welchen Gründen das Projekt entstanden war und warum sich die Pfarrei zum Verkauf des Areals entschieden hatte. Über die konkreten Maßnahmen informierte Architekt Karl Kefes, der einräumte, dass es ein Projekt mit besonderen Herausforderungen gewesen sei.

Maximilian Meier, Geschäftsführer des KWS, berichtete, dass die Wohnungen zwischen 40 und 90 Quadratmetern groß und für ein bis vier Personen ausgelegt seien. Sie sind im Keller und Erdgeschoss barrierefrei. An die Verantwortlichen in der Pfarrei überreichte er einen Spendenscheck über 4000 Euro, mit dem der geplante Neubau eines Pfarr- und Jugendheims zusätzlich unterstützt werden soll.



▲ Pfarrer Thomas Jeschner, Pfarrer Pater Johannes Bosco und Bischof Rudolf Voderholzer (von links) bei der Segnung der neuen KWS-Wohnanlage. Foto: Stiegler

Ort der Verkündigung

Bischof feiert in Pilsting „50 Jahre Haus für Kinder“ und weiht neue Außenanlagen ein

PILSTING (pdr/sm) – „Halli-hallo, herzlich willkommen, schön, dass du gekommen bist. Hallo sagen klein und groß“, sangen die Kinder vom Haus für Kinder Santa Maria in Pilsting (Landkreis Dingolfing-Landau) zur Begrüßung von Bischof Rudolf Voderholzer. Er war gekommen, um gemeinsam mit ihnen den 50. Geburtstag des Kindergartenbaus zu feiern und die neuen Außenanlagen zu segnen. Aber nicht nur der Garten wurde gesegnet, auch die Kinder erhielten einen Einzelsegnen von Bischof Rudolf.

Das Evangelium von der Kindersegnung war die Grundlage für den Impuls, den Bischof Rudolf gab. Jesus zeigte in der damaligen Zeit einen neuen, einen wertschätzenden Blick auf das Kindsein und die Kinder, die bis dahin nur als „noch nicht erwachsen“ galten. Das Evangelium gipfelte in dem Satz: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Es sei schier unglaublich gewesen, dass Jesus von der Kindlichkeit spreche. Auf drei Aspekte dieses Kindseins blickte Bischof Rudolf besonders: Kinder machten große Augen, sie staunten, sie würden sich freuen – das könnten die Erwachsenen lernen. Als Zweites ließen sich Kinder gerne auf den Arm nehmen, sie ließen sich umarmen, sie schenkten Vertrauen: „So sollen sich auch die Erwachsenen an den himmlischen Vater wenden und felsenfestes Vertrauen haben, sich getragen wissen“, resümierte der Bischof. Der dritte Punkt: Kinder ließen sich gerne beschenken. Erwachsene nähmen das nicht mehr so einfach an, sie würden sich revanchieren wollen. „Kindsein heißt in Bezug auf Gott, dass wir nur als Beschenkte wirklich leben können“, so der Bischof. Geschenke aus Gnade seien das Leben, die Gesundheit, die Freude. „Gott

verschenkt sich mit seiner Liebe“, betonte der Bischof abschließend. Nach der Kindersegnung erfolgte die Segnung der Außenanlagen und des neuen Gemeinschaftsraumes.

Gesamtleiterin Mareike Bogner blickte auf die letzten 50 Jahre zurück und erinnerte, dass dies über 1 000 000 Situationen mit Lachen, Weinen, Staunen und Spielen waren. Lange Jahre hätten die „Armen Schulschwestern“ den Kindergarten geleitet, nun seien 26 pädagogische Mitarbeiter, zusätzlich Küchenpersonal und Hausmeister verantwortlich. Der neu gestaltete Garten biete nun viele Möglichkeiten zum Spielen. Ebenso sei der neue Sitzungsraum gerade für den wichtigen Baustein der Bildungsarbeit „Vorbereitung und Planung“ wichtig. Mareike Bogner wünschte stets Mut und Tatendrang für diesen Ort des Lernens und Lebens.

Dekan Pfarrer Jürgen Josef Eckl blickte noch weiter zurück, denn bereits vor 150 Jahren, am 1. Juli 1872, wurde der erste katholische Kindergarten in Pilsting eröffnet. Er dankte Bischof Rudolf, der die kirchlichen Kindergärten als gesellschaftliche Größe, aber auch als Ort der Verkündigung sehe. 128 Kinder, davon zehn Kinder mit erhöhtem Förderbedarf und einem integrativen Betreuungsplatz, werden hier spielerisch und pädagogisch fundiert auf die Schule vorbereitet. Die Neugestaltung der Außenanlage habe in der Planung viel Zeit und Nerven gekostet, weil nichts voranging. Ab Herbst wurde dann in Zusammenarbeit mit der Firma Laimer ein ansehnlicher Garten- und Spielbereich für das Haus für Kinder geschaffen. „Kein Kunstwerk, sondern praktisch, am täglichen Bedarf der Kinder orientiert“, so Pfarrer Eckl.

Abgeschlossen wurde der bischöfliche Besuch in Pilsting mit einem Pontifikalamt in der Pfarrkirche.



◀ Es zeigte sich, was der Bischof vorher in seiner Ansprache zum Evangelium von der Kindersegnung erklärte: die großen, staunenden Augen, der vertrauensvolle Blick und das frohe Lächeln über das Geschenk des Segens.

Foto: Hilmer

Hilfswerke und Stiftungen



Soziale Stiftungen und Hilfswerke tragen dazu bei, die Welt zu verbessern, Menschen in Not zu helfen und soziale Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Auch für Hilfsorganisationen sind die Corona- und die Energie-Krise eine Herausforderung. Geldspenden helfen.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Spenden senken Steuerlast

BERLIN (dpa/tmn) – „Spenden sind als Sonderausgaben steuerlich absetzbar“, sagt Daniela Karbe-Geßler vom Bund der Steuerzahler. Das gilt aber nur dann, wenn die Gelder an steuerbegünstigte Organisationen gehen, die damit mildtätige, gemeinnützige oder kirchliche Arbeit verrichten.

Wer seine Spenden als Sonderausgaben in der Steuererklärung angeben möchte, braucht üblicherweise eine Bestätigung der Zuwendung von der jeweiligen Organisation. Für die Unterstützung von Hilfsprojekten mit Bezug zum Ukraine-Krieg gilt aber eine Ausnahme. Bis Ende dieses Jahres erkennen die Finanzämter für solcherlei Zuwendungen auch den Zahlungsbeleg der Einzahlung als Nachweis an. „Für den

Nachweis ist somit der Bareinzahlungsbeleg oder die Buchungsbestätigung eines Kreditinstitutes, zum Beispiel der Kontoauszug, Lastschriftzugsbeleg oder der PC-Ausdruck bei Online-Banking für die Zahlung auf das eingerichtete Sonderkonto ausreichend“, sagt Karbe-Geßler.

Auch die Spendenbereitschaft von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern wird unterstützt, wenn sie auf Teile des Lohns oder Gehalts verzichten und der Arbeitgeber die Beträge an entsprechende Organisationen weiterleitet. Der gespendete Lohnanteil wird bei der Ermittlung des steuerpflichtigen Arbeitslohns nicht mit angesetzt. Der Betrag müsse darum nicht lohnversteuert werden, sagt Karbe-Geßler. Die Maßnahmen sollen bis zum 31. Dezember gelten.

Gott sei Dank vor Ort

missio



Foto: Jürg Böhling, missio München

Bereits 30 € helfen Frauen in Kenia dabei, eine Schneiderlehre zu machen. Die 34-jährige Zubeida kann jetzt das Überleben ihrer Kinder sichern.

Ermöglichen Sie Hilfe zur Selbsthilfe. Spenden Sie jetzt!
SPENDENKONTO: DE96 7509 0300 0800 0800 04 | www.missio.com

Sonntag der Weltmission

23. Oktober 2022

18 Wir lebten sehr bescheiden. Brot, Kartoffeln, Milch und Käse waren unsere einzigen Lebensmittel, Fleisch sahen wir nie. Wir bekamen Lebensmittelkarten und holten unsere kargen Rationen im fünf Kilometer entfernten Kuschwarda, dem nächsten größeren Ort. So lange Wege waren für uns alltäglich und nichts Besonderes.

In Kuschwarda waren Amerikaner stationiert, die in der Mittagszeit ihre prall gefüllten Essgeschirre vor sich hertrugen. Sie waren freundlich, riefen mir gelegentlich irgendetwas zu oder piffen hinter mir her. Ich war damals mit meinen 23 Jahren noch eine junge Frau und, wenn man das sagen darf, auch ganz hübsch.

Ab und zu versuchte ich, ihnen Post für Franz mitzugeben an die Adresse, die auf dem einzigen Briefstand, der mich erreicht hatte. Es war das amerikanische Lager Dermott im Staat Arkansas, wo Franz gefangen gehalten wurde. Doch er erhielt diese Briefe nie, wie er mir später erzählte. Auch ich bekam nie mehr einen Brief von ihm, obwohl er mir regelmäßig geschrieben hatte.

Am Fronleichnamstag flocht ich für Peter ein Kränzchen aus Margeritenblumen, setzte es auf seine blonden Haare und zog ihn im Handwagen nach Kuschwarda in die Kirche. Das waren unsere kleinen Freuden in dieser Zeit.

Ein besonders schönes Weihnachtserlebnis ist mir immer noch so intensiv in Erinnerung geblieben, als wäre es gestern gewesen: Nach kleineren Einkäufen in Kuschwarda, das auf einer Anhöhe lag, befand ich mich gerade auf dem Heimweg. Von dort hatte man eine weite Sicht in die Landschaft. Es war ein herrlicher Tag und vom blauen Himmel strahlte die Sonne über das Land. Beeindruckt von der Schönheit der Winterlandschaft schweifte mein Blick über die schneebedeckten Felder, die in der Sonne glitzerten, und über die dunklen Wälder, deren Silhouette sich am Horizont abzeichnete. Ich atmete tief durch, alles Belastende schien von mir in der Ruhe dieses Anblicks abgefallen zu sein.

Auf einmal ertönte aus den umliegenden Dörfern das Mittaggläuten. Ein erstes Glöcklein begann, weitere kamen mit hellem Klang hinzu und vereinigten sich zu einem wunderbaren Glockenkonzert, das eindrucksvoll durch die Winterlandschaft tönte. Weit und breit war kein Mensch, nur ich, wie allein auf dieser Welt. Fasziniert gab ich mich dem Genuss dieses Erlebnisses hin. Trotz Armut und Hoffnungslosigkeit durchströmte mich ein tiefes, inneres Glücksgefühl, das ich kaum



Der Versuch, nach Deutschland zu kommen, misslingt. Aber Sonja, ihre Mutter und der kleine Peter haben es in ihrem Dörfchen im Böhmerwald nicht schlecht erwischt. Der tschechische Kommissar ist ein gutmütiger Mann. Er bietet Sonja sogar eine Stelle in der Gemeindekanzlei an.

fassen konnte. Dieses Glockenkonzert in der strahlenden Winterlandschaft in Böhmen war mein bisher schönstes Weihnachtserlebnis.

Einige Stunden später feierten meine Mutter, Peter und ich den Heiligen Abend in einer solchen Armseligkeit, wie wir ihn noch nie begangen hatten. Und doch war mir im Innersten froh zumute, ich spürte irgendwie, dass alles gut werden würde.

Der Winter brachte sehr viel Schnee und die kleinen Häuschen mit den winzigen Fenstern waren bis zum Dach zugeschneit, sodass wir uns einen Gang schaufeln mussten, um ins Dorf zu kommen.

Inzwischen hatten wir einige Leute aus dem Ort kennengelernt. Vor allem für meine Mutter war das schön, so war sie nicht nur mit dem kleinen Peter zusammen. Ich hatte ohnehin viel Kontakt mit der Bevölkerung durch die Arbeit in der Gemeinde.

Zu den Dingen, mit denen sich die Dorfbewohner die langen Abende vertrieben, gehörte das „Tischrücken“. Aus purer Neugierde waren meine Mutter und ich auch einmal dabei, und es überraschte mich sehr, wie der Tisch alle Fragen, die an ihn gestellt wurden, beantwortete. Man musste die Tischplatte erst warm reiben und dann die Hände so darauflegen, dass die Finger der Umstehenden sich berührten und eine Kette bildeten. Anschließend stellte man die Fragen.

Meine Mutter, die sich zu okkulten Dingen schon immer hingezogen gefühlt und früher oft Karten gelegt hatte, fragte, in wie vielen Monaten Franz aus der Gefangen-

schaft zurückkommen würde. Der Tisch klopfte sechsmal, was „im Juni“ heißen sollte. Die Zukunft sollte beweisen, dass der Tisch recht gehabt hatte. Dann fragten wir nach der Zahl meiner Kinder. Der Tisch klopfte zweimal fest und machte ein drittes Mal nur einen kleinen Hüpf. Auch das sollte sich Jahre später als richtig erweisen.

Schließlich konnte meine Mutter es nicht lassen, nach ihrer Lebenszeit zu fragen, obwohl ich sie in die Seite puffte und den Kopf schüttelte. Das wollte ich nämlich nicht wissen. Der Tisch klopfte 58 Mal, wir zählten genau mit. Vielleicht war dem Tisch die Klopferei zu viel geworden oder er hatte sich verrechnet, denn sie wurde 86 Jahre alt. Meine Mutter war damals Ende 40 und der Gedanke, dass sie nur noch wenige Jahre leben sollte, war für mich unerträglich.

Aber ich konnte die Antwort des Tischchens nicht aus meinem Gedächtnis verdrängen. Als Mutters 58. Geburtstag anstand, war ich davon überzeugt, es sei ihr letzter, und verfiel in schwermütige Stimmung. Diese ließ erst nach, als das Jahr vorüber war und sich meine Mutter bester Gesundheit und Schaffenskraft erfreute.

Ich habe mir später oft den Kopf über die zutreffenden Voraussagen des Tischchens zerbrochen. An Geister und Hexerei kann ich nicht glauben. Vielmehr stelle ich mir vor, dass jeder seinen Lebensablauf von der Geburt bis zum Tod in sich trägt. Vielleicht tritt dieses „Wissen“ durch irgendwelche physikalischen Vorgänge aus dem Unterbewusstsein heraus und wird preisgegeben. So ist

meine naive Idee. Sollte aber jemand darüber lachen und es besser wissen, lasse ich mich gerne belehren.

Inzwischen war der tschechische Oberförster, er hieß mit Familiennamen Otec, zu Deutsch „Vater“, ins Forsthaus eingezogen und hatte auch das Bürgermeisteramt übernommen. Er war ein stattlicher Mann mit einem imposanten, kastanienbraunen Vollbart, ein Mensch, der Wärme und Güte ausstrahlte, wie ein guter Vater eben. Den Herrn Lenz konnte er gar nicht leiden, das ließ er ihn auch spüren. So machte sich Herr Lenz, der nun überflüssig geworden war, eines Tages davon.

Herr Otec kam zweimal wöchentlich in die Gemeindekanzlei, um die Post zu unterschreiben. Die übrige Zeit arbeitete ich allein zu aller Zufriedenheit. Nur einen kommunistischen Briefträger gab es, dem ich ein Dorn im Auge war. Er wollte nicht akzeptieren, dass ich als Deutsche auf der Gemeinde selbstständig arbeitete und sogar die Befugnis hatte, die Dienstpost zu öffnen. Besonders seine eifersüchtige Frau schürte seinen Hass. Schließlich zeigte er mich bei der Sicherheitsbehörde in der Kreisstadt Prachatitz an.

Eines Tages kam der Sicherheitsreferent, nahm mir die Schlüssel der Kanzlei ab und befahl mir, auf der Stelle zu gehen. Ich war enttäuscht und wütend. Das also war der Dank für meine gewissenhafte Arbeit, die der Gemeinde im gesamten Umkreis den Ruf einer „Mustergemeinde“ eingebracht hatte. Dass dies einer Deutschen zu verdanken war, versuchte man natürlich zu vertuschen.

Weinend ging ich nach Hause und wusste nicht, was auf mich zukommen könnte. Da sah ich aus der Ferne einen Gendarmen und erstarrte vor Angst. Ich befürchtete, er würde mich holen. Der Sicherheitsreferent war nämlich der Meinung gewesen, dass ich die Frau eines Nazibonzen sei, die sich hier versteckt halte. Seine Nachforschungen in Mährisch-Ostrau hatten aber nichts ergeben, außer dass ich ein Dirndl und weiße Strümpfe getragen und mich so zu meinem Deutschtum bekannt hatte. Dies war allerdings aus tschechischer Sicht schon ein Vergehen.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:
Meine verlorene
Heimat
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55455-1





▲ Die Buche liebt feuchte Sommer. Die Trockenheit in diesem Jahr hat dem „Baum des Jahres 2022“ sehr zugesetzt. Dennoch könnte er in Deutschland eine Zukunft haben: Sein genetisches Anpassungspotenzial gilt als hoch. Die nächste Buchengeneration könnte schon trockenheitstoleranter sein. Foto: gem

Verlierer des Klimawandels

Stress und Sonnenbrand: Buchen leiden besonders unter Trockenheit und Hitze

Deutschland ist Buchenland. Nirgendwo sonst findet diese Baumart so günstige Bedingungen. Doch der Klimawandel macht der Buche zu schaffen. Sie leidet unter Trockenstress und Sonnenbrand.

Es steht schlecht um sie – die Mutter des deutschen Waldes. Hitze, Trockenheit, Stürme, Brände und Borkenkäfer haben den Wäldern stark zugesetzt. „Die Buche war in diesem Sommer die am meisten gestresste Baumart und die Verliererin des Klimawandels“, berichtet Stephan Schütte, Leiter des Regionalforstamtes Rhein-Sieg-Erft bei Bonn. Der Baum, der Deutschlands Wälder über Jahrhunderte geprägt hat, leidet massiv unter Trockenstress.

Gut möglich, dass der Klimawandel den „Baum des Jahres 2022“ aus vielen angestammten Gebieten vertreiben wird, hieß es kürzlich bei einer Fachtagung von Waldexperten aus Nordrhein-Westfalen. Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald prognostiziert, dass die Buche auf trockenen Standorten verschwinden wird.

Spärliches Laub und abgestorbene Kronenteile sind die sichtbaren Zeichen, dass ihre Widerstandskraft geschwächt ist. Wenn aber die Kronen lichter werden, scheint mehr

Sonne auf die dünne Rinde. Die Buche bekommt Sonnenbrand, beschreibt Schütte den Mechanismus. Betroffen sind vor allem die älteren Exemplare. Eiche, Winterlinde und Hainbuche bereiten den Förstern weniger Sorgen.

Dabei ist die Buche pure Europäerin: Sie liebt feuchte Sommer und milde Winter. Von England bis in die Karpaten im Osten und von Skandinavien bis in die Höhenlagen Siziliens ist sie verbreitet. Deutschland ist Buchenland schlechthin. Würde man die Vegetation sich selbst überlassen, würde sie auf zwei Dritteln der hiesigen Waldfläche zur beherrschenden Baumart werden.

Im Wettbewerb ist die Buche deutlich im Vorteil. Unter ihrem dichten Kronendach können die meisten anderen Baumarten nicht gut überleben. Nur ihr eigener Nachwuchs kann gut und lange im Schatten überdauern.

Eine Erfolgsgeschichte

Immer wieder hat der Mensch ins Schicksal der Buche eingegriffen. In der letzten Eiszeit nur noch in einem Restgebiet Südeuropas erhalten, wurde sie vor 4000 Jahren der vorherrschende Baum in Europa. Eine Erfolgsgeschichte, weil der Mensch sein Vieh in den Wäldern weiden

ließ und sie für seine Felder rodete. Die Buche konnte nach und nach in die Wälder vordringen und Eichen, Ulmen und Linden verdrängen. In den zur Römerzeit ausgedehnten Urwäldern Germaniens war die Buche die vorherrschende Baumart.

Doch spätestens mit dem Beginn des Mittelalters und dem Ausbau von Siedlungen und Städten ging es den Buchen an den Kragen. Der Wald wurde so stark gerodet, dass im 18. Jahrhundert großer Mangel an Energie- und Bauholz absehbar war.

Große Aufforstungsprogramme wurden eingeleitet – vor allem mit Kiefern und Fichten, die deutlich schneller wachsen. Erst in den vergangenen drei Jahrzehnten gewinnen die Buchen wieder an Boden: Ihr Anteil liegt derzeit bei 16 Prozent, Eichen kommen auf 19 Prozent. Zum Vergleich: Die Fichte macht 25 Prozent aus, die Kiefer 23 Prozent.

Die Buche hat sehr hartes Holz. Es wird hauptsächlich im Möbelbau sowie für Fußböden und Treppen verwendet. Die Bucheckern dienten lange der Schweinemast und Ölgewinnung. Als Brennholz und zur Herstellung von Holzkohle wird seit der Bronzezeit am liebsten Buchenholz gewählt. Die Asche eignet sich als Dünger.

Zugleich hat sich die Buche einen Platz in der Kulturgeschichte erobert. Germanen sollen auf Buchenholzstäbe geritzte Runen als Orakel genutzt haben. Die Wörter „Buchstabe“ und „Buch“ sollen sich davon ableiten, wie bei den Gebrüdern Grimm nachzulesen ist.

Unesco-Weltnaturerbe

Fünf große deutsche Buchenwaldstandorte wurden 2011 in das Unesco-Weltnaturerbe „Buchenwälder“ aufgenommen. Reine Buchenwälder haben einen hohen ästhetischen Reiz und erinnern an Tempel und Kathedralen, besonders die Hallenwälder, in denen die Bäume gleich hoch gewachsen sind. Goethe vergleicht die Architektur des Straßburger Münster mit einem „hocherhabenen, weitverbreiteten Baum Gottes“, der Buche.

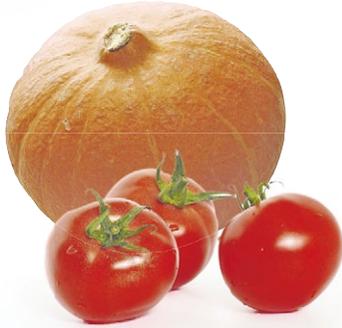
Trotz all der Negativnachrichten: Den Buchen kann geholfen werden, informiert die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Ihr genetisches Anpassungspotenzial gilt als hoch. Indem die vitalsten Bäume im Wald belassen würden, könne sich eine trockenheitstolerantere Buchengeneration bilden. Viele Waldflächen, von denen die Fichte sich zurückziehen wird, sind für Buchen gut geeignete Standorte. *Christoph Arens*



Kürbis-Tomaten-Auflauf

Zutaten:

2 EL Olivenöl
1 Knoblauchzehe
1 Zwiebel
300 g Hokkaido-Kürbis
400 g Tomaten
250 g Mozzarella
Salz, Pfeffer
Oregano
1 EL Thymianblätter
20 g geriebener Parmesan
1 Pr. Zucker



Fotos: gem

Zubereitung:

Den Kürbis putzen (schälen ist nicht notwendig), in 1 cm große Würfel schneiden. Knoblauch und Zwiebel fein hacken und in Olivenöl andünsten. Den Kürbis dazugeben, mit Salz, Pfeffer, Oregano und Thymian würzen und etwa 5 Minuten zugedeckt weich dünsten. Parmesan untermischen.

Den Tomatenstrunk entfernen und die Tomaten kurz in kochendes Wasser legen, die Haut abziehen und in Scheiben schneiden. Dann mit etwas Salz und Zucker bestreuen.

Den Mozzarella trockentupfen und ebenfalls in Scheiben schneiden.

Den Backofen auf 200 °C vorheizen.

Kürbis, Tomaten und Mozzarella abwechselnd fächerförmig in eine Auflaufform schichten und etwa 15 Minuten backen.

Guten Appetit!

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Rita Fuchs, 84032 Altdorf*

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Bitte geben Sie dafür Ihre Bankverbindung an.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Verlosung

Ehefrau, Mutter und Star-Autorin

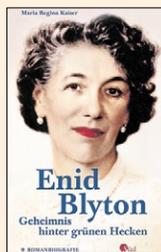
Vor 80 Jahren erschien Enid Blytons erster „Fünf Freunde“-Band. Die Abenteuer von Georgina (George), Julius, Dick, Anne und Hund Timmy begeistern bis heute Kinder rund um den Globus. Auch die beliebten Buchreihen „Dolly“, „Die schwarze Sieben“ sowie „Hanni und Nanni“ stammen aus ihrer Feder. Wer war die Frau, die so genau wusste, was Kinder gerne lesen?

Maria Regina Kaiser zeichnet in „Enid Blyton – Geheimnis hinter grünen Hecken“ den Lebensweg einer Ehefrau und Mutter nach, die ihre große Leidenschaft zum Beruf gemacht hat. Dabei wird deutlich: Mit Georgina, die lieber ein Junge wäre, gewährte Blyton auch einen Blick in ihre eigene Persönlichkeit.

Wir verlosen ein Exemplar der Romanbiografie über Enid Blyton. Schreiben Sie bis zum 28. September eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Enid Blyton“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Enid Blyton“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Viel Glück! vf

Information

„Enid Blyton – Geheimnis hinter grünen Hecken“, Maria Regina Kaiser, Südverlag, ISBN 978-3-87800-159-1, 22 Euro.



Sorge vor dem Winter

Was Verbraucher vor der Heizsaison tun können

Bei vielen Menschen wächst die Sorge, wie sie durch die nächste Heizperiode kommen sollen. Vor allem Hausbesitzer macht die drohende Gasknappheit Angst. Was Verbraucher jetzt tun können.

Wer mit Gas heizt, hat in diesem Winter ein Problem. Doch ein Wechsel der Heizungsart noch vor der kalten Jahreszeit ist nicht realistisch. Es gibt aber andere Schritte, die Heizungsbesitzer jetzt unternehmen können.

So arbeitet die Heizung effizienter:

1. In vielen Fällen ist eine professionelle Reinigung sinnvoll. Denn laut dem Portal „Intelligent heizen“ der Wirtschaftsvereinigung Gebäude und Energie erhöht schon eine Rußschicht von nur einem Millimeter den Energieverbrauch um bis zu fünf Prozent.

2. Ein hydraulischer Abgleich sorgt dafür, dass die optimale Wassermenge durch die Heizkörper läuft. So wird das Heizsystem besser auf die Wohnräume eingestellt. Der Energieverbrauch bei der Erwärmung von Heizkörpern soll sich Experten zufolge dadurch um bis zu 15 Prozent senken lassen.

Problem: Das Handwerk ist stark ausgelastet, Termine beim Fachmann sind nur schwer zu bekommen.

Was man selbst tun kann:

1. Eine gute Dämmung der Heizungsrohre bewirkt sehr viel. Offenliegende und nicht gedämmte Heizungsrohre und -ventile in unbeheizten Räumen wie im Keller können einfach selbst isoliert werden, indem man Dämmschalen über die Rohre stülpt. So geht weniger Energie auf dem Weg zum Wohnraum verloren. Laut der Verbraucherzentrale NRW lassen sich damit bis zu 200 Kilowattstunden Energie pro Meter Rohr einsparen. Die Kosten liegen bei drei bis zehn Euro pro Meter für Dämmmaterial aus dem Baumarkt.

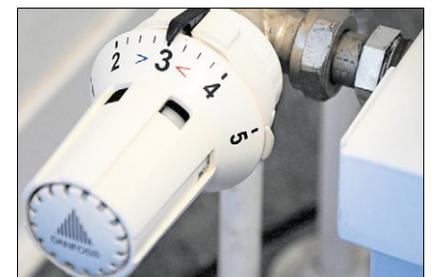
2. Kleinvieh macht auch Mist: die Heizung auf Sommerbetrieb umschalten, den täglichen Energieverbrauch beim Kochen, Waschen und Duschen herunterfahren – einzelne Maßnahmen sparen oft nur wenig Energie und Geld, aufsummiert sind aber durchaus mehrere Hundert Euro pro Jahr möglich.

Solaranlage, Pelletofen, Wärmepumpe: Sollte die Gas-Heizung ausgetauscht werden?

Der Wechsel oder die Ergänzung einer Gas-Heizungsanlage ist eine Maßnahme, die zwar mittel- bis langfristig Sinn macht, aber sie braucht genügend Vorlauf.

Bei den Ofenbauern liegen die Wartezeiten zum Teil bei einem Jahr, teils auch wegen Lieferproblemen. „Mit Ausbruch des Kriegs ist die Nachfrage explodiert“, erklärt ein Sprecher des „Zentralverbands Sanitär Heizung Klima“.

Die Umstellung auf einen anderen Energieträger oder die Ergänzung der bestehenden Öl- und Gasheizung, zum Beispiel um einen Pelletofen oder eine Solaranlage, benötigt eine ausreichende Planung und oft weitere Arbeiten. Für eine Wärmepumpe beispielsweise müssen die meisten älteren Gebäude erst fit gemacht werden. Je nach Zustand muss etwa die Dämmung von Dach, Fassade, Fenster oder Kellerdecke verbessert sowie Flächenheizungen eingebaut werden. *dpa*



▲ Die bevorstehende kalte Jahreszeit bereitet derzeit besonders Besitzern einer Gasheizung Sorgen. Foto: gem

Info

Heizlüfter sind keine gute Alternative

Die Verbraucherzentralen warnen vor der Anschaffung von Heizlüftern, um in der Energiekrise Geld zu sparen. Das sei ein Trugschluss, sagt die Vorsitzende des Verbraucherzentrale-Bundesverbands, Ramona Pop: „Man spart mit Heizlüftern kein Geld. Ganz im Gegenteil, man treibt die Stromrechnung in die Höhe“, mahnt sie. „Hinzu kommt die Gefahr, dass die Stromverteilnetze überlastet werden, wenn massiv Heizlüfter angeworfen werden.“

Auch die Energieunternehmen und die Bundesnetzagentur raten Verbrauchern davon ab, auf strombetriebene Heizgeräte zu setzen. „Elektronische Heizgeräte wie Heizlüfter, Radiatoren und Konvektoren sind nicht dafür gemacht, eine Heizung zu ersetzen, und sollten nur mit Bedacht eingesetzt werden“, sagte eine Sprecherin des Bundesverbands der Energie- und Wasserwirtschaft. *epd*

„Unser täglich Brot“ für die Tonne

Trotz Bemühungen: Riesige Mengen an Lebensmitteln landen nach wie vor im Müll

In Deutschland – dem Land der Brotkultur – wandern Tag für Tag riesige Mengen an Backwaren auf den Müll. Trotz Engpässen bei der Getreideversorgung und steigender Preise für Lebensmittel. Es mehren sich die Rufe, dass sich daran etwas ändern muss.

Im Schnitt sind es allein 200 Brötchen. Ein Gegenwert von mindestens 70 Euro, der „abgeschrieben“ wird. Jeden Tag. In einer einzigen Filiale einer mittelständischen Bäckerei irgendwo in einer deutschen Großstadt. So berichtet es ein Mitarbeiter des Familienunternehmens, das inzwischen rund 50 Verkaufsstellen unterhält.

Was passiert mit diesen Brötchen, Semmeln, Schrippen, Wecken? „Vieles wird weggeworfen“, sagt der Mitarbeiter, der lieber anonym bleiben will, weil er seinen Job nicht verlieren möchte. Obstkuchen oder Artikel mit Fleisch „wandern meist direkt in die Tonne“. Ein anderer Teil der sogenannten Retouren werde zu Tierfutter verarbeitet.

Schließlich gebe es die Möglichkeit, Brot und Brötchen noch einmal zu verwenden, etwa bei der Produktion von Paniermehl. Nur einmal in der Woche verkaufe seine Filiale Brot von gestern, erzählt er weiter. Ach ja: Liegegebliebene Ware dürften er und seine Kollegen nach Feierabend natürlich nicht mitnehmen.

Etwas läuft schief

Die Deutschen sind stolz auf ihre Brotkultur. Seit 2014 ist sie sogar in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes eingetragen. Kunden zwischen Flensburg und Passau können aus mehr als 3000 Sorten wählen. Aber irgendetwas läuft in der Backrepublik Deutschland offenbar seit einiger Zeit schief. Und zwar schon lange bevor der Ukraine-Krieg die Preise für Getreide in die Höhe trieb.

Der Hunger in Afrika und Asien nimmt wieder zu. Der Klimawandel stellt diese Art des Wirtschaftens endgültig in Frage. Und trotzdem landen hierzulande Brot, Kuchen und Semmeln auf dem Müll? Wer verstehen will, warum das so ist, bekommt es mit einigen Unbekannten in Statistiken zu tun. Mit Ministerien, die sich im Kampf gegen Lebensmittelverschwendung ausbremsen. Und mit einem äußerst launischen Wesen – dem Verbraucher.



▲ Ein Bäcker holt frische Brotlaibe aus dem Ofen. Wie viele davon landen am Ende des Tages wohl in der Tonne? Foto: gem

Was weiß man beim Zentralverband des Deutschen Bäckerhandwerks über die Retouren? Dazu gebe es keine Erhebungen, heißt es: „Die Retourenquote variiert je nach Unternehmenskonzept und Lage der Filialen.“ Entsprechend unterschiedlich sei der Umgang mit dem Thema. Das Spektrum reiche von „Spenden von Backwaren an gemeinnützige Einrichtungen“ bis hin zum Einsatz von Software, „die dabei hilft, eine Überproduktion von vornherein zu vermeiden“.

Schließlich verweist der Verband auf die seit Mai 2021 geltenden Leitsätze für Brot- und Backwaren. Sie erlaubten, deutlich mehr altes Brot für neuen Teig wiederzuverwerten: bis zu 20 Prozent. Einen Haken hat die Sache allerdings: Backwaren aus Selbstbedienungstheken etwa in Supermärkten sind von dieser Art der Wiederverwertung ausgeschlossen.

Dies wiederum könnte mit dazu beitragen, warum Back- und Teigwarenhersteller bei Lebensmittelabfällen mit 686485 Tonnen im Jahr zu Buche schlagen. Die Angaben stammen aus der „Baseline“-Studie des Thünen-Instituts. Sie beruht hauptsächlich auf Zahlen von 2015. Die Autoren weisen aber auch darauf hin, dass die Datenlage insgesamt sehr uneinheitlich sei.

Seit diesem Jahr muss Deutschland jährlich die EU-Kommission über die Lebensmittelabfälle unter-

richten. Für das erste Berichtsjahr 2020 hat das Statistische Bundesamt im Auftrag des Bundesumweltministeriums und des Umweltbundesamtes 10,9 Millionen Tonnen Lebensmittelabfälle gemeldet. Zur Berechnung dieser Mengen wurden laut Angaben der Statistiker bestehende amtliche Abfallstatistiken verwendet, die auf einer Befragung der Abfallentsorgungsanlagen beruhen. Das Problem: Einen eigenen Abfallschlüssel für Lebensmittel gibt es nicht, weswegen die Mengen durch zusätzliche Befragungen und Analysen ermittelt wurden. Wer soll da noch den Überblick behalten?

Zielvereinbarungen

Unterdessen peilt das Bundeslandwirtschaftsministerium an, die Nationale Strategie zur Reduzierung der Lebensmittelverschwendung von 2019 auszuweiten: „Insgesamt wird es darum gehen, die gesamte Lebensmittelversorgungskette so auszugestalten, dass keine Überschüsse anfallen“ – also vom Acker bis zum Verbraucher. Das soll im Rahmen von Zielvereinbarungen geschehen: „Weitere Maßnahmen, auch gesetzliche, werden geprüft.“

Dem WWF, der 2018 die Studie „Unser täglich Brot“ herausbrachte, ist das zu wenig. Die Organisation fordert von der Bundesregierung, „dass sie endlich den Beschluss des

Bundesrates zur Lebensmittelverschwendung vom 17. September 2021 aufgreift und entsprechend konkrete Umsetzungsvorschläge für eine gesetzlich verankerte Pflicht zur Reduzierung von Lebensmittelabfällen erarbeitet“.

Manche wollen nicht warten, bis der Gesetzgeber handelt. Vor dem „Restbrotladen“ der Hopffisterei am Münchner Viktualienmarkt etwa stehen mehr als ein Dutzend Menschen und warten auf Einlass. Verkauft wird dort seit 1979 die Produktion vom Vortag zu besonders günstigen Preisen.

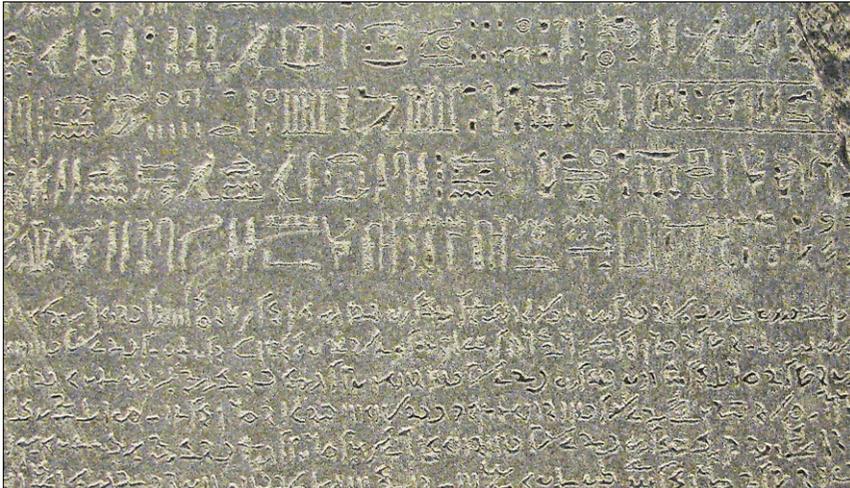
Gutes von gestern

Das Unternehmen weist eine rund 700-jährige Geschichte auf und hat sich auf die Herstellung von Öko-Backwaren spezialisiert. Durch das Angebot solle der Anteil an Retouren so gering wie möglich gehalten werden, erklärt Marketing-Leiter Thomas Lillpopp. Viele Ketten fahren ein ähnliches Konzept, oft unter dem Namen „Gutes von gestern“. Seitdem die Lebensmittel teurer geworden sind, ist laut Lillpopp die Nachfrage gestiegen.

Nachhaltig geht auch digital: „Too good to go“ (sinngemäß: Zu gut zum Wegwerfen) etwa wird vor allem in Städten intensiv genutzt: Bäckereien, Supermärkte oder Restaurants bieten in der App nicht verkaufte Brote und Kuchen, Obst und Gemüse oder Lebensmittel am Rande des Mindesthaltbarkeitsdatums sowie übrig gebliebene Speisen in Überraschungspaketen zu deutlich reduzierten Preisen an.

Der App-Nutzer bekommt alle aktuellen Angebote im Umkreis seines Standortes angezeigt, kann einen „Magic Bag“ reservieren, online zahlen und die Ware zu einem festen Zeitpunkt, meist kurz vor Ladenschluss, abholen. Nach Angaben des dänischen Start-Ups beteiligen sich in Deutschland inzwischen 14000 Anbieter.

Ein Umdenken scheint einzusetzen. Aber nach wie vor steht bei vielen Verbrauchern frische Ware hoch im Kurs. „Immer wieder wollen Kunden die Brötchen, die gerade aus dem Ofen kommen“, berichtet der Mitarbeiter der Bäckerei. Die Retouren, so seine Beobachtung, hätten während der Corona-Zeit sogar zugenommen. Der Konkurrenzkampf sei gnadenlos – und die Verbraucher erwarteten eine möglichst große Auswahl. Judith Bornemann



▲ Hieroglyphen (oben) und demotische Schrift auf dem Rosettastein.

Vor 200 Jahren

Hieroglyphen enträtselt

Jean-François Champollion machte in Paris Furore

Bei seinem Ägyptenfeldzug wurde Napoleon auch von Gelehrten begleitet, welche die versunkene Kultur der Pharaonen dem Vergessen entreißen wollten. Doch niemand mehr konnte die Hieroglyphen lesen. Bis Napoleons Soldaten 1799 im Nildelta einen beschrifteten Granitblock entdeckten.

Der 112 Zentimeter hohe Stein von Rosette gehörte zu einer Stele, errichtet 196 vor Christus zu Ehren eines Pharaos. Außergewöhnlich war seine dreisprachige Inschrift, eingraviert in Hieroglyphen, in Demotisch (der im Alltagsleben gebräuchlichen Schreibschrift des Ägyptischen) und auf Altgriechisch. Seit 1802 steht der Rosettastein als englische Kriegsbeute im British Museum.

Die Gelehrtenwelt nahm zunächst an, jede Hieroglyphe würde einem Wort entsprechen, so dass man den altgriechischen Text einfach den Hieroglyphen zuzuordnen bräuchte – ein naiver Irrtum! Mehr detektivisches Gespür bewies ein wissenschaftlicher Autodidakt, der am 27. September 1822 vor die Mitglieder der Pariser Akademie der Inschriften und der Literatur trat und einen sensationellen Durchbruch verkündete.

Jean-François Champollion, geboren 1790 als siebtes Kind eines armen Buchhändlers, wuchs im Chaos nach der Französischen Revolution auf. Die fehlende staatliche Schulbildung erhielt der Hochbegabte von seinem älterem Bruder Jacques-Joseph und aus dem Selbststudium altorientalischer Sprachen in dessen Privatbibliothek. Der Präfekt von Grenoble Joseph Foucher, Jacques-Josephs Arbeitgeber und einer der Leiter der Ägypten-

expedition, setzte die Champollions auf das Hieroglyphen-Rätsel an. Ihr größter Konkurrent war der englische Universalgelehrte Thomas Young, der direkt mit dem Stein arbeiten konnte, während Champollion lediglich eine spiegelverkehrte Kopie zur Verfügung hatte und zudem als Anhänger Napoleons unter der Bourbonen-Restauration seine Professur verlor.

Champollion Frage lautete: Wie konnten 1419 Hieroglyphen inhaltlich das Gleiche bedeuten wie 86 griechische Wörter? Damit entdeckte er die Komplexität der Hieroglyphen, die in manchen Fällen tatsächlich ganze Wörter darstellten, in anderen Fällen jedoch nur als Laute gelesen wurden. In einem Geistesblitz erkannte er: Die griechischen Namen wie Ptolemaios, Kleopatra, Berenike mussten in den Herrscher-Kartuschen extra buchstabiert werden, und so konnte er die Lautzeichen erraten!

Bei der Entschlüsselung anderer Hieroglyphen kamen Champollion seine Kenntnisse des nur noch als Liturgiesprache existierenden Koptischen zugute: So konnte er anhand des koptischen „Ra“ (Sonne) die Kartusche von Ramses identifizieren. Champollions Vortrag vom 27. September 1822 beeindruckte sogar Thomas Young. Doch bis dahin hatte Champollion noch keinen Fuß an den Nil gesetzt. Auf seiner Ägyptenexpedition sechs Jahre später holte er dies nach und konnte einzigartige Inschriften dokumentieren. Mit nur 41 Jahren starb Jean-François Champollion 1832 an einem Schlaganfall; sein Bruder Jacques-Joseph, dessen unschätzbare Anteil an den Entdeckungen oft vergessen wird, überlebte ihn bis 1867.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

24. September Rupert und Virgil

Im Jahr 787 wurde von der byzantinischen Kaiserin Irene das Zweite Konzil von Nizäa einberufen. Es regelte etwa im Bilderstreit die Verehrung von Ikonen, das Verfahren bei Bischofswahlen und erließ Bestimmungen gegen Ämterkauf und zur Weihe von Kirchen ohne Reliquien. Da außer orthodoxen Bischöfen auch Abgesandte der römisch-katholischen Kirche teilnahmen, war es ein Ökumenisches Konzil.

25. September Niklaus von Flüe

Vom damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Max Streibl wurde 1992 das letzte Teilstück des Rhein-Main-Donau-Kanals eröffnet. So entstand eine durchgehende Schifffahrtsstraße zwischen der Nordsee bei Rotterdam und dem rumänischen Hafen Constanta.

26. September Kosmas und Damian

Zur ersten Kreuzfahrt der Geschichte brach 1872 die „Oceanic“ von Liverpool aus auf. An Bord befanden sich acht Passagiere und der Gründer des Kreuzfahrtunternehmens Thomas Cook. Er organisierte die ersten Pauschalreisen und wurde Marktführer der Tourismusbranche. 2019 wurde der gleichnamige Tourismuskonzern zahlungsunfähig.

27. September Vinzenz von Paul

Auf der Azoreninsel Faial brach 1957 der Vulkan Capelinhos aus. Im Ver-

lauf des Ausbruchs wurden 300 Häuser vollständig zerstört, 2000 Menschen mussten umgesiedelt werden. Viele emigrierten in die USA.

28. September Lioba, Wenzel

Donna Leon begeht ihren 80. Geburtstag. Ihr Roman „Venezianisches Finale“, 1992 erschienen, brachte der italienischen Krimi-Autorin eine späte Karriere. Seitdem hat sie Commissario Guido Brunetti jedes Jahr einen neuen Fall lösen lassen.

29. September Michael, Gabriel und Rafael

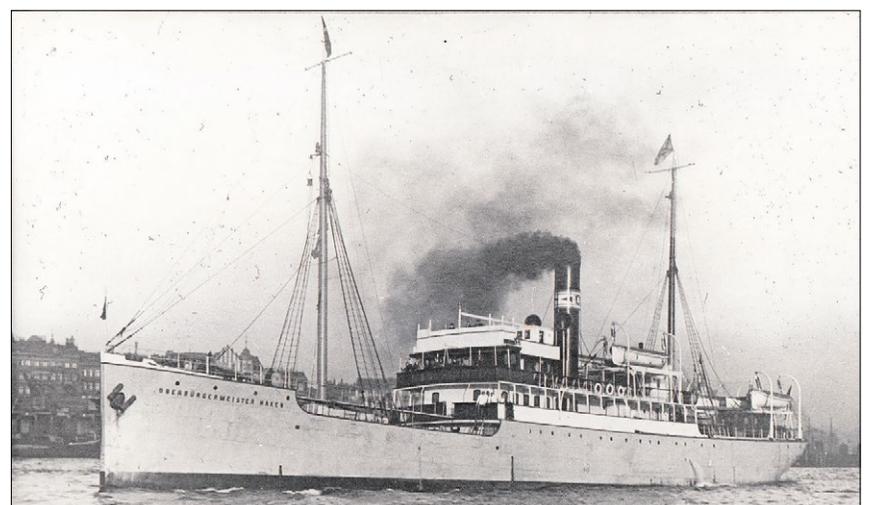
Mit der „Oberbürgermeister Haken“ verließ vor 100 Jahren das erste der sogenannten „Philosophenschiffe“ (Foto unten) den Hafen von Petrograd in Richtung Stettin. Wladimir Iljitsch Lenin, Vorsitzender der Bolschewiki, ließ auf diese Weise missliebige Intellektuelle ausweisen, was er als „langzeitige Säuberung Russlands“ bezeichnete.

30. September Hieronymus, Viktor

Mit 24 Jahren starb Therese von Lisieux 1897 an Tuberkulose. Als Ordensfrau lebte sie in strenger Klausur, wo sie unter Gottesferne, Angstzuständen und Depressionen litt und dennoch ihren „kleinen Weg der Liebe“ verfolgte. Therese von Lisieux wurde 1923 heiliggesprochen und 1997 zur Kirchenlehrerin erhoben.



Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Das Philosophenschiff „Oberbürgermeister Haken“ brachte Ärzte, Juristen, Professoren, Lehrer und Wissenschaftler, Ingenieure, Schriftsteller und Journalisten, die sich kritisch über die Regierung geäußert hatten, auf Lenins Befehl aus Russland. Die Abschiebungen erfolgten ohne Gerichtsverfahren, da den Abgeschobenen formell kein Vergehen anzulasten war.

SAMSTAG 24.9.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Pfarrkirche in Rinchnach, Niederbayern.
 20.15 **Sat.1: Dumbo.** Weil er im Ersten Weltkrieg einen Arm verloren hat, muss Zirkusstar Farrier seine Karriere an den Nagel hängen. Er trainiert künftig das Elefantenbaby Dumbo. Fantasyfilm mit Colin Farrell, 2019.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Schwester Gabriela Hesse.
 14.00 **Radio Horeb: Symposium** der Schülerkreise Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. aus Rom. Bis 18.30 Uhr.

SONNTAG 25.9.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche in Riezlern im Kleinwalsertal, Österreich. Zelebrant: Pfarrer Edwin Matt.
 15.30 **Arte: „Salvator Mundi“ oder Der verschollene Leonardo.** Doku über das teuerste Gemälde der Welt.
 20.15 **Bibel TV: Abraham – Teil zwei.** Bibel-Verfilmung.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Dasein mit der Natur – eine Utopie? Über die Macht und Verantwortung des Menschen.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** „Du krönst das Jahr mit deinem Segen.“ Wachwerden für Gottes Schöpfung.
 10.00 **Radio Horeb: Papstmesse** zum Abschluss des Nationalen Eucharistischen Kongresses im süditalienischen Matera.
 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier** zum Caritas-Sonntag. Kardinal Reinhard Marx, München.

MONTAG 26.9.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Dolomiten in Gefahr?** Südtirol und der Massentourismus.
 20.15 **ARD: Magische Momente der Natur.** Erstaunliches Tierverhalten. Doku.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Johanna Vering, Langenberg. Täglich bis einschließlich Samstag, 1. Oktober.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Einmal Islamismus und zurück. Teil eins: Wie man hineingeraten kann. Fortsetzung am Dienstag.

DIENSTAG 27.9.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Theresienstadt und das Lager.** Maroder Gedenkort oder lebenswerte Stadt? Reportage.
 20.15 **HR: Selbstversuch Pilgern.** Auf dem Jakobsweg von Fulda nach Frankfurt. Reportage.
 22.15 **ZDF: 37 Grad.** Guten Morgen Feierabend! Leben mit der Nachtschicht.

▼ Radio

- 10.00 **Radio Horeb: Erschöpft nach Corona?** Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten bei Post-Covid.

MITTWOCH 28.9.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Angst vor Armut.
 20.15 **NDR: Naturwunder Okavango.** Tierwelt im Süden Afrikas. Dokureihe.
 21.50 **3sat: Problemfall Demenz.** Neue Wege in der Pflege. Doku.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Entzauberung der Welt. Religion im säkularen Zeitalter von Nietzsche bis Habermas.

DONNERSTAG 29.9.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Rennen gegen die Zeit.** Affenpocken auf dem Vormarsch. Doku.
 22.45 **WDR: Tabletten gegen Depressionen.** Helfen Antidepressiva? Doku.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Das Märchen von der bösen „Schulmedizin“. Esoterische Verschwörungserzählungen im Gesundheitswesen.

FREITAG 30.9.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Unser täglich Brot.** Natürlich und gesund backen. Reportage.
 20.15 **3sat: Wendezeit.** West-Berlin 1989: Der Stasi ist es gelungen, Saskia Starke als Spionin bei der CIA einzuschleusen. Drama, D 2019.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Auf den Punkt.** It's getting hot in here! Wie wir unsere Städte fit für den Klimawandel machen.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: Pedro Brito Da Fonseca/Hans Lucas/13 Productions

Themenabend zu Afghanistan

Vor einem Jahr erlangten die Taliban die Macht über Afghanistan zurück, das sich 20 Jahre lang unter der Kontrolle westlicher Truppen befand. Der Flughafen Kabul wurde im August 2021 zu einem Rückzugsort, an dem sich Menschen vor dem neuen Taliban-Regime zu schützen versuchten. Im Dokumentarfilm „Kabul Airport – Flucht aus Afghanistan“ (Arte, 27.9., 20.15 Uhr) kommen Taliban, die westlichen Alliierten und die Zivilbevölkerung zu Wort. Danach erzählt die Dokumentation „Das Gesetz der Taliban“ (21.30 Uhr), wie die Terrorgruppe seitdem das „Islamische Emirat Afghanistan“ wiedereinführt.



Foto: Arte/Public Domain

Die Nachfahren der Kaiserin Elisabeth

Von wegen liebevolle Mutter: Kaiserin Elisabeth von Österreich ist mitunter das Gegenteil von dem, was die „Sissi“-Trilogie aus den 1950er Jahren zeigt. Nach der Hochzeit mit Franz Joseph steht Sisi unter Druck: Der Fortbestand der Dynastie hängt an ihr. Nach zwei Mädchen, Sophie und Gisela, sorgt sie mit der Geburt von Rudolf schließlich für einen Thronfolger. Daraufhin nimmt Sisi für zwei Jahre Reißaus. Ihre Kinder wachsen in dieser Zeit ohne sie auf und erkennen „die fremde Frau“ nach ihrer Rückkehr nicht. Die Dokumentation „Sisis Erben“ (Arte, 29.9., 20.15 Uhr) erzählt von den Nachfahren des Kaiserpaars.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.



Schatzsuche in der Pyramide

Wo steckt nur die Trompete der schönen Nofretete? Auch nach 25 Jahren ist der Pharao so zerstreut wie eh und je. Er hat in seinem Leben viele Schätze gesammelt und unter seinen Pyramiden versteckt. Doch leider hat er vergessen, was er wo vergraben hat. Im beliebten Familienspiel „Der zerstreute Pharao“ von Ravensburger – zum 25-jährigen Jubiläum mit edler Silberfolie – bahnen sich die Spieler den Weg durch die Pyramiden, um die Schätze aufzuspüren.

Neben ein bisschen Glück ist ein gutes Gedächtnis gefragt. Denn zum einen muss man sich die Lage der verschiedenen Schätze einprägen, zusätzlich aber auch die Wege, die zu diesen führen. In der Jubiläumsausgabe gibt es eine neue Spielvariante: Zweimal im Spiel schlägt der Fluch der Sphinx zu und belegt einige Schätze mit einem bösen Zauber. Außerdem gibt es eine Solo-Variante.

Wir verlosen drei Spiele. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 28. September

Über einen „Hydro Max“ aus Heft Nr. 36 freuen sich:

Helga Lang,
 86972 Altenstadt,
Marianne Pfaller,
 86947 Weil.

Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 37 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Kanzelrede in der Kirche	ungarische Fürstendynastie	Volksgruppe in Südafrika	Gesellschaft für Musikrechte	ein dt. Geheimdienst (Abk.)	Lebenshauch	religiöses Lied	jüd. Gesetzesammlung	
Osteuropäer	6		grob, unfreundlich	5			1	
Bund Gottes mit den Menschen	Kose-name e. span. Königin		Kartengeber beim Poker		Kanton der Schweiz		fränk. Klosterreformer, † 851	
anwesend!	wasserhaltig				giftige Baum-schlange	franzö-sisch: Gold		
rund, circa	Bierproduktionsbetrieb					Kfz-K. Gießen		dt./frz. TV-Sen-der
Fürst im Orient								7
Enthalt-samkeit beim Essen		Heilige Ordensschwester (Mutter)	bibli-scher Patriarch	Prärie-wolf Nord-amerikas	Ruinen-stätte im Irak	griechi-sche Unheils-göttin	Name Attilas in der Edda	
4			Mönchs-gewand				enthalt-samer Mensch	
nichts davon		Teil des Hub-schraub-ers		2		englisch: Rind-fleisch	Traubens-jaft	
			Süd-südost (Abk.)		helles Vulkan-gestein			
		8	Fluss in Italien	Diebes-gut			Zustim-mung (engl. Abk.)	
schlimm	kath. Gottes-dienst							
Fremd-wortteil: gleich			US-Schrift-steller, † 1849		nicht mager		3	

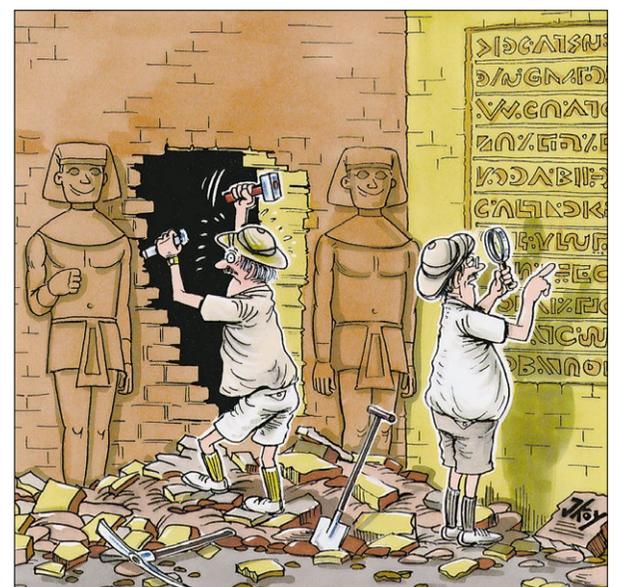
1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Vertrauen in die Zukunft
 Auflösung aus Heft 37: **ASCHENPUTTEL**

T	D	S	U	R			
S	C	H	A	D	E	T	A
C	H	E	F	K	E	I	M
E	O	P	A	U	L	A	T
O	D	E				O	L
E	P	I	K			H	U
S	Z					F	L
E	I					N	R
A	S	E	R			A	L
E	A	M	E			I	C
J	E	A	N	E	D	A	R
R	V	I	S	O	E	D	U
D	E	A	L	S	A	C	R
I	N	B	E	I	S	L	K
O	S	T	E	R	N	T	A
E	I	R	E	S	I	M	E

„Ich habe jetzt alles entziffert. Hier steht: Zum Öffnen der Geheimtür lediglich den rechten Arm der linken Figur leicht herunterdrücken.“

Illustrationen: Jakobý



Erzählung

Eine Begegnung am See

Als der Radiowecker anging, war Jan Meeren schon lange wach. Er dachte an die erste Begegnung mit Gerit, seiner späteren Frau. An die Geburt seiner Töchter, Marie und Laura, und an seinen Beruf, der ihm großen finanziellen Erfolg brachte. Mit Laura hatte er Kontakt, mit Marie nicht mehr. Er war viel im Ausland gewesen. Seine Frau hatte sich liebevoll um die Kinder gekümmert, fühlte sich aber einsam. Eines Tages teilte sie ihm mit, dass sie ihn verlassen würde.

Jan öffnete die Augen, als ein paar Sonnenstrahlen ihren Weg durch den Rollladen gefunden hatten. Er schwang sich aus dem Bett. Draußen war es wolkenlos schön. Er blieb eine Weile am Fenster stehen, von wo aus er einen wunderbaren Blick auf das Tal hatte. Der lang gestreckte See lag etwas im Dunst, was ihn mehr erahnen als sehen ließ. Auf der anderen Seite des Tales konnte er schemenhaft die beiden Kurkliniken erkennen.

Das Haus am Berg hatte er vor fünf Jahren gekauft. Nach der Scheidung von seiner Frau hatte er sich beruflich verändert. Er hatte das gewerbliche Immobiliengeschäft im Ausland aufgegeben und nur noch die Vermittlung von Privathäusern übernommen. Damals sollte er das Haus am Berg über dem See vermitteln. Es gefiel ihm so gut, dass er es selbst kaufte. Und er hatte diese



Entscheidung nicht bereut. Leise ging er nach unten. Er wollte seine Tochter Laura, die spät in der Nacht angekommen war, nicht aufwecken. In letzter Zeit übernachtete sie öfter bei ihm, und er war froh darüber.

Es war halb zehn, als er sich mit dem Schäferhund Arras über den steilen Fußweg durch den Wald zum See aufmachte. Als er unten ankam, saß auf einer Bank eine Frau. Er wollte in Gedanken versunken vorbeigehen, als sie ihn ansprach.

„Gerit“, sagte er erstaunt. Sie lächelte. „Guten Morgen, Jan. Willst du dich nicht setzen?“ Er setzte sich

umständlich. „Wie kommst du hierher? Du siehst gut aus.“ „Danke, du auch, Jan. Nicht mehr so überarbeitet. Ich bin einige Tage hier zur Wellness. So sagt man doch heute. Ein Geschenk von Laura.“ „So ein Zufall, dass du ausgerechnet auf dieser Bank Platz genommen hast. Wenn du dich woanders hingewetzt hättest, wären wir uns nicht begegnet.“

Sie sah ihn an. „Es ist kein Zufall“, sagte sie. „Laura hat mir erzählt, dass du immer auf dieser Bank am See sitzt. Sie wollte, dass ich dich hier treffe.“ „Und du?“ „Ich habe gehofft,

dass du kommen wirst. Laura sagte mir, wie sehr du dich verändert hast. Warum erst jetzt, Jan?“ „Manche Dinge sieht man spät, aber vielleicht nicht zu spät. – Wie geht es Marie?“, fragte er. „Sie wird heiraten. Sie hat mich gebeten, mit dir zu sprechen. Sie möchte, dass du zu ihrer Hochzeit kommst. Du kommst doch?“ „Ja, wenn sie es möchte“, antwortete er langsam.

Jan Meeren schaute seine geschiedene Frau an, die, wie er von Laura wusste, keine neue Partnerschaft eingegangen war. Sie hatte noch immer diese wunderbaren hellblauen Augen, und sie schien überhaupt nicht älter geworden zu sein. „Wollen wir eine Runde um den See gehen?“, fragte er. „Ja, gern.“ Sie waren fast zwei Stunden unterwegs. „Ich bringe dich zur Kurklinik“, bot er an. „Nein, ich habe über vieles nachzudenken und würde gern alleine zurückgehen“, lehnte sie ab. „Aber morgen komme ich wieder zur Bank am See. Du kommst doch auch?“

„Ja“, sagte er, „ich werde bestimmt kommen.“ Er hätte sie gerne geküsst, aber er wagte es nicht. Aber beim Abschied drückte er sehr lange ihre Hand. Ich hab’ mich wieder verliebt, dachte er. So richtig verliebt. Aber er wusste, dass er im Grunde genommen nie aufgehört hatte, seine Frau zu lieben.

Text: Paul Szabó;
Foto: gem

Sudoku

		2			1	8	7	4
	4	3	8	7	2			
5	8	7			3			9
			1	5	4	8	3	
8	1			9			2	7
3		6	7	2	8	5		
	2	1	8				9	
	5		9	7		1	6	2
9	6	3	1	5				4

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 37.

	8	4		6	5			
		2	3	9		8		
		9		1		4		7
9	3			7				
		5				6	2	3
6	2				3		8	
2			9		8		1	
1						5	4	
	4		5		1			2



©2022 by King Features Syndicate, Inc. Word rights reserved.

Distr. Bulls

1598

Hingesehen

Zum 1200-jährigen Bestehen der Welterbe-Stätte Kloster Corvey im westfälischen Höxter ist vorige Woche eine Silbermünze im Wert von 20 Euro (kleines Foto) erschienen. Die Deutsche Post hat eine Zehn-Cent-Erinnerungsbriefmarke zum Corvey-Jubiläum aufgelegt. Dazu gibt es zwei Sonderstempel: einen zur Ausgabe der Sammlermünze und einen zum offiziellen Jubiläumsfestakt am 25. September. Die Anlage nahe der Stadt Höxter geht auf ein im Jahr 822 gegründetes Kloster zurück. Der Abt der französischen Abtei Corbie hatte die Gründung einer monastischen Niederlassung im Weserland veranlasst. Das Kloster erhielt zunächst den Namen „Corbeia nova“, daraus entstand dann „Corvey“. Das karolingische Westwerk und die ehemalige Klostersiedlung wurden 2014 in die Weltkulturerbe-Liste der Unesco aufgenommen. epd



Fotos: gem; BVA/Hans-Joachim Wuthenow/Bundesfinanzministerium

Wirklich wahr

Das Erzbistum Freiburg (im Bild das Münster) hat als Reaktion auf die Energiekrise seine Energiesparempfehlungen ausgeweitet. So sollen Kirchenräume während der Gottesdienste in der Regel nur noch auf 10 Grad Celsius



geheizt werden, heißt es in den Hinweisen an die Kirchengemeinden zwischen Bodensee, Schwarzwald und Odenwald.

„Es gilt: Temperieren statt Hochheizen“, so die Vor-

gaben. Allerdings handle es sich nur um Empfehlungen, die vor Ort angepasst werden

könnten, sagte Generalvikar Christoph Neubrand.

Empfohlen wird, ab sofort alle Außenbeleuchtungen von Kirchen abzuschalten – wenn dem keine Sicherheitsbedenken entgegenstehen. Allein dadurch könnten je Kirche vielfach mehrere Tausend Euro pro Jahr gespart werden, heißt es in einer Beispielrechnung. KNA; Foto: gem

Zahl der Woche

13,5

Millionen Fahrräder wurden 2021 in der EU produziert – elf Prozent mehr als 2020. Deutschland nahm mit 1,4 Millionen den vierten Rang hinter Spitzenreiter Portugal (2,9 Millionen), Rumänien (2,5 Millionen) und Italien (1,9 Millionen) ein. Dies teilte das europäische Statistikamt Eurostat in Luxemburg mit. Demnach stellten die EU-Staaten Estland und Irland offiziell kein einziges Fahrrad her. Berücksichtigt wurden unmotorisierte Zwei- und Dreiräder.

Im Jahr 2021 führte die EU Räder im Wert von knapp 1,9 Milliarden Euro ein und exportierte Räder im Umfang von 921 Millionen Euro. Dabei wächst der Markt von Elektrofahrrädern: Der Import stieg um 37 Prozent auf knapp 1,15 Millionen Räder mit einem Gesamtwert von 849 Millionen Euro. Die Ausfuhr wuchs um 15 Prozent auf 315 800 Elektrofahrräder mit einem Gesamtwert von 488 Millionen Euro. KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Dettler, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66 Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH Henisiusstraße 1 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Ulrich Bobinger

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 37 vom 1.1.2022.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediadesign: Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 28,80
Einzelnummer EUR 2,30
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welcher Orden legte den Grundstein für Corvey?

- A. Franziskaner
- B. Benediktiner
- C. Pallottiner
- D. Jesuiten

2. Wie viele Bücher umfasst die Bibliothek von Corvey?

- A. 26 000
- B. 47 000
- C. 74 000
- D. 122 000

Lösung: 1. B, 2. C

Lernen vom lächelnden Papst

Die Liebenswürdigkeit von Johannes Paul I. war Ausdruck einer geistlichen Haltung

Seine Seligsprechung vor wenigen Wochen hat mich wirklich sehr gefreut. Und ehrlich gesagt: Ich hatte auch schon lange darauf gewartet und gehofft. Denn seine Persönlichkeit fasziniert mich seit vielen, vielen Jahren. Als er starb, war ich 13 Jahre alt. Ich kann mich gut an die Bilder dieses lächelnden Menschen erinnern, die damals um die Welt gingen und große Bestürzung und Trauer auslösten. Als ich älter wurde, habe ich dann manches von ihm und über ihn gelesen. Ich fuhr an seinen Geburtsort Canale d'Agordo in den italienischen Dolomiten und nach Vittorio Veneto, wo er als Bischof gewirkt hat. In Venedig gedachte ich seiner Jahre als Patriarch, und wenn ich nach Rom kam, besuchte ich noch jedes Mal sein Grab in den Grotten des Petersdoms.

Unvergessene 33 Tage

Albino Luciani, der als Johannes Paul I. in das Licht der Weltöffentlichkeit getreten war, ging als der „lächelnde Papst“ in die Kirchengeschichte ein. Obwohl er nur 33 Tage im Amt war, erinnern sich viele an sein liebenswürdiges Auftreten. Einen Meteoriten hat man ihn genannt, der durch sein Lächeln die Menschenfreundlichkeit Gottes aufstrahlen hat lassen. Tatsächlich war das Lächeln Albino Lucianis Ausdruck einer geistlichen Haltung, die ich mit drei Grundworten charakterisieren möchte.

1. Selbstbewusste Bescheidenheit: Am Tag nach seiner Wahl sprach der lächelnde Papst beim Mittagsgebet



Unser Autor

Pfarrer Christian Hartl ist Bischöflicher Beauftragter für Geistliches Leben im Bistum Augsburg und Geistlicher Direktor des Exerzitienhauses St. Paulus.



▲ Sein gewinnendstes Lächeln zeigte Papst Johannes Paul I. im lebendigen Austausch, von dem es jedoch nur wenige farbige Aufnahmen gibt. Foto: KNA

auf dem Petersplatz über seine Namenswahl. Erstmals hatte sich mit ihm ein Papst für einen Doppelnamen entschieden. Er wollte an seine beiden großen Vorgänger erinnern. Er erklärte: „Ich besitze nicht die Herzengüte von Papst Johannes; auch fehlt mir die Gelehrsamkeit und die Kultur von Papst Paul. Aber ich bin nun mal an ihre Stelle getreten und will versuchen, der Kirche zu dienen. Ich hoffe, ihr alle helft mir mit eurem Gebet.“

Geerdet-Sein

Der Wahlspruch des lächelnden Papstes war das lateinische Wort „humilitas“. Im Deutschen übersetzen wir es in der Regel mit „Demut“. Aber dieser deutsche Begriff ist bei vielen negativ besetzt. Zu schnell und zu sehr denken sie an „Selbst-

aufgabe“ und „Unterwürfigkeit“. Im lateinischen Wort „humilitas“ aber ist der Humus enthalten – denn es geht um ein Geerdet-Sein. Und auch der Humor klingt an. Insofern ist wohl eher eine selbstbewusste Bescheidenheit gemeint.

Was heißt „glauben“?

Es geht darum, den Platz einzunehmen, auf den Gott uns geführt hat. Im Wissen um die eigenen Aufgaben und Stärken, aber auch um die persönlichen Grenzen und Schwächen – betend offen für Gottes Hilfe.

2. Gott vertrauen: In einer Mittwochsaudienz sprach der lächelnde Papst über den Glauben. Er erzählte sehr persönlich: „Als ich schon größer war, sagte meine Mutter zu mir: Als Kind warst du oft krank. Ich

musste dich von einem Arzt zum anderen tragen, ganze Nächte habe ich an deinem Bett gewacht. Glaubst du mir das? Wie hätte ich sagen können: Nein, Mutter, ich glaube dir nicht! – Freilich glaube ich, ich glaube, was du mir sagst, aber vor allem glaube ich dir. Und so ist es beim Glauben. Es geht nicht nur darum, zu glauben, was Gott geoffenbart hat, sondern an ihn zu glauben, der unseren Glauben verdient, der uns so sehr geliebt und so viel aus Liebe zu uns getan hat.“

Der glaubende Mensch lebt in einem Vertrauensverhältnis. Er vertraut dem Gott, der „wie ein guter Vater und eine liebende Mutter“ ist.

Frohmachende Botschaft

3. Heitere Gelassenheit: In einer anderen Mittwochsaudienz sprach Papa Luciani ausdrücklich über das Lächeln: „Der heilige Thomas von Aquin reiht unter die Tugenden auch die ‚iucunditas‘ ein, das heißt, die Fähigkeit, das, was man gehört und gesehen hat, soweit möglich in fröhliches Lächeln zu verwandeln (...) Wenn er das Scherzen und Zum-Lächeln-Bringen zur Tugend erklärt, befindet sich der heilige Thomas im Einklang mit der ‚frohen Botschaft‘, die Christus gepredigt hat, und mit der ‚hilaritas‘, dem Frohsinn, wie ihn der heilige Augustinus empfiehlt. Damit überwand er den Pessimismus, bereicherte er das christliche Leben um die Freude und lud uns ein, nicht zuletzt aufgrund der gesunden, reinen Freuden, auf unserem Weg Mut zu fassen.“

Solche und andere Worte des neuen Seligen regen dazu an, den Glauben in einer sehr liebenswürdigen Weise zu leben. Auf dass gilt, was Papst Franziskus bei der Seligsprechung formuliert hat: „Schön ist eine Kirche mit einem lächelnden Gesicht, eine Kirche, die ihre Türen nie verschließt.“ Christian Hartl

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Priesterausbildungshilfe e.V., Bonn. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf „Marsch für das Leben“ von Bundesverband Lebensrecht e.V., Berlin. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Die Schrift nicht kennen heißt
Christus nicht kennen.
Hieronymus

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 25. September
26. Sonntag im Jahreskreis
*... der allein die Unsterblichkeit besitzt,
der in unzugänglichem Licht wohnt.*
(1 Tim 6,16)

Gott allein? Ist wirklich nur er unsterblich und für uns unzugänglich? Ja und nein. Aus eigener Kraft können wir keine Beziehung mit ihm aufbauen. Er muss den Anfang machen, und in der Beziehung schenkt er uns Anteil an allem, was ihm gehört.

Montag, 26. September
Nackt kam ich hervor aus dem Schoß meiner Mutter; nackt kehre ich dahin zurück. Der HERR hat gegeben, der HERR hat genommen; gelobt sei der Name des HERRN. (Ijob 1,21)

Ijob steht für jeden Menschen, der leiden muss. Er fasst sein Leben in wenigen Worten zusammen. Am Anfang und am Ende ist eigentlich alles gleich: Der Mensch ist nackt. Nichts bleibt, mit Ausnahme dieser Worte, für die Ijob sich frei entscheidet: „gelobt sei der Name des HERRN!“

Dienstag, 27. September
Warum schenkt er dem Elenden Licht und Leben denen, die verbittert sind? Sie warten auf den Tod, doch er kommt nicht. (Ijob 3,20f)

Leuchtendes, strahlendes Licht steht hier symbolisch für das Leben. Warum schenkt Gott es ausgerechnet einem verbitterten Menschen voller Schmerzen? Im weiteren Verlauf des Buches Ijob sehen wir, wie Gott auf diese drängende Frage antwortet: Gottes Licht leuchtet weiterhin in Ijob. Es bringt ihm seine Schmerzen ständig ins Bewusstsein. Und doch weist genau dieses Licht auf den tieferen Sinn des Daseins hin und verbindet Ijob damit – für immer.

Mittwoch, 28. September
Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes! (Lk 9,60)

Eine Berufungsgeschichte. Das Leben, in das der Berufene hineingehen soll, ist radikal anders. Es kann nicht gleichzeitig mit dem bisherigen Leben gelebt werden.

Donnerstag, 29. September
Hll. Erzengel Michael, Gabriel, Rafael
Natánaël sagte zu ihm: Woher kennst du mich? (Joh 1,48)

Die erste Begegnung mit Jesus birgt für Natánaël eine Überraschung. Er hat Jesus noch nie gesehen, und doch fühlt er, dass Jesus ihn kennt, ihn gesehen hat. Jesus, das wahre Licht der Welt (vgl. Joh 1,9) hat immer schon über Natánaël geleuchtet, hat ihn angestrahlt und erkannt.

Freitag, 30. September
Wo ist der Weg zur Wohnstatt des Lichts? (Ijob 38,19)

Gott stellt diese Frage an Ijob, der immer noch leidet und im Gebet mit Gott ringt. Ist es nicht eine Frage, die jeder von uns zutiefst

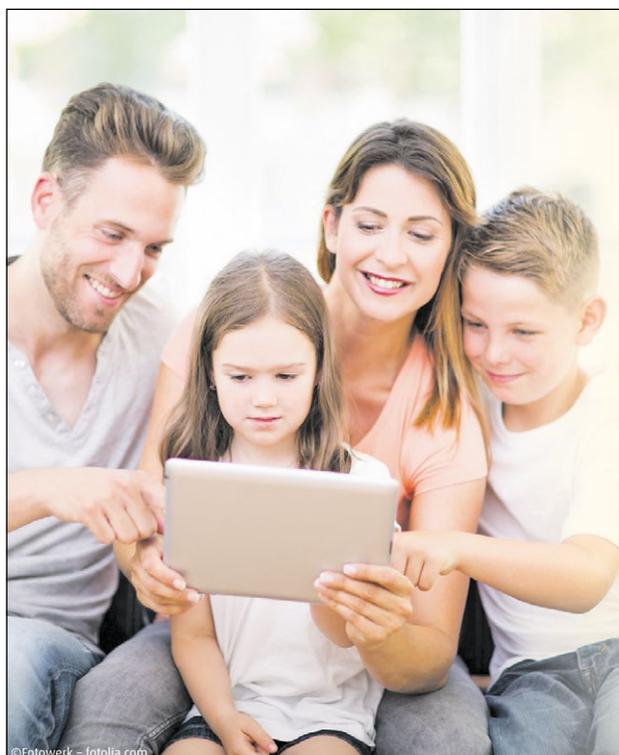
in sich trägt? Sobald Gott sie uns stellt, wird sie drängender und setzt uns in Bewegung ...

Samstag, 1. Oktober
Ich habe geredet, ohne zu verstehen, über Dinge, die zu wunderbar für mich und unbegreiflich sind. (Ijob 42,3)

Nach einer heftigen, emotionsgeladenen Aussprache mit Gott gibt Ijob sich keinesfalls geschlagen. Gott hat recht. Gut so! Ijob empfindet es nicht als Niederlage. Nein. Er fühlt, dass das, was zu wunderbar und unbegreiflich ist, doch ganz und gar für ihn da ist. Und so vertraut er sich ihm an.



Schwester Benedikta Rickmann ist promovierte Theologin und kontemplative Dominikanerin im Kloster Heilig Kreuz Regensburg.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 86,40** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!